Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 171 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 23. Juli 1936 | 32. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Spekulanten abgewehrt

Die Verhältnisse am Getreidewirtschaftsmarkt in den Nachkriegsjahren waren eine der unerfreulichsten Erscheinungen der gesamten liberalistischen Wirtschaftspolitik. Hier zeigte es sich, wie das freie Spiel der Kräfte zu volkswirtschaftlichen Auswirkungen führte, die die schwersten Folgen nach sich zogen.

Wir erinnern uns an das ewige Auf und Ab der Brotpreise oder an die Schritte, die ergriffen wurden, um die Getreidepreise auf einer gewissen Mindesthöhe zu halten. Jahr für Jahr sanken die Getreidepreise herab, die Einnahmen des Bauern verringerten sich. Auf der anderen Seite entsprach dem aber nicht die Entwicklung der Brotpreise, die eher die Tendenz einer Entwicklung nach oben als nach unten zeigten. Dagegen vergrößerte sich ständig die Spanne, die die Spekulation für sich beanspruchte. Der Getreidehandel war ein beliebtes Geschäft geworden, das bei einiger „Geschicklichkeit" leicht große Verdienste ermöglichte. Das Getreide wurde hin und her geschoben, die Spekulation machte ihren Profit. Als es endlich gelungen war, auf Grund der immer mehr sinkenden Erzeugerpreise die Regierung von der Notwendigkeit von Hilfsmaßnahmen zu überzeugen, und die Stützungsaktion eingeleitet wurde, konnte das eigentliche Endziel doch wiederum nicht erreicht werden, denn die Spekulation nützte auch die Stützungsaktion aus. Ihr kamen die Gelder zugute, die der notleidenden Landwirtschaft helfen sollten.

Vergegenwärtigen wir uns diese Verhältnisse, so ist es leicht, die Lage am französischen Weizenmarkt zu verstehen, der nunmehr seit Jahren ein Stiefkind der französischen Wirtschaftspolitik ist. Früher war Frankreich ein Weizen-Einfuhrland. Seit 1932 ist nun die Weizenerzeugung größer als der eigene Bedarf. Entsprechend dem kapitalistischen Spiel von Angebot und Nachfrage sank der Preis von 168 Franken pro Doppelzentner im Jahre 1931 auf 82 Franken pro Doppelzentner im Juni 1933. Die französische Regierung ergriff nun Maßnahmen, um diesen ständigen Preisabstieg aufzuhalten. Mindestpreise wurden geschaffen, Stützungskäufe vorgenommen. Aber alle Maßnahmen waren ohne Erfolg, da sie in der Praxis versagten.

Der Schleichhandel machte sich breit; Gewinner war wieder der Spekulant. Nun ist in diesen Tagen von der neuen französischen Regierung eine Neuregelung des Weizenmarktes in Angriff genommen worden. Ein nationales Weizenamt wurde unter der Aufsicht des Landwirtschaftsministeriums geschaffen. In den einzelnen Bezirken wurden Erzeugerzwangsgenossenschaften eingesetzt, die den Weizen vom Erzeuger abnehmen. Dem Handel ist durch Ausschaltung vom Ankauf jeder Einfluß auf die Preisgestaltung genommen. Mit dieser Ordnung versucht die französische Regierung, die Not der Landwirtschaft endlich einmal zu beheben, den Getreidemarkt den Händen der Spekulanten zu entreißen. Ob die Maßnahmen Erfolg haben oder ob sie eines der vielen Experimente sind, die in Frankreich schon versucht wurden, wird die Zukunft zeigen.

Für uns ist bei allen diesen Maßnahmen wichtig, daß immer wieder versucht wird, feste Getreidepreise und gleichbleibende Brotpreise zu erreichen. Bereits im ersten Jahr der nationalsozialistischen Agrarpolitik wurden in Deutschland die Verhältnisse auf dem Getreidemarkt in neue Bahnen gelenkt und damit die Getreidemarktordnung eingeleitet, die gerade vor kurzem mit den Bestimmungen über das Getreidewirtschaftsjahr 1935/36 eine weitere Vervollständigung erhalten hat. Gerechte Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und gleichbleibende Brotpreise sind für uns bereits zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Dadurch ist erreicht worden,

1. die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft erhalten bleibt,
2. die Versorgung des Volkes mit den lebensnotwendigsten Nahrungsmitteln gesichert werden konnte, und
3. die gesamte deutsche Wirtschaft mit dem festen Brotpreis eine Stabilität erhielt, die zu einer Unterstützung der Arbeitsschlacht werden konnte.

Die Erreichung dieses Zieles war nur durch einen völligen Umbruch im wirtschaftlichen Denken möglich, der von der kapitalistischen Wirtschaft zur sozialistischen Wirtschaft führte, die in der Getreidewirtschaft heute zur Tat geworden ist.

*

Siedlungsplan der Arbeitsfront

Auf seiner Oberschlesienfahrt hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley u. a. auch eine Besichtigung früherer Siedlungsbauten vorgenommen und bei dieser Gelegenheit in einer Rede in der Siedlung Zernik grundsätzliche Ausführungen über ein bereits in Angriff genommenes Siedlungsbauprogramm der Deutschen Arbeitsfront gemacht. Dieser Plan geht auf einen besonderen Auftrag des Führers an den Leiter der Arbeitsfront zurück und soll in zwei bis drei Jahren in großzügiger Weise ausgeführt werden. Der Träger dieses Siedlungsprogramms ist die Deutsche Arbeitsfront. Um das Werk in dem geplanten Umfang im Verlauf der nächsten Jahre durchführen zu können, wird ein eigener Architekten- und Mitarbeiternachwuchs herangebildet. Zur Zeit sind bereits mehrere hundert junge Architekten mit der Vorbereitung der Baupläne beschäftigt, und nach den vorliegenden Kostenanschlägen werden durch den Einsatz eigener Architekten bei der Ausführung des Siedlungswerkes insgesamt 7 bis 10 v. H. sämtlicher Baukosten erspart. Das ergibt eine wesentliche Verbilligung gegenüber den Baukosten der bisherigen Siedlungen.

In allen Gauen werden in Kürze Siedlungsschulen errichtet werden und in den Kreiswaltungen der Deutschen Arbeitsfront ist die Einrichtung von Arbeits- und Beratungsstellen vorgesehen. Nach dem großen Grundplan sollen die einzelnen Siedlungen, deren Bau für die nächsten Jahre angesetzt ist, in die Nähe der Autostraßen verlegt werden und der Verkehrsdienst der Autostraßen den besonderen Bedürfnissen der Siedlungsbewohner angepaßt werden. Auf diese Weise wird Gelegenheit geschaffen, daß die in den Siedlungen wohnenden Arbeiter, die in den Fabriken der nächstgelegenen Stadt beschäftigt sind, möglichst in kürzester Zeit ihre Arbeitsstelle bzw. ihre Wohnungen erreichen können. Das bedeutet, daß auch solche Arbeiter sich in Zukunft ein Siedlungshaus erwerben können, die heute wegen der teuren Bodenpreise in der unmittelbaren Nähe der Stadt und der Arbeitsstelle noch darauf verzichten müssen. Die Mittel, die zum Erwerb eines Siedlungshauses notwendig sind, werden sich also in Zukunft noch wesentlich billiger stellen als bisher. Zu diesem Zweck ist auch eine allgemeine Normung der Baumaterialien vorgesehen (Fenster, Türen, Inneneinrichtung), durch die ebenfalls weitere 7 v. H. der Gesamtkosten eingespart werden können. Nur in einigen großen Umrissen hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley diesen großen Siedlungsplan bekannt gegeben, aber schon die mitgeteilten Einzelheiten lassen erkennen, daß es sich um ein gewaltiges Werk deutscher Gemeinschaftsgesinnung handelt, das Hunderttausenden schaffender deutscher Volksgenossen zugute kommen soll.

Fünftagemarsch nach Madrid

Der Aufstand der Militärgruppe gewinnt an Boden / Planmäßiger Vormarsch

Auch ein nordspanischer Sender in Händen der Militärgruppe

Lissabon, 22. Juli.

Der Sender von Pontevedra in Nordspanien teilt mit, daß die Aufständischen die Stadt in Besitz genommen und die dortige rote Miliz zerstreut haben. In der Mitteilung des Senders heißt es noch, in der Provinz feiere die Bevölkerung die Erfolge der Militärgruppen. Mit der Besetzung der Stadt Pontevedra ist den Aufständischen ein zweiter wichtiger Sender in die Hände gefallen.

Der Sender Sevilla hat eine Anordnung des Hauptquartiers der Aufständischen verkündet, wonach alle Zivilisten, die Mitglieder vaterländischer Bünde oder im Besitz von Waffen sind, sich zur Verfügung des Militärkommandos halten sollen. Der Sender teilte ferner mit, daß der Vormarsch der Aufständischen in Richtung auf Madrid weitergehe.

Der Regierungssender Barcelona hat einen dringenden Aufruf an die Mitglieder der Volksfront gerichtet, den Vormarsch der „Faschisten" auf Barcelona zu verhindern. Nach den Berichten der verschiedenen spanischen Sender scheint es, daß sich nur noch Madrid und Barcelona mit den angrenzenden Gebieten in der Gewalt der Regierung befinden. An der portugiesischen Grenze sind in den heutigen Morgenstunden lange Automobilkolonnen mit Flüchtlingen aus Madrid eingetroffen.

Um Mitternacht sprach General Queipo del Llano, der Führer der aufständischen Militärgruppen in Andalusien, über die Sendestation Sevilla. Er teilte mit, daß sich der Flugplatz Leon in der Hand der Aufständischen befinde und daß sich größere Gruppen spanischer Faschisten der Aufstandsbewegung angeschlossen hätten. Ferner habe General Franco aus Tetuan mitgeteilt, daß sich die Marinefliegerei angeboten habe, an der Aufstandsbewegung teilzunehmen.

General Llano schilderte in seiner Rundfunkrede noch folgenden Vorfall: Bei der Durchfahrt eines Waldes zwischen Cordova und Carmona sei eine Abteilung regulärer Truppen auf 15 Kraftwagen von einer Gruppe der roten Miliz beschossen worden. Daraufhin hätten die Truppen den Wald umzingelt und über 30 Marxisten erschossen. Später sei dieselbe Gruppe bei ihrem Einzug in Carmona von Marxisten mit Gewehrfeuer empfangen worden. Die Truppen hätten sofort angegriffen und die Marxisten vertrieben. Die Roten hätten eine sehr große Zahl von Toten und Verletzten auf dem Platz gelassen, während die Opfer der Aufständischen geringfügig gewesen seien.

General Queipo del Llano erklärte, die Bewegung der Militärgruppe schreite dem Siege entgegen. Er warne vor der Verbreitung falscher Nachrichten. In Madrid hätte die Rote Miliz, so sagte der General weiter, aus Angst nichts anderes getan als Straßen und Brücken zerstört und geplündert. Es sei zutreffend, daß regierungstreue Kriegsschiffe Cadiz beschossen hätten. Flieger der Militärgruppe hätten Bomben auf die Kriegsschiffe geworfen und drei von ihnen zerstört.

Die Truppen der Militärgruppe marschierten in drei getrennten Abteilungen unter Führung der Generale Mola und Cabanellas auf Madrid zu. Da das Aufmarschprogramm genau eingehalten werde, gehe der Vormarsch nur langsam vonstatten. Die Truppen des Generals Mola seien in der Nacht zum Mittwoch auch weitermarschiert, um verräterische Ueberfälle zu verhindern. Die Heeresgruppen würden wahrscheinlich mindestens fünf Tage bis Madrid brauchen, da sie auch unterwegs aufräumen müßten.

General Queipo del Llano betonte zum Schluß, daß die Militärgruppe den Kommunismus und die Anarchie in Spanien gründlich ausrotten und eine Generalreinigung durchführen werde. Er beendete seine Ansprache mit dem Rufe: „Viva Espania!"

Paris, 22. Juli.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris" haben die Streitkräfte der Aufständischen sich der kommunistischen Hochburg Oviedo bemächtigt. Aus Pamplona verlaute, daß am Dienstagabend die Provinzen Navarra, Asturien, Galicien, Saragossa, Huesca, Andalusien und Alt-Kastilien im Besitz der Aufständischen gewesen seien.

In den baskischen Provinzen erhielten die Aufständischen stündlich Zuzug auf ihrem Marsche nach dem Süden. 14 000 Bauern hätten sich den Aufständischen in Navarra, rund 8000 in Lerida und 3000 in Saragossa angeschlossen. 30 Lastkraftwagen mit bewaffneten Kommunisten, die Madrid zu erreichen versucht hätten, seien am Dienstagabend von den Aufständischen gefangengenommen und entwaffnet worden.

Sevilla meldet Rücktritt der Regierung

Lissabon, 22. Juli.

Der in den Händen der Militärgruppe befindliche Rundfunksender Sevilla teilte am Mittwoch um 16 Uhr mit, daß die Madrider Regierung soeben zurückgetreten sei. An ihrer Stelle habe sich ein revolutionärer Ausschuß gebildet, der angeblich unter Führung des Staatspräsidenten Azana steht.

Ferner berichtete der Sender Sevilla, daß sich die Garnison von Badajoz in der Nähe der portugiesischen Grenze jetzt ebenfalls den Aufständischen angeschlossen habe. Der Vormarsch des Generals Queipo del Llano gehe langsam vor sich, da die Truppen aus Marokko verspätet eingetroffen seien.

Spanischer Kabinettsausschuß für die aufstandsfreien Landesteile

Madrid, 22. Juli.

Die spanische Regierung teilt mit, daß die von Madrid ausgesandten Regierungstruppen, unterstützt von Volksfrontmiliz und Luftstreitkräften, Toledo eingenommen hätten. Der Alcazar, in dem sich die Aufständischen verschanzt hatten, befinde sich in den Händen der Regierungstruppen. Es seien zahlreiche Gefangene gemacht worden. Auch die Stadt Guadalajara nordöstlich von Madrid soll sich wieder in den Händen der Regierung befinden. Die dortigen Aufständischen seien geflohen. Ferner behauptet die Regierung, daß die Nachricht von der Einnahme von San Sebastian durch die Aufständischen falsch sei. San Sebastian und ganz Galicien sind angeblich fest in der Hand der Regierung.

Im „Staatsanzeiger" wurde am Mittwoch ein Erlaß über die Bildung eines besonderen Ausschusses der Regierung veröffentlicht, der sich aus dem Landtagspräsidenten, dem Landwirtschaftsminister, dem Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium sowie dem Unterstaatssekretär des Landwirtschaftsministeriums zusammensetzt. Der Ausschuß hat die Aufgabe, in den bisher von der Aufstandsbewegung angeblich noch nicht ergriffenen Provinzen Valencia, Alicante, Cuenca, Albacete und Murcia die Regierungsgewalt auszuüben, damit sich die Regierung selbst zukünftig der Unterwerfung der Aufstandsgebiete widmen kann. Der Ausschuß untersteht dem Ministerpräsidenten und unterhält auf der Grundlage der Verfassung enge Beziehungen zu den Madrider Ministerien.

Ferner wurden durch Regierungserlaß die in den Aufstand verwickelten Generäle Franco, Goded, Cabanellas, Queipo del Llano, Fanjul und Saliquet abgesetzt. Durch einen weiteren Regierungserlaß wurden das Infanterieregiment 4 und das Artillerieregiment 1 in Alcale de Henares sowie das Pionierbataillon 1 und eine Scheinwerferabteilung mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Durch weitere Erlasse wurden General Bernal zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und General Riquelmi zum Kommandierenden General der 1. Division ernannt.

Zeitungsmeldungen zufolge betrug in Barcelona die Zahl der Aufständischen 5000. Die Zahl der Todesopfer der dortigen Kämpfe wird mit etwa 500 angegeben, die der Verletzten mit 3000. Die Kämpfe spielen sich hauptsächlich um das Hauptfernsprechamt, die Kasernen und das Hotel „Colon" ab.

Kennzeichnend für die Lage in Madrid ist die Tatsache, daß es am Dienstagnachmittag an verschiedenen Stellen der Stadt erneut zu heftigen Schießereien zwischen Aufständischen und Regierungsanhängern gekommen ist. — Bei einer dieser Schießereien drang ein verirrtes Infanteriegeschoß in das Büro des Deutschen Nachrichtenbüros und schlug neben einem Schreibtisch ein, verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Die marxistische Miliz hat das Madrider Parteiheim der Katholischen Volksaktion beschlagnahmt und

„Stärker als papierene Verträge..!"

Gesandter von Papen über das deutsch-österreichische Abkommen

Berlin, 22. Juli.

Die „Anglo American Preß Association" in Wien gab am Mittwoch aus Anlaß des zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich geschlossenen Abkommens zu Ehren des deutschen Gesandten von Papen ein Frühstück, an dem auch der englische und amerikanische Geschäftsträger teilnahmen. Dabei hielt Gesandter von Papen eine längere Rede, in der er u. a. ausführte:

„In einigen Ländern hatte man sich geradezu daran gewöhnt, den Spannungszustand zwischen dem Reich und Oesterreich als unentbehrliches Element des europäischen Gleichgewichts zu betrachten. Jeder Versuch, den ich unternahm, diese Spannungen zu mildern, wurde von jener Seite als ein Affront gegen die Interessen Dritter betrachtet. Diese gleiche Gesinnung ist feststellbar, wenn Sie die Kritik betrachten, die das Abkommen in der Welt gefunden hat.

Die wirklichen und wahren Freunde des Friedens sind glücklich, daß zwei Staaten wieder zueinander gefunden haben, die niemals sich hätten trennen dürfen. Die anderen finden, daß der Friedensschluß ein bedrohliches Zeichen des deutschen Imperialismus in Zentraleuropa darstelle.

Sie glauben, daß von hier aus ein neuer Eroberungsfeldzug eingeleitet werden soll. Diesen letzten Kritikern muß ich sagen: Ich freue mich aufrichtig, daß wir sie enttäuscht haben. Nach ihnen sollte Deutschland durch eine Koalition der Mächtigen zu vertraglichen Abmachungen bezüglich der Unabhängigkeit Oesterreichs gezwungen werden. Aber ich habe nicht den leisesten Zweifel darüber gelassen, daß der deutsche Reichskanzler ein solches Geschehen als dem Sinn der deutschen Geschichte zuwider ansehen, und daß es einzig und allein der tausendjährigen Verbundenheit dieser beiden Länder entsprechen würde, wenn wir uns aus eigener Kraft und aus eigenem Entschluß wieder zusammenfinden. Aus den ungezählten Telegrammen, Briefen und Meinungsäußerungen, die mir von diesseits und jenseits der Grenze zugegangen sind, weiß ich, welchen Widerhall der Entschluß der beiden führenden Staatsmänner in den Herzen des gesamten deutschen Volkes gefunden hat. „Ist denn, so frage ich Sie, dieser Beweis des Friedenswillens des deutschen Volkes nicht unendlich viel stärker und überzeugender als papierene Verträge sein könnten, die zwangsmäßig zustande kommen?"

An der Eiger-Nordwand verunglückt

Zwei reichsdeutsche und zwei österreichische Bergsteiger tot geborgen / Die Hilfe kam zu spät

Bern, 22. Juli.

Am Samstag sind vier Alpinisten, und zwar die Deutschen Angerer und Rainer und die Oesterreicher Hinterstoisser und Kurz, zur gemeinsamen Bezwingung der fast unbesteigbaren Nordwand des 3975 Meter hohen Eiger in den Berner Alpen aufgebrochen. Nach zwei Nachtbiwaks an der Eigerwand haben sie die Besteigung aufgegeben und den Abstieg begonnen. Am Dienstag waren die vier durch Lawinen und Steinschlag gefährdet und befanden sich nur 150 Meter vom Stollen der Jungfraubahn entfernt. Eine Rettungsaktion durch Bergführer mußte wegen Nebels unterbleiben. Die Alpinisten müssen jetzt schon ihr viertes Nachtlager bezogen haben, und man betrachtet ihre Lage als sehr gefährlich.

Die bayerische Landesstelle für das alpine Rettungswesen des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereins (Deutsche Bergwacht) hat zur Rettung der vier Bergsteiger heute morgen eine acht Mann starke Expedition zur Eiger-Nordwand entsandt.

Zur Rettung der vier Alpinisten an der Eiger-Nordwand ist heute um 4.30 Uhr morgens eine Führerkolonne, bestehend aus den besten Bergführern von Wengen, abgegangen. Man konnte am Mittwochfrüh beobachten, daß die Kletterer unbeweglich an ihren Seilen hängen. Nur einer von ihnen gibt noch Lebenszeichen von sich.

Der Rettungsmannschaft ist es gelungen, dem vierten Kletterer, der als einziger noch Lebenszeichen von sich gab, ein Seil zuzuwerfen, sodaß er sich anseilen konnte. Ueber das Schicksal der drei anderen konnte noch nichts weiter ermittelt werden, da infolge Nebels keine Sicht vorhanden ist. Man konnte nur beobachten, wie die Bergführerkolonne bis auf 40 Meter an die Unglücksstätte herangelangte, von dort aber nicht mehr vorwärtskam. Der Jüngste der vier Kletterer, Kurz, der erst 17 Jahre alt ist, versuchte, mit dem Pickel das vereiste Seil, an dem sein toter Kamerad hängt, zu durchschlagen, um die Möglichkeit zu gewinnen, an eine Stelle zu klettern, wo er zu retten wäre.

Die Bergwacht München ist heute morgen mit dem Flugzeug in Interlaken eingetroffen. Sie wurde sofort mit Autos nach Lauterbrunn gebracht und dann mit einem Extrazug zum Kleinen Scheidegg und Stollen 3,8 geführt.

Nachdem es der Rettungsmannschaft an der Eiger-Nordwand gelungen war, dem überlebenden Bergsteiger Kurz ein Seil zuzuwerfen, konnte sich dieser aus seiner gefährlichen Lage befreien. Er vermochte es noch, bis zu einem Ueberhang zu kommen, der nur fünf Meter von der Rettungsmannschaft entfernt war. Dann blieb er plötzlich liegen und gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Die Bergführer mußten feststellen, daß er wahrscheinlich infolge Erschöpfung verschieden war.

Nach den letzten Mitteilungen, die er noch während der Rettungsarbeiten den Bergführern machen konnte, soll einer seiner Freunde dadurch erstickt sein, daß er sich im Seile verfing. Der zweite stürzte ab und der dritte erfror.

Die inzwischen mit einem Sonderflugzeug und einem Sonderzug der Wangern—Jungfrau-Bahn zu der Station Eigergletscher gekommene Rettungskolonne aus München hat nunmehr die Bergung der vier Toten eingeleitet.

Notizen

Am Mittwoch trafen in Berlin die Olympiamannschaften von Chile und Island ein, die herzlich bewillkommnet wurden.

•

Oberst Lindbergh, der gestern mit dem eigenen Flugzeug in Berlin eingetroffen ist, wird eine Woche als Gast des Reichsluftfahrtministers in Deutschland weilen.

•

Die Deutsche Reichsbahn hat sich entschlossen, die Frachtermäßigung für die Beförderung von Baustoffen für die Kleinsiedlung in jederzeit widerruflicher Weise zunächst bis zum 31. Juli 1937 zu verlängern.

•

Das Luftschiff „Hindenburg" befand sich auf seiner Fahrt nach Südamerika, einer Mitteilung der Deutschen Seewarte zufolge, um 19 Uhr MEZ 750 Kilometer südwestlich der Kapverdischen Inseln.

•

Die feierliche Eröffnungssitzung des Weltkongresses für Freizeit und Erholung wird am Donnerstag, dem 23. Juli, von 10 bis 11 Uhr, von allen deutschen Sendern übertragen.

•

Das englische Oberhaus nahm am Mittwoch das Gesetz über die Abschaffung des Kirchenzehnten in dritter Lesung an.

•

Die Polizeidirektion Kattowitz hat mit sofortiger Wirkung die Auflösung des „Oberschlesischen Wanderbundes Kattowitz" verfügt.

zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, darunter nach einer Meldung der Zeitung „La Voz" viele Geistliche und Seminaristen.

Marsch nach Nordspanien

Massenhinrichtungen in Madrid?

Paris, 22. Juli.

Nach einer Meldung der Nachrichtenagentur Radio aus Madrid sollen sich etwa 150 000 Mann regierungstreuer Truppen, Zivilgarde und Miliz, verstärkt durch die sozialistischen und kommunistischen Jugendbünde, von Madrid aus gegen Norden bewegen. Flugzeuge begleiteten diese Kolonnen. In einem Eisenbahntunnel zwischen Madrid und Burgos erwarte eine Abteilung von Aufständischen die Ankunft der Regierungstreuen, um sich ihnen zum Kampf zu stellen und ihren Vormarsch zu verhindern.

Die gleiche Agentur meldet die Hinrichtung zahlreicher Aufständischer, die in der Nacht von Sonntag auf Montag an dem Militäraufstand der Kaserne von La Montana in Madrid teilgenommen hatten. Sie habe unter der Bevölkerung der Hauptstadt tiefe Erregung ausgelöst. Alle Faschisten seien mit dem Rufe „Es lebe Spanien!" gefallen.

Ein Kreuzer von Aufständischen bombardiert

Die Regierung kann keine Hilfe schicken.

Lissabon, 22. Juli.

Wie im Sender Sevilla mitgeteilt wurde, ist der regierungstreue Kreuzer „Jaime I" in den Abendstunden des Dienstags von einem Flugzeug der Militärgruppe bombardiert worden. Die Besatzung des Schiffes habe an die Regierung in Madrid telegraphiert und um Hilfe gebeten. Die Regierung habe jedoch geantwortet, keine Hilfe schicken zu können.

Madrider Börsen bleiben geschlossen

Ministerrat in Madrid beschließt finanzielle Krisenmaßnahmen.

Paris, 22. Juli.

Wie Havas meldet, hat in Madrid ein Ministerrat stattgefunden, der eine Reihe weitgehender Maßnahmen und Gesetze zur Bekämpfung der Aufstandsbewegung beschlossen hat. Es wurde ein Gesetz gebilligt, nach dem sämtliche Staatsbeamte, Beamte der Monopole und sonstige staatliche Bedienstete, die an der Aufstandsbewegung teilgenommen haben, als Staatsfeinde erklärt und aus ihren Aemtern entlassen werden.

Die am 19. Juli für 48 Stunden verfügte Schließung der Börsen wird bis zum 26. Juli verlängert. Für die gleiche Dauer wird ein Moratorium erklärt.

Den regierungstreuen Truppenteilen wird die Erlaubnis erteilt, die notwendigen Beträge aus den Bewaffnungskassen abzuheben. Privatunternehmen werden ermächtigt, von ihren Guthaben auch höhere Summen als 2000 Peseten abzuheben, wenn die Beträge zur Bezahlung des Personals bestimmt sind. Die in Spanien bestehenden Banken können ihre bei der Bank von Spanien bestehenden Konten zurückziehen, um die Durchführung der obigen Erlasse zu ermöglichen. Privatpersonen dürfen von ihren Bankkonten Beträge bis zu 2000 Peseten und von den Sparkassen bis zu 500 Peseten abheben.

Vorkehrungen des Auslands

Rückwirkungen des Bürgerkrieges auf Ausländer und ausländische Interessen

Große Erregung in Gibraltar

Spanische Bomben auf britische Schiffe

London, 22. Juli.

Ueber die Entwicklung der Aufstandsbewegung in Spanien trafen in London auch am Mittwoch zahlreiche Berichte ein, die jedoch nach wie vor außerordentlich widerspruchsvoll sind. Uebereinstimmend melden die englischen Agenturen und Zeitungen, daß die Kämpfe zu Wasser, zu Lande und in der Luft auch am Mittwoch andauerten.

Wie der „Star" berichtet, sind der Londoner Tankdampfer „British Endeavour" und der Liverpooler Frachtdampfer „Mabratta" etwa 25 Klm. von Gibraltar entfernt von spanischen aufständischen Fliegern mit Bomben belegt worden. Nach den Aussagen des Kapitäns der „British Endeavour" haben die Flieger auch aus Maschinengewehren geschossen. Der Tankdampfer wurde von Bruchstücken getroffen, doch sind keinerlei Verluste zu verzeichnen. Die „Mabratta" wurde nicht getroffen. Man glaubt, daß die Flieger die britischen Dampfer irrtümlich für Schiffe gehalten haben, die Brennstoff für die auf der Höhe von Gibraltar liegenden regierungstreuen Kriegsschiffe an Bord haben.

Wie am Mittwochabend aus Gibraltar gemeldet wird, eröffneten am Nachmittag die in der Nähe der englischen Festung liegenden Kriegsschiffe der spanischen Regierung das Feuer auf Flugzeuge der Militärgruppe, die den Felsen von Gibraltar überflogen, um vor den Granaten Schutz zu suchen. Von Gibraltar aus konnte deutlich die Explosion der Granaten über dem Hauptquartier der britischen Luftstreitkräfte wahrgenommen werden. In der Stadt herrscht außerordentliche Erregung. Ein Schrapnell fiel in unmittelbarer Nähe des Rock, ein anderes in dem zu Gibraltar gehörenden Dorf Catalan Bay nieder. Verluste werden bisher nicht gemeldet.

Nach einer englischen Agenturmeldung aus Gibraltar sind im Hinblick auf diese Zwischenfälle die Stellungen auf dem oberen Felsen der Festung Gibraltar mit britischen Artilleristen bemannt worden.

Fünf portugiesische Torpedobootszerstörer unterwegs nach Tanger

Lissabon, 22. Juli.

Angesichts der ernsten Lage in Spanisch-Marokko hat die portugiesische Regierung fünf Torpedobootszerstörer nach Tanger entsandt, die am Donnerstag dort eintreffen und den Schutz der portugiesischen Staatsangehörigen übernehmen werden.

15 Italiener von Kommunisten mißhandelt

Rom, 22. Juli.

Zeitungsmeldungen zufolge wurden in Barcelona am letzten Samstag 15 Italiener in ihrem Hotel von Kommunisten überfallen, die den Italienern vorwarfen, sie hätten vom Fenster aus Revolverschüsse abgegeben. Die Ueberfallenen wurden, nach einem Bericht des „Giornale d'Italia" mißhandelt, sodann in einem städtischen Gebäude in Gewahrsam gebracht und sollten später von einem „Revolutionstribunal" abgeurteilt werden, das jedoch die Verhandlung vertagte.

Am Dienstagnachmittag konnten einige der verhafteten Italiener, darunter zwei Flieger der italienischen Luftverkehrsgesellschaft „Ala Littoria", flüchten. Es gelang den beiden Flugzeugführern, ein Wasserflugzeug ihrer Gesellschaft zu erreichen, mit dem sie in Gesellschaft von drei anderen Flüchtlingen Dienstagnacht in Genua eintrafen. Ueber den Verbleib ihrer Leidensgenossen konnten sie keine Angaben machen.

Von unterrichteter italienischer Seite wird im Zusammenhang mit diesem Zwischenfall erklärt, daß Italien, falls die inneren Wirren in Spanien anhalten sollten, Maßnahmen zum Schutz der italienischen Staatsangehörigen ergreifen werde. Nach italienischen Zeitungsmeldungen befinden sich bereits einige italienische Kreuzer auf der Höhe von Tanger, um gegebenenfalls eingesetzt zu werden.

Drei diplomatische Kuriere beschossen

Paris, 22. Juli.

Wie die Zeitung „Petite Gironde" in Bordeaux meldet, sind drei Kuriere der französischen, der englischen und der niederländischen Botschaft in San Sebastian im Automobil von dort nach Frankreich gekommen. Ihr Wagen soll an der Grenze bei Behobia von spanischen Linkskommunisten beschossen worden sein und einige Einschläge erhalten haben.

Amerika beordert zwei Kriegsschiffe

zum Schutze seiner Staatsangehörigen nach Spanien.

Washington, 22. Juli.

Wie das Staatsdepartement bekannt gab, sind zwei Kriegsschiffe nach Spanien beordert worden, obwohl den letzten Meldungen der Konsulate zufolge alle 1528 in Spanien befindlichen Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten sich in Sicherheit befinden.

Moskaus Parteinahme

Moskau, 22. Juli.

Die Moskauer Presse berichtet weiterhin mit lebhafter Parteinahme über die Vorgänge in Spanien. „Iswestija" schreibt in einem redaktionellen Kommentar zu den Berichten aus Spanien: Der weitere Verlauf der Ereignisse wird davon abhängen, inwieweit die Volksmassen, die Waffen in die Hand bekommen haben, es verstehen werden, ihre Regierung dazu zu zwingen (!), daß sie die in ihren Aufrufen versprochenen entschiedenen und harten Maßnahmen gegen die Rebellen zur Anwendung bringt.

Reichsdeutsche nicht zu Schaden gekommen

Berlin, 22. Juli.

Wie wir erfahren, liegen Meldungen der deutschen Botschaft Madrids vor, wonach in Madrid bisher Reichsdeutsche nicht zu Schaden gekommen sind. Eine Reihe von Reichsdeutschen war im Verlauf der letzten Tage festgenommen worden, diese sind aber auf sofortige Schritte der Botschaft hin größtenteils wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Von der Polizei wurde der Botschaft der Schutz von Leben und Eigentum der Reichsdeutschen zugesichert.

Auch vom Generalkonsulat Barcelona liegt eine Meldung vor, wonach auch dort Reichsdeutsche von den Ereignissen nicht betroffen worden sind.

Gegen Frankreichs Bündnispolitik

Eine bedeutungsvolle Rede des belgischen Außenministers

Brüssel, 22. Juli.

Aus dem Text der Rede, die der belgische Außenminister Spaak vor der ausländischen Presse gehalten hat, seien noch folgende Einzelheiten nachgetragen. Spaak betonte zu Beginn seiner Rede, daß die Außenpolitik Belgiens entschieden unter das Zeichen des Sinnes für Wirklichkeit gestellt werden müsse. Er habe sich deshalb entschlossen, seine Vorliebe für dieses oder jenes politische, wirtschaftliche oder soziale System zurückzustellen. Als Außenminister, Hüter und Verteidiger schwerwiegender Interessen denke er nur an die Gemeinschaft, der er angehöre.

Wenn er vor die Frage gestellt werde, ob es Aufgabe der Außenpolitik sei, für das Recht zu kämpfen oder für die Aufrechterhaltung des Friedens, so sei er der Meinung, daß die Aufgabe in erster Linie darin bestehe, den Frieden zu erhalten. Ueber den Begriff des Rechts könne man streiten. Es gebe keine absolute Sicherheit auf diesem Gebiet. Der Krieg dagegen sei eine furchtbare und grausame Tatsache. Das Recht befinde sich in ständiger Entwicklung. „Ist es nicht ein Fehler," fragte der Minister, „die Grundsätze der Außenpolitik einzig und allein auf die Rechtsidee, die absolut oder relativ, ideal oder lediglich human sein kann, zu gründen und das Schicksal der Völker und die Zukunft der Zivilisation auf ein augenblickliches Recht abzustellen?"

Er wolle nicht den Idealismus der Männer verkleinern, die nach dem Ende des Weltkrieges sich entschlossen hätten, ein internationales Recht aufzubauen, dessen tadellose Anwendung zweifellos die Wiederkehr des Krieges verhindert hätte.

Aber 17 Jahre seien seitdem vergangen und die schönen Träume seien verflogen.

Es sei nunmehr zu wünschen, daß das internationale Recht von den über die irdische Wirklichkeit herausragenden Höhen, auf die es von den Staatsmännern des Jahres 1918 erhoben worden sei, herabsteige. Wenn man das internationale Recht vor einem vollkommenen katastrophalen Zusammenbruch retten wolle, müsse man es reformieren. Die Völker dürften nur solche Verpflichtungen eingehen, die sie psychologisch übernehmen könnten. Gegenüber Formeln, die zu allgemein seien, müsse man mißtrauisch sein. Man könne nicht von allen Völkern dieselben Anstrengungen und dieselben Opfer verlangen, ganz gleichgültig, welche Rechte auf dem Spiele stünden und wo ein Konflikt ausbreche. Es gebe besondere Interessen, die man nicht leugnen könne. Es müsse deshalb eine Hierarchie der internationalen Verpflichtungen hergestellt werden. Sei es vernünftig, von den Völkern eines Kontinents zu fordern, daß sie die Vorgänge, die sich Tausende von Kilometer weit von ihnen entfernt abspielten, mit demselben Interesse und mit derselben Sicherheit des Urteils betrachteten wie die Ereignisse, die sie selbst angehen? Der unteilbare Frieden, der gegenseitige Beistand und die kollektive Sicherheit seien Allgemeinbegriffe, deren praktische Tragweite klar bezeichnet und klar begrenzt werden müssen. „Wir müssen in der Gewißheit leben," erklärte der Außenminister, „daß die unbedingte Achtung vor den Regeln des internationalen Rechts der Welt Konflikte erspart bzw. die Konflikte begrenzt und beendet, wenn sie trotz allem ausbrechen. Wir dürfen aber nicht mit dem Gefühl leben, daß unsere Zustimmung zu den großen Grundsätzen die Folge haben kann, uns in ein Abenteuer zu werfen, in dem diese und alle Grundsätze, auf dem unsere Zivilisation ruht, untergeht."

Die Friedensvorschläge Hitlers

Die „Tribuna" über die Dreier-Besprechung in London.

Rom, 22. Juli.

Der bevorstehenden Dreier-Besprechung wird in der italienischen Presse jede Bedeutung abgesprochen. Die französisch-deutschen Beziehungen ständen im Mittelpunkt der europäischen Lage, aus der die Mitarbeit Italiens nicht herausgebrochen werden könne. Wie ist, so fragt das Blatt, unter diesen Umständen eine Begegnung ohne die beiden Protagonisten der europäischen Geschichte, ohne Deutschland und Italien, denkbar? Andererseits sei das französische Spiel unklar und der Wunsch Frankreichs nach Verständigung mit Berlin nicht überzeugend.

Am Quai d'Orlay habe man sich noch nicht Rechenschaft darüber abgelegt, daß mit dem Deutschland Hitlers nicht die gleichen Methoden wie mit dem Deutschland der Vergangenheit angewandt werden könnten. Das Angebot eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Holland, das der Führer in seiner Reichstagsrede vom 7. März gemacht hätte, ist, wie das angelehnte römische Blatt weiter schreibt, noch niemals vom Quai d'Orlay einer gründlichen Prüfung unterzogen worden, obwohl von ihm vielleicht der Friede Europas abhängt. Die damaligen Vorschläge des Führers stellten also Frankreich vor die ernsteste Verantwortung. Sie bildeten den Brennpunkt in den deutsch-französischen Beziehungen. Ausweichen heiße das Problem nicht anpacken wollen.

England sehe die Gefahren der französischen Haltung und versuche in den Grenzen des Möglichen zu verhindern, daß Paris von der auch für London gangbaren Hauptstraße abweiche. Das negative Programm Englands für die Dreier-Regierung wolle vermeiden, daß Frankreich mit einer aus der Neutralität geborenen Geste die Aussichten der Vorschläge Hitlers gefährde, die London selbst in den sicheren Hafen zu steuern versuche. Um jedoch dieses Ergebnis zu erreichen, sei es, wie das Blatt nochmals betont, notwendig, daß Deutschland und Italien am gleichen Verhandlungstisch zugegen sind und daß Paris sich zu den Besprechungen mit einer anderen Gesinnung einfindet.

Die Dreierkonferenz

Vorbesprechung einer FünfmächteTagung mit Deutschland und Italien.

London, 22. Juli.

In einem Bericht des Pariser Korrespondenten des „Daily Telegraph" heißt es: In dem britischen Entwurf für die Dreierkonferenz werde die Tatsache betont, daß gegebenenfalls die fünf Mächte auf der Grundlage der absoluten Gleichheit zusammenkommen würden. Das Ziel der Fünfmächte-Tagung würde nicht nur die Wiederherstellung des Locarno-Vertrages sein, sondern auch die Schaffung eines Rahmenwerks für eine europäische Vereinigung. Darüber hinaus waren die Vorschläge des Führers besonders betont worden.

Die französische Regierung hingegen bestehe darauf, daß das französische Memorandum vom April im Programm der Fünfmächte-Konferenz besonders betont werde und daß die Möglichkeit vorbehalten sein müsse, andere Mächte einzuschalten. Weiter wünsche die französische Regierung im voraus zu erläutern, welche politische Linie befolgt werden sollte, falls Deutschland sich für eine Vermehrung der Rheinland-Garnisonen entschließen würde.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Times" berichtet, da die Grundlage der kommenden Besprechungen übereinstimmend festgelegt worden sei, sei kein Grund vorhanden, zu erwarten, daß die Besprechung über den Freitag hinaus gingen. Aufgabe der Konferenz der drei Restlocarnomächte sei es, einer Fünfmächtetagung den Weg zu ebnen. Das würde die Ordnung einiger diplomatischer Ueberbleibsel mit sich bringen, die sich während der vergangenen vier Monate angesammelt

Käppen Carstens vorletzter Wille

Fröhlicher Roman von H. O. Wendelburg

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag H. Müller, Leipzig C1

11. Fortsetzung.

„Gnädige Frau haben richtig gehört." Robert verbeugte sich noch einmal vor Tante Tine mit Würde, worüber diese abermals rot wurde. Aber nicht aus Verlegenheit, sondern weil sie glaubte, gefoppt zu werden.

„Ich bin keine gnädige Frau nicht, ich bin die Tante Tine Meyer", fauchte sie den Besucher an und wandte sich, als wäre die Umgebung für sie Luft, resolut ihrer Waschbalje zu, worin sie mit aller Kraftentfaltung herumfuhrwerkte, daß die Schaumflocken wie Raketen durch die Luft spritzen.

„Darüber bin ich sehr erfreut, liebes Tantchen. Nicht wahr, ich darf Sie doch so nennen? Ich habe mir schon immer gewünscht, so ein kleines, liebevolles Tantchen zu haben, die so gutmütige Augen hat wie Sie und immer hocherfreut ist, wenn der liebe Neffe zu Besuch kommt."

Statt aller Antwort klatschte Tante Tine die baumwollene Unterhose, die sie gerade knebelte, mit Schwung in den Waschkessel, so daß eine große Schaumflocke durch die Luft segelte und sich quer vor Roberts Mund legte, der daraufhin wie ein Lama um sich spuckte. Grete lachte laut auf.

„Ich habe aber von Ihnen eine bessere Behandlung erwartet, als auf den nüchternen Magen mit Seifenschaum abgefuttert zu werden." Robert markierte den Gekränkten und wischte wie verzweifelt an seinem Mund herum.

„Dann würde ich Ihnen empfehlen, erst einmal gut zu frühstücken."

„Deswegen bin ich ja gerade hier."

Ob dieser Dreistigkeit unterbrach sogar Tante Tine ihre Tätigkeit und starrte den jungen Mann entgeistert an.

„Sie sind ja gar nicht ängstlich, mein Herr", lachte Grete. „Sind Sie deswegen extra hierhergekommen?"

„Ich bin so frei, mein Fräulein; und außerdem wollte ich mich mit Ihnen ein bißchen angeregt unterhalten."

„Etwa hier in der Waschküche mitten in der Arbeit?"

„Draußen in der Laube wäre es mir allerdings lieber. Aber wenn Sie mich dazu nicht einladen wollen, muß ich mich wohl mit diesem weniger gastlichen Ort zufriedengeben."

„Hier wird erst gearbeitet und dann nochmals gearbeitet und dann — noch lange nicht gefrühstückt." Energisch stieß die kleine Frau den dicht an der Waschbalje stehenden Robert zur Seite und wütete von neuem drauflos.

„Die Arbeit stört mich eigentlich weniger, wenn ich nur nicht dabei belästigt werde."

Er räumte sich seelenruhig einen Platz zwischen all den Eimern, Waschkörben, Wring- und Mangelmaschinen auf einer Wasserbank zurecht, steckte sich eine Zigarette an und ließ sich gemütlich qualmend darauf nieder.

„Herr Reimer, Sie besitzen eine geradezu göttliche Frechheit."

Grete sah lachend dem jungen Mann ins Gesicht und wunderte sich eigentlich selbst über ihre Kühnheit und darüber, daß sie heute nicht mehr verlegen wurde.

„Das ist aber auch das einzige, was ich noch besitze."

„Dann seien Sie man vorsichtig, daß Ihnen mein Onkel Ihr letztes Hab und Gut nicht auch noch nimmt."

„Da wird sich der liebe, gute, alte Herr noch seinen letzten Zahn dran ausbeißen. Außerdem bin ich ein ganz friedfertiger und herzensguter Mensch. Sie müssen sich nur einmal die Mühe machen, mich richtig kennenzulernen. Sie werden dann staunen, was für einen netten Menschen Sie in Ihrem Hause aufgenommen haben."

„Seit wann leiden Sie denn an geistiger Ueberheblichkeit?"

„Seitdem ich das reizendste Geschöpf kennengelernt habe", gab Robert etwas unlogisch, aber wahrheitsliebend zur Antwort.

„Dann empfehle ich Ihnen, erst einmal einen Kursus über Bescheidenheit zu absolvieren."

„Wenn Sie mir Gesellschaft leisten, herzlich gern."

Robert war nie aus der Ruhe zu bringen.

„Mein Herr, Sie werden persönlich." Grete tat vornehm und maß ihn von oben herab.

„Das ist ja gerade das, was ich will", gab Robert zurück.

Grete war geschlagen. Sie wechselte das heikle Thema.

„Wollen Sie uns nicht bitte erklären, wie Sie sich das mit dem Einlogieren vorgestellt haben?"

„Aber herzlich gern, mein liebes, goldiges Fräulein."

Weiter kam er nicht. Von draußen wurden Schritte hörbar, und gleich darauf wurde die Tür geöffnet.

Robert hatte ein gutes Gedächtnis. Den Schritt hatte er erst einmal gehört, schon aber kannte er ihn wieder.

Blitzschnell sprang er deshalb zur Wringmaschine, drehte diese wie wild und pfiff dazu laut und gar nicht unschön einen neuen Schlager, während die beiden Frauen sich eifrig mit der Wäsche beschäftigten.

Carsten blieb verwundert im Türrahmen stehen und besah sich das Idyll. „Wat machen Se denn all wedder hier?"

Er kam näher heran und betrachtete sich interessiert die Wringmaschine, die Robert ungeachtet der Tatsache, daß gar keine Wäsche durch diese lief, unaufhörlich drehte und so tat, als wäre er ganz allein.

Erst als Carsten sein Gesicht dicht unter Roberts Nase brachte, hielt dieser inne und tat sehr erstaunt und erfreut.

„Ach guten Morgen, Herr Kapitän. Auch schon auf? Ich hoffe, daß Sie gut geschlafen und unsere kleine Meinungsverschiedenheit von gestern überwunden haben." Mit gönnerhafter Miene klopfte er ihm dabei auf die Schulter.

Carsten fixierte ihn scharf und tippte sich dann an die Stirn.

„Sie sind wohl hier?"

„O nein, im Gegenteil, ich bin hier."

Er deutete auf seinen rechten Oberarm, den er nach Art der Preisboxer kraftstrotzend rechtwinkelig von sich hielt. „Im Schweiße meines Angesichts verdiene ich mir hier ein opulentes Gabelfrühstück."

Die beiden Frauen sahen sich verstohlen an und befürchteten ein gehöriges Donnerwetter.

„So so", sprach Carsten gedehnt. „Indem Sie Stromer erst meine Lütten Grete den Kopf verdrehn und nu diese Maschin ok noch überdrehn, wat?"

„Ja, dat stimmt ganz genau", ereiferte sich Tante Tine von der Waschwanne her. „Mir hat er ok all den Kopp verdreht." Sie meinte aber aufgedreht, was soviel heißt wie geargert.

Grete biß sich auf die Lippen, um nicht laut loszuprusten und neigte nun ihr blondes Köpfchen, das von einem großen Tuch halb verdeckt war, noch tiefer in die Wanne.

„Aber lieber alter Onkel, seien Sie doch friedlich. Unsere Tante Tine ist schon ganz aufgeregt."

„Ick hab Ihnen all eenmal jeggt, ick bin för Sie keen Onkel, merken Sie sich dat."

„Was nicht ist, muß aber noch werden."

„Wieso?" Carsten wußte, was gespielt wurde, tat aber ganz unschuldig.

„Weil Sie mich so bannig gut gefallen, alter Herr." Robert sprach auch platt, wenigstens versuchte er es, was aber ein erneutes Gekicher bei Grete hervorrief.

Zur Versöhnung zog er ein Etui aus seiner Tasche, das er zu diesem Zwecke mit besonders guten Zigarren gefüllt hatte, und bot dem Kapitän eine davon an.

„Nee, junger Mann, mit so 'n Smuß könn' Sie bei mir nix werd'n. Ihr Kraut behalt'n Sie alleen, ick habe meine Pip."

„Aber, Herr Kapitän, Sie werden mir doch keinen Korb geben wollen. Hier habe ich etwas ganz Hervorragendes. Extra für Sie reserviert."

Vorsichtig zog er eine dicke Brasil mit goldener Bauchbinde hervor, beroch sie genießerisch, obgleich er keinen blauen Dunst von Zigarren hatte, und hielt sie dann dem Kapitän unter die Nase.

Sie schien die schnüffelnde Kritik besonders gut bestanden zu haben, denn ohne ein Wort des Dankes nahm Carsten diese entgegen, steckte sie in Brand und paffte wie ein Schlot vor sich hin.

Robert nahm dagegen eine Zigarette mit der Entschuldigung, noch nicht gefrühstückt zu haben und daher solch gute Sachen nicht mit dem rechten Genuß vertragen zu können.

In wenigen Minuten war die Waschküche vom Wasser- und Tabaksqualm total eingenebelt.

„Was macht der Rundfunk, Herr Kapitän?" nahm Robert das Gespräch wieder auf. „Ich habe bereits mit Genugtuung erfahren, daß der Apparat ihren ganz besonderen Beifall gefunden hat, was mich selbstverständlich außerordentlich freut."

(Fortsetzung folgt.)

Hernes Arbeitslosigkeit

verglichen mit der anderer Städte

Ueber drei Jahre erfolgreiche Arbeitsschlacht

Wir wissen, daß Herne immer noch zu den Städten zählt, die eine relativ hohe Arbeitslosigkeit aufzuweisen haben; wir hören dagegen von anderen Städten, daß dort sogar Mangel an Arbeitskräften herrscht. Es hat also nicht nur in den schlechten Zeiten große Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Gegenden Deutschlands in Bezug auf die Arbeitslosigkeit gegeben, sondern es ragen auch heute noch besondere „Notstandsgebiete" aus dem Strom des unaufhaltsamen Vorwärts, das seit der Machtergreifung zu beobachten ist, empor. Wie es um diese Verschiedenartigkeit der einzelnen Gebiete bestellt ist, erhellt aus einer Statistik, die die Zeitschrift „Der Gemeindetag" in ihrem letzten Heft veröffentlicht. Sie stellt für die Städte über 50 000 Einwohner die Zahlen der Arbeitslosen je 1000 Einwohner am 31. 1. 1933 und am 1. 6. 1936 einander gegenüber.

Die Städte mit dem stärksten Rückgang.

Zunächst geht aus dieser Statistik hervor, daß überall ein starker Rückgang der Arbeitslosigkeit festzustellen ist. Das ist ja auch nur zu natürlich, wenn die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland seit der Machtergreifung von 6 auf 1,3 Millionen, also um fast 80 Prozent, zurückgegangen ist. Aber die Verschiedenartigkeit ist doch erheblich. Da gab es am 31. 1. 1933 Städte, wo die Zahl der Arbeitslosen 192 v. T. betrug (wie in Plauen), und andere, wo sie sich nur auf 48 v. T. (Münster) belief. Es ist also, wenn man die Größe des Rückganges ermessen will, wichtig, wie hoch die Ausgangszahl war. In dieser Hinsicht stehen

Brandenburg (Rückgang von 164 auf 8,2) und Elbing (von 157,7 auf 8,1) an oberster Stelle.

Bei ihnen beträgt der Rückgang rd. 95 Prozent. Besonders stark ist der Rückgang auch in folgenden Städten: Stuttgart (103:5), Königsberg (102:5,9) Kiel (131:7,8), Dessau (130:5,4). Beneidenswert günstig stehen ferner da: Rostock (90:4,3), Potsdam (80,9:7,3), Oldenburg (73:4,8), Ulm (73:7) und Münster (48,4:9,1).

Diese Städte ragen natürlich weit über den Durchschnitt hinaus, der trotzdem recht beachtliche Entwicklungen zeigt. So sank die Arbeitslosigkeit in Hannover von 130 auf 19, in Bremen von 133 auf 17, in Braunschweig von 127 auf 10, in Lübeck von 139 auf 11, in München von 116 auf 21, in Wesermünde von 118 auf 19 v. T. usw.

Die Städte mit dem geringsten Rückgang.

Diesen Städten stehen diejenigen gegenüber, die sich nur einer relativ geringen Verminderung der Arbeitslosigkeit erfreuen können. Doch ist hier auf das Wort „relativ" größter Nachdruck zu legen, denn zumeist ist auch bei diesen Städten ein Rückgang um fast oder über die Hälfte eingetreten. Es schälen sich deutlich bestimmte Wirtschaftsgebiete heraus. So war die Abnahme besonders gering in Aachen (99 auf 60), Köln (115,7 auf 54), Bonn (92 auf 45,5), Trier (90 auf 50), Koblenz (110 auf 59) und Kaiserslautern (111 auf 58), also in der westlichen Grenzmark. Deutlich zeichnet sich ferner

das Ruhrgebiet

ab. Zwar hatten auch hier einige Städte eine unerwartete Besserung zu verzeichnen. Zum Beispiel sank die Arbeitslosigkeit in Wuppertal von 141 auf 41, in Bochum von 109 auf 27, in Hagen von 135 auf 30, in Mülheim-Ruhr von 123 auf 20, in Remscheid von 106 auf 18. Aber die Mehrzahl blieb doch stark arbeitslosigkeitbelastet. So sank der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung in Essen von 121 nur auf 47, in Dortmund von 135 auf 49, in Duisburg von 143 auf 52, in Gelsenkirchen von 111,6 auf 47, in Oberhausen von 126 auf 43, in Solingen von 161 auf 55,5,

in Herne von 154,9 auf 55,9, in Wanne-Eickel von 129,9 auf 56,2,

in Recklinghausen von 79 auf 30,9, in Bottrop von 123,8 auf 56,1, in Wattenscheid von 139,7 auf 52, in Gladbeck von 120 auf 58,2, in Castrop-Rauxel von 119,8 auf 44,6.

Neben dem Ruhrgebiet stehen noch einige

andere Industriebezirke

mit relativ geringem Rückgang und zwar der sächsische und der schlesische. Für Sachsen seien angeführt: Chemnitz (166:59), Plauen (192:72), Zwickau (130:39) Leipzig (141:53) und Dresden (143:63), für Schlesien: Breslau (157:80), Hindenburg (123:45), Gleiwitz (192:72), Görlitz (154:47) und Liegnitz (133:48).

Besonders interessieren wird,

welche Städte in der Arbeitslosigkeit noch am ungünstigsten stehen.

Das zeigt folgende Aufstellung:
Die Arbeitslosigkeit war am höchsten

am 31. 1. 1933:		am 1. 6. 1936:	
1. in Plauen	192,3	in Breslau	80,0
2. in Fürth	177,8	in Plauen	72,2
3. in Offenbach	173,5	in Ratibor	64,3
4. in Chemnitz	166,3	in Dresden	63,1
5. in Frankf. a. O.	166,0	in Aachen	60,1
6. in Brandenburg	164,0	in Koblenz	59,2
7. in Solingen	160,8	in Chemnitz	58,7
8. in Breslau	157,8	in Gladbeck	58,2
9. in Elbing	157,7	in Kaiserslautern	57,5
10. in Herne	154,9	in Wiesbaden	57,2
11. in Harbg.-Wilh.	154,6	in Hamburg	56,9
12. in Berlin	153,4	in Wanne-Eickel	56,2
13. in Dresden	143,4	in Bottrop	56,1
14. in Duisburg	143,3	in Herne	55,9

Während Herne also bei der Machtergreifung an 10. Stelle unter den Städten mit der größten Arbeitslosigkeit stand, ist es heute auf die 14. Stelle gekommen.

Gleichzeitig sind andere Städte wie Wanne-Eickel, Bottrop, Gladbeck aus günstigeren in ungünstigere Positionen gerückt. Verschwunden sind aus der hier aufgeführten Spitzengruppe: Für Frankfurt a. O., Brandenburg, Elbing, Harburg-Wilhelmsburg und Berlin. (Solingen, Offenbach und Duisburg folgen heute gleich hinter Herne mit 55,5, 54,6 und 51,8). Neu in die Spitzengruppe sind gekommen: Ratibor, Aachen, Koblenz, Gladbeck, Kaiserslautern, Wiesbaden, Hamburg, Wanne-Eickel und Bottrop, bei denen die schlechte Lage also die relativ geringste Besserung erfahren hat. Die Spitzengruppe zeigt übrigens auch, daß das schlesische, sächsische und rheinische Gebiet Städte mit noch größerer Arbeitslosigkeit aufzuweisen hat als das Ruhrgebiet. Aber das dürfte mit zwingender Klarheit aus den Angaben der Spitzengruppe hervorgehen, daß in diesen Städten die Arbeitsschlacht noch besonderen Einsatz, verstärkte Angriffswellen und besondere Angriffsmethoden verlangt.

Ausgesprochene Kleinwohnungen für die Minderbemittelten

Das Programm des Deutschen Gemeindetages beim Wohnungsbau.

Mit der wichtigen Frage der Finanzierung des Wohnungsbaues beschäftigte sich der Fachausschuß des Deutschen Gemeindetages für Wohnungswesen, Landesplanung und städtische Siedlung. Dabei entwickelte der Hauptreferent des Deutschen Gemeindetages, Dr. von Schmeling, die Auffassungen der kommunalen Spitzenkörperschaft Deutschlands, und es bestand Uebereinstimmung darüber, daß die Errichtung von ausgesprochenen Kleinwohnungen für die minderbemittelten Volksgenossen und von Kleinsiedlungen noch stärker als bisher in den Vordergrund gerückt werden müsse. Die Unterstützung der öffentlichen Hand bei diesen Bauten könne nicht entbehrt werden, wenigstens auf weiteres nicht. Es sei nachdrücklich anzustreben, daß die Erträgnisse aus dem Reichsgesetz zur Förderung des Wohnungsbaues im laufenden Baujahr in vollem Umfang zur Deckung der Restfinanzierung für den Kleinwohnungsbau und die Kleinsiedlung bereitgestellt werden. Zur Beschaffung zweiter Hypotheken könne die Reichsbürgschaft nicht entbehrt werden. Bei Erörterung der Hauptschwierigkeiten für den Wohnungsbau besprach der Ausschuß die Spitzenfinanzierung, bei der die Lösung gefunden werden müsse. Wichtig werde sein, daß von Reichs wegen die nachstellige Finanzierung erleichtert werde und daß vor allem die Zinsen für die Reichsmittel herabgesetzt werden.

Keine Nachteile aus dem Ehrenamt

Im Interesse des Kampfes gegen jederlei Korruption hatte bereits unmittelbar nach der Machtübernahme der preußische Innenminister sichergestellt, daß keinerlei bevorzugte Behandlung und sonstigen unlauteren Machenschaften bei Auftragsvergebungen durch die Gemeinden vorkommen konnten. Nachdem nun die Deutsche Gemeindeordnung ergangen ist, **untersucht der Deutsche Gemeindetag die Frage, ob etwa die Vergebung von Gemeindeaufträgen an Träger kommunaler Ehrenämter nach den neuen reichsgesetzlichen Bestimmungen verboten sei. Er kommt zu der Feststellung, daß ein solches Verbot weder rechtlich noch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus bestehe.** Für einen Unternehmer oder Handwerker, der zugleich Ehrenbeamter ist, würde es eine ungerechtfertigte Benachteiligung gegenüber dem anderen Gewerbetreibenden bedeuten, bei der Vergebung gemeindlicher Aufträge für die Dauer seines Ehrenamtes ständig ausgeschlossen zu sein. Allerdings bestehe nach § 26 der Deutschen Gemeindeordnung für die Ehrenbeamten und sonstigen ehrenamtlich tätigen Bürger eine besondere Treupflicht gegenüber ihrer Gemeinde. Daraus ergebe sich für die Auftragspraxis u. a., daß der Ehrenbeamte nur solche Angebote abgeben dürfe, bei denen die Gemeinde nicht übervorteilt wird. Auch wenn andere sich an einer Ausschreibung beteiligende Gewerbetreibende z. B. gemäß einer Kartellvereinbarung nur zu Vertragsbedingungen liefern wollten, die für die Gemeinde nicht mehr als tragbar bezeichnet werden könnten, habe der sich gleichfalls beteiligende Ehrenbeamte eine Ausnahme zu machen. Will er seine etwa bestehende kartellmäßige Bindung nicht lösen, dann müsse er als Ehrenbeamter ausscheiden.

Steuerfreiheit für HJ-Gemeinschaftsräume

Die Befreiung des Grundbesitzes der NSDAP von der Grund- und Gebäudeentschuldungssteuer erstreckt sich grundsätzlich nicht auf solche Grundstücke, die Wohnzwecken dienen. Ausnahmen von dieser Regel sind gemacht für Gemeinschaftswohnräume in Führerschulen und Häusern des Studentenbundes sowie für Gemeinschaftsräume der SA, SS und des NSKK. Eine weitere Ausnahme ist nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers auch für die Gemeinschaftswohnräume der Hitlerjugend zu machen. In den Kameradschaftshäusern der HJ sind, wie der Minister ausführt, die in der Hitlerjugend beschäftigten Jungen und Mädel untergebracht, die zum größten Teil elternlos oder infolge ihres HJ-Dienstes vom Elternhaus örtlich getrennt sind. Nebenbei werden in den Kameradschaftshäusern Schulungsabende mit vorwiegend weltanschaulichen Vorträgen abgehalten.

Fahrt in die Ferien

Was wir alle brauchen und uns wünschen. — Eine Stunde vor Reisebeginn — Auf Wiedersehen liebe Wohnung!

Jetzt sind die Ferien da. Die Koffer und Rucksäcke werden gepackt, die Fahrkarten bestellt und abgeholt, und dann endlich kommt der große Augenblick der wirklichen Abreise. In dem Augenblick, in dem der Fuß das Trittbrett der Eisenbahn, des Autos oder das Pedal des Fahrrades betreten hat, löst sich jeder aus seinem Alltagsdasein und atmet auf: jetzt einmal Mensch sein! Sich selber angehören, tun können, was einem beliebt! Des Dienstes und der Schule gleichgestellte Uhr ist abgestellt, geht uns gar nichts mehr an. Man trägt in sich das beglückende Wissen: für ein paar Wochen ist man frei und unabhängig. Und so gern man sonst auch arbeitet, — gerade im Ausruhen gewinnt man neue Kräfte für die wartenden Aufgaben, erobert man sich von neuem die Luft, zu wirken und zu schaffen.

Das gilt in gleichem Maße für Kinder wie für Männer und Frauen. In der Untätigkeit, im Brachliegen sozusagen, speichert sich in uns Neues an. Dieses alljährliche große Ausruhen ist für den Organismus etwas unbedingt Notwendiges, und wie segensreich es sich auswirkt, zeigt sich u. a. darin, daß die Menschen im Durchschnitt weit gesünder und lebensfrischer sind als noch vor einigen Jahrzehnten. Daran ist nicht nur die weitere Ausbreitung der Hygiene schuld, sondern auch dieses bewußte Stilliegen, — der Mensch muß eben genau wie die Schiffe ins Dock, um gründlich überholt zu werden, was Ruhe, Sonne, gute Luft und kräftige Nahrung zur Zufriedenheit besorgen.

Sonne wünschen wir uns alle für die Ferien, und wenn es bisweilen — was bisher leider nicht zu befürchten stand — auch einmal des Guten ein wenig zuviel werden kann, so sollen wir doch bedenken, daß wir uns gegen die Sonne immerhin noch ganz gut wehren können: möglichst leichte Kleidung und vernünftiges Verhalten lassen auch die tropischsten Sommertage erträglich erscheinen; man verhängt die Fenster, daß nicht zuviel Sonnenlicht hereindringt, sorgt aber für guten Durchzug, damit die Stuben kühl bleiben. Man kleidet sich leicht, hält sich vorwiegend im Schatten auf und bewegt sich möglichst wenig. Auch das Essen schränkt man möglichst ein; leichte, kühle Speisen sind zum mindesten während der heißen Tagesstunden das richtige; am Abend kann man dann, wenn man Appetit hat, ja kräftiger essen. Auch heiße Getränke sollte man vermeiden und überhaupt an heißen Tagen möglichst wenig trinken. Verhält man sich so, so werden auch die heißen Tage noch wirklich genußreich sein.

Ganz auf geistige Kost soll man auch in den Ferien nicht verzichten. Ein gutes Buch wird einem viel Genuß und Anregung geben, und man wird es meist mit weit mehr Gewinn lesen, als wenn man den Kopf voller Gedanken an Arbeit und Pflichten hat. Lesen erfordert Hingabe, und die kann man in den Ferien ja erst wirklich aufbringen. Auch die Kinder werden sich ein paar Bücher mitnehmen. Man soll nicht von ihnen verlangen, daß sie die Ferien benutzen, um ein Fach nachzulernen, in dem sie schwach und für das sie wenig begabt sind; man würde ihnen dadurch wahrscheinlich nur die Ferien verleiden und deren Nutzen wesentlich abschwächen. Wohl aber sollen sie ein paar Stunden dann und wann für das Fach übrig haben, dem ihr Interesse gehört. Im übrigen aber soll man sie herumtollen lassen, soviel es nur geht. Frische Luft und Bewegung sind die beiden Hauptfaktoren, denen unsere Kinder ihre Gesundheit und Tüchtigkeit verdanken. Schwimmen, Ballspiele, Fußwanderungen, das alles sind köstliche Unterhaltungen für die Ferien. In den Zeltlagern der HJ. und in den Ferienlagern des BdM. gibt es das alles in Hülle und Fülle. Körper und Geist werden in der richtigen Mischung über- und erholt.

Wer daheim bleiben muß oder will, soll nicht versäumen, sich selbst und seinen Kindern die nötige Bewegung, Erfrischung und das erforderliche Ausruhen zu verschaffen. Ferien sind ein herrliches Geschenk, das uns zuteil wird, — an uns liegt es, diese Ferienzeit erfreulich und nutzbringend auszugestalten!

Mit der Ferienreise ist das gar nicht so einfach. Es ist ja nicht damit getan, daß man die Wohnung hinter sich läßt und zum Bahnhof wandelt. Willst du deinen Urlaub wirklich genießen, dann mußt du nicht erst an dem Tag, an dem der Urlaub beginnt, anfangen, dir zu überlegen, was du wohl in diesen Tagen der Freiheit anfangen könntest. Das mußt du früher tun. Je früher du damit beginnst, um so besser ist es. Aber noch etwas anderes gehört dazu, wenn du deinen Urlaub fröhlich verleben willst. Ein sorgsamer Hausvater, eine sorgsame Hausfrau werden am Tage des Reisebeginns nicht einfach aus der Wohnung fortlaufen, sondern werden die Wohnung so einrichten, daß in der Abwesenheit kein Schaden für die eigenen vier Wände, die eigenen Möbel, das Haus und die übrigen Bewohner des Hauses entstehen kann. Dazu gehört die Sicherung der Fenster und Türen gegen Sturm und Einbruch, die Sicherung aller Wasserhähne und der Gasleitung. Dazu gehört aber auch, daß man für seine treuen Hausgenossen sorgt, für den Hund, die Katze, den Kanarienvogel, die Kakteensammlung, den Rosenstock und was sonst noch an Lebewesen da sein mag. Denn es ist unerfreulich, im Urlaub vom Hauswirt ein Telegramm zu bekommen, in dem geschrieben steht, daß wegen eines offenstehenden Wasserhahns meterhoch Wasser in der Wohnung steht, daß infolge der freundlichen Mitteilung an der Wohnungstür: „Wir sind vier Wochen verreist!" Einbrecher sämtliche Wertgegenstände aus der Wohnung getragen haben. Und genau so unerfreulich ist es, bei der Rückkehr die sorgsam gezüchteten Blumen vertrocknet vorzufinden. Ein klein wenig Nachdenken vor der Reise, und solche Dinge können nicht geschehen.

Und wenn du dir dann deine Fahrkarten einige Tage vor Antritt der Reise beschaffst und dich erkundigst, um welche Zeit und von welchem Bahnsteig der für dich geeignete Zug abfährt, dann wirst du auch am Tage der Abfahrt das Drängeln auf dem Bahnhof siegreich überstehen. Dann wirst du fröhlich in die Ferien fahren, die schöne Zeit genießen und dann mit neuer Kraft an dein Tagewerk gehen.

Die NSV vermittelt Ferienfreuden

Mehrere tausend Kinder fahren wieder aufs Land

Schon seit Wochen hat die Kreisamtsleitung der NSV von Herne—Castrop-Rauxel dafür vorgesorgt, daß recht viele Kinder in den großen Ferien wieder aufs Land fahren können. Den größten Raum nehmen dabei wieder die

Verwandtenkindertransporte

ein, die in alle Gegenden Deutschlands gehen. Am 15. Juli fuhren bereits die ersten in den Gau Kurhessen, am 20. Juli die nächsten in den Gau Weser-Ems, ein anderer Transport ging nach Berlin—Pommern—Grenzmark. Es folgen aber noch eine ganze Reihe weiterer Transporte. So gehen zwei am 27. Juli ab und zwar nach Lübeck und nach Magdeburg-Anhalt. Am Tage darauf folgt ein Transport nach Ostpreußen, am 3. August ein Transport nach Sachsen-Schlesien und am 5. August schließt ein Transport nach Süddeutschland die Reisen ab. Jeder Transport wird von einem dafür bestimmten Kreise des Gaugebietes Westfalen-Süd durchgeführt, dem sich jedesmal die Herner Kinder anschließen. Der Transport am 28. Juli nach Hessen-Nassau-Thüringen wird vom Kreise Herne—Castrop-Rauxel durchgeführt. Insgesamt fahren rund 1500 Kinder aus dem Kreisbereich mit den Sonderzügen der NSV zu Verwandten aufs Land.

Die zweite Aktion der NSV betrifft den

„Landaufenthalt".

Hier laden sich nicht die Verwandten ihre Nichten, Vettern, Enkeln usw. ein, sondern es sind Freistellen, die der NSV gemeldet worden sind. Dem Kreis Herne—Castrop-Rauxel sind rund 1200 Freistellen zugewiesen worden, für die inzwischen die erholungsbedürftigen Kinder ausgesucht und benachrichtigt sind. Sie kommen allerdings nicht alle auf einmal weg, da sich die Aktion über einen größeren Zeitraum erstreckt. Schon seit 2 Monaten sind diese Versendungen zum Landaufenthalt im Gange. Manche Kinder haben auch schon die schöne Zeit hinter sich. Hauptsächlich gehts ins Weser- und Emsland, in die Kasseler Gegend und in den Patenkreis Soest. Rund 400 Kinder sind oder waren schon fort. Die übrigen 800 folgen in Kürze.

Für die Daheimbleibenden

wurden früher von der NSV Ferienspiele durchgeführt, aber das hat sich als recht schwierig erwiesen, da wir keine Spielplätze haben, wo die Kinder auch bei schlechtem Wetter oder plötzlich hereinbrechendem Regen sich in festen Bauten schützen und aufhalten können. Was für die Daheimbleibenden aber weitergeht, sind die Kurenin der Tagesheilstätte, wo jeweils 80 Kinder für 31 Tage Luft, Sonne, Spiel und gutes Essen unter der Obhut der Mädel vom Frauenarbeitsdienst genießen. Augenblicklich ist der zweite diesjährige Kursus im Gange. Der dritte beginnt Mitte August.

Nicht vergessen sei auch, daß neben den rund 250 Jungen, die in zwei Abteilungen das Zeltlager der HJ in Delle beziehen bzw. bezogen haben,

900 Jungvolkpimpfe ins Zeltlager nach Höxter gehen.

Allerdings machte die Transportfrage noch Schwierigkeiten, da zwar 100 Jungen mit Rädern fahren wollen, aber 800 mit Autobussen transportiert werden müssen. Hierzu werden wohl alle Herner Autobusse eingesetzt werden, so daß in den nächsten Tagen eine so lange Autobuskolonne sich von Herne aus auf die lange Strecke begeben wird, wie man sie selten zu sehen bekommt.



(Bildmontage: NSV)

Wer gut unterrichtet sein will

über alle lokalen Ereignisse, die Vorgänge im Reich und im Ausland, liest den **Herner Anzeiger.** Werben Sie auch bei Ihren Freunden und Bekannten für eine gute Tageszeitung! Empfehlen Sie den Herner Anzeiger! Geringer Bezugspreis; halbmonatlich nur M. 1,08 Einwöchige Probelieferung kostenfrei!

Rechnet man die Kinder hinzu, die von ihren Eltern mit in die Ferien genommen oder ohne NSV-Sonderzüge zu Verwandten gebracht werden, so kann man wohl sagen, daß ein ganz großer, sich nach Tausenden belaufender Teil der Herner Jugend die Ferien draußen im schönen deutschen Vaterlande, fern der Heimatstadt, verbringen wird. Möge ihnen allen die Ferienzeit ein Gewinn für Leib und Seele werden.

Verbesserung des Nahverkehrs

Dr. Kern (Essen) Beauftragter für das Ruhrgebiet

Nach der Machtübernahme wurde die Neuordnung des Verkehrswesens in die Wege geleitet. Als Spitzenorganisation aller deutschen Straßen-, Klein- und Privatbahnen wurde die Reichsverkehrsgruppe Schienenbahnen geschaffen, deren besondere Aufgabe die Verbindung aller Verkehrsträger zur größtnützlichen Gestaltung des Nahverkehrs ist. Der Präsident dieser Gruppe hat nun den Leiter der süddeutschen Eisenbahngesellschaft (Essener Straßenbahnen) in Essen, Dr.-Ing. e. h. Kern, zum Beauftragten für das Ruhrgebiet ernannt, um in diesem Bezirk das zu erreichen, was im Interesse des Verkehrs und des reisenden Publikums notwendig ist. Diese Berufung eines anerkannten Fachmannes ist von großer Bedeutung, denn nun darf man annehmen, daß nicht nur die Frage des Zwischenortsverkehrs in einem Sinne gelöst wird, der den Wünschen und Forderungen aller Interessenten entspricht, sondern daß auch die Zusammenarbeit zwischen Straßenbahnen und Reichsbahn ersprießlich wird.

Aus und für Herne

Briefe an die Stadtverwaltung

Keine persönlichen Anschriften!

Trotz wiederholter Mahnungen werden in zahlreichen Fällen immer noch Briefe in amtlichen Angelegenheiten unter der persönlichen Anschrift des Oberbürgermeisters, des Bürgermeisters, der Stadträte oder anderer städtischer Beamten gesandt, das heißt also unter Angabe ihrer Namen, oft sogar der Wohnung. Es muß deshalb immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß hierdurch in der Regel nur Verzögerungen mit unangenehmen Folgen eintreten. Da Briefe, die in die Privatwohnung gesandt werden, die bearbeitende Stelle erst entsprechende Zeit später erreichen, kann für ihre ordnungsmäßige Erledigung eine Gewähr nicht übernommen werden.

In allen dienstlichen Angelegenheiten der Stadtverwaltung lautet die richtige Anschrift: „An den Herrn Oberbürgermeister Herne" ohne Namensnennung, oder: „An die Stadtverwaltung Herne".

* * *

5 Sonderzüge nach Berlin

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 7.—14. August 5 Sonderzüge zur XI. Olympiade nach Berlin verkehren. Die Benutzung ist auch für Reisende zugelassen, welche ohne Olympia-Eintrittskarten sind.

Entgegen der letzten Bekanntmachung können nunmehr die Käufer der Sonderzugfahrkarten unter den 5 festgesetzten Zügen einen beliebigen Zug für die Rückfahrt benutzen. Diese Wahl muß jedoch bei der Bestellung der Fahrkarten getroffen werden und ist bindend. Die Teilnehmer haben also die Möglichkeit, sich volle acht Tage in Berlin aufzuhalten.

Anmeldungen sind umgehend an den Verkehrsverein Herne, Bahnhofsvorplatz, zu richten.

* * *

Neuer D-Zug Essen-München

über Altenbeken — Kassel — Eisenach — Bamberg.

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß für die Hauptreisezeit — Juli und August — eine neue günstige D-Zug-Verbindung zwischen Essen-Hbf. und München nach folgendem Plane eingerichtet ist:

D 362 mit 2. u. 3. Kl.		D 361 mit 2. u. 3. Kl.
6.43 ab	Essen-Hbf.	an 23.39
6.56 „	Bochum-Hbf.	„ 23.21
7.06 „	B.-Langendreer	„ 23.17
7.20 „	Dortmund-Süd	„ 22.56
7.59 an	Soest	ab 22.20
9.06 „	Altenbeken	„ 21.23
9.41 „	Warburg	„ 20.49
10.28 „	Kassel	„ 20.05
12.00 „	Eisenach	„ 18.37
14.38 „	Lichtenfels	„ 16.07
15.01 „	Bamberg	„ 15.41
15.59 „	Nürnberg	„ 14.47
17.40 „	Augsburg	„ 13.08
18.35 „	München-Hbf.	„ 12.20

Der Zug 362 hat in München um Uhr 19.00 Anschluß nach Freilassing (an 20.47), Bad Reichenhall (an 21.05), Berchtesgaden (an 21.43), Salzburg (an 21.00). Ferner besteht ab München um Uhr 18.50 Anschluß nach Kufstein (an 20.05), Innsbruck (an 21.38), Rom (an 12.05) und um Uhr 19.40 Anschluß nach Bayrischzell (an 21.54).

* * *

An freie Berufe, Handwerk und Handel

Es sei nochmals daran erinnert, daß heute abend 8 Uhr im Evgl. Vereinshause eine Kundgebung der DAF für freie Berufe, Handwerk und Handel, stattfindet, in der Hauptschulungswalter Pg. Dr. Lebrecht, Bochum, sprechen wird. Keiner darf fehlen.

* * *

Von Nordfrankreich nach Herne

Am Montagabend gegen 23.20 Uhr, so berichtet die Castrop-Rauxeler Volksztg., machte der Schreiner Heinrich Schulz, wohnhaft im Stadtteil Rauxel, Heideweg 7, einen interessanten, nicht alltäglichen Fund. Schulz befand sich auf dem Nachhauseweg von einem Besuche seiner in der Teutoburgia-Kolonie wohnenden Schwester und ging gemächlich zwischen den Wiesen und Garben der Börniger Flur auf einem einsamen Feldweg dahin, als er plötzlich in einem Roggenfelde etwas entdeckte, das seine Aufmerksamkeit in höchstem Maße erregte. Erst glaubte der einsame Spaziergänger, ein Mann läge da im Aehrenfeld, und das kam ihm zur nachtschlafenden Zeit nicht ganz geheuer vor. Doch beim Nähertreten erkannte Schulz seinen Irrtum. Mit einiger Ueberraschung löste unser Spaziergänger dafür das gewisse Etwas, das da im Felde lag, aus den Aehren, in das es sich verfangen hatte. Es war ein mittelgroßer Ballon von der Art unserer Kinderballons. Bei näherer Untersuchung des Fundes stellte der glückliche Finder fest, daß der Ballon außer der Nr. 30411 ein kleines Kärtchen trug, das den Besitzer und den Heimatort des Ballons verriet. Danach gehört der nicht alltägliche Fund, den Heinrich Schulz gemacht hatte, einem Manniette Bernard aus Marvielle in Nordfrankreich. Mit großer Freude las indessen der Ballonfinder den weiteren Inhalt der Karte, wonach der Besitzer demjenigen, der den Ballon findet, 20 Franken Prämie zahlt, wenn der Finder ihm den Fundort mitteilt. Damit hätte sich also ein Castrop-Rauxeler auf eine nicht alltägliche Weise 20 Franken verdient und dem Besitzer des Ballons, dem Franzosen Bernard in Marvielle, wird es ebenso große Freude machen, wenn er hört, daß sein Ballon nach einer weiten Flugreise in Westfalen unbeschädigt aufgefunden wurde.

* * *

Ein Schwimmbecken auf Friedrich der Große

In mehrwöchiger Arbeit hat die Verwaltung der Zeche Friedrich der Große auf ihrer Anlage 1/2 ein Schwimmbecken für die Gefolgschaftsmitglieder erbauen lassen, und damit einem langgehegten Wunsche der Gefolgschaft Rechnung getragen. Es ähnelt in der Ausstattung dem Schwimmbecken der Zeche Julia. So haben wir jetzt ein weiteres Werksschwimmbecken in unserer Stadt. Auch den Frauen der Gefolgschaftsmitglieder soll das Baden darin gestattet sein.

* * *

Das geplante Baukauer Schützenfest

Die Schützengilde Herne-Baukau hatte vergangenen Sonntag im Vereinsheim Schneider eine gutbesuchte Versammlung. Nach der Erledigung der üblichen Tagesordnung und der Aufnahme einiger neuer Mitglieder teilte der Vereinsleiter, Schützenbruder Kettler, mit, daß beabsichtigt sei, im kommenden Jahre in Baukau ein Schützenfest zu feiern. Dieser Plan fand freudige Zustimmung. Es wurde beschlossen, das Fest als ein Zeltfest, verbunden mit Volksbelustigungen, zu feiern. Acht Tage vor dem Feste soll der Königsvogel von der Stange geschossen werden. Die Vorarbeiten wurden einer Kommission von acht Mitgliedern übertragen. Eine Sparbüchsensammlung in jeder Monatsversammlung und eine kleine Umlage sollen zur Beschaffung von Mitteln dienen. Die Ergebnisse dieser Sammlungen sollen den Mitgliedern an dem Feste restlos wieder zu Gute kommen. Weiter wurde beschlossen, am 9. August einen Familienausflug nach Lippholthausen zu machen, zu dem auch Freunde und Gönner des Vereins eingeladen sind. Rucksackverpflegung ist erwünscht. Am 16. August hat der Verein auf dem Stande bei Köhlhoff, Kaiser-Wilhelm-Straße, ein Ordenschießen angesetzt.

* * *

* **Freibank.**
Am Freitag, dem 24. Juli, wird auf der Freibank minderwertiges Fleisch verkauft.

* **Bestandene Prüfung.**
Verwaltungssekretär Franz Stemann, Amalienstraße, bedienstet bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Herne, legte vor dem Prüfungsausschuß für Krankenkassenbeamte unter dem Vorsitz von Regierungsrat Dr. Schieren seine Beförderungsprüfung mit Erfolg ab.

* **Die Deutsche Arbeitsfront wirbt.**
Aus Anlaß der Werbewoche für Freie Berufe, Handel und Handwerk, hat die DAF an verschiedenen Stellen im Innern der Stadt Schriftbänder mit der Inschrift: „Warum bist Du noch nicht in der Deutschen Arbeitsfront?" u. ä. über die Straßen spannen lassen.

* **Jetzt fahren die Shamrocker Kumpels an den Rhein**
Die Rheinfahrten der Herner Zechen und Werke erfreuen sich bei den Gefolgschaftsmitgliedern einer zunehmenden Beliebtheit. Jetzt plant auch die Gefolgschaft der Zeche Shamrock 1/2 eine Fahrt an den Rhein.

* **„Friedrich der Große" gondelt auf dem Kanal.**
Die Fahrt mit den schmucken Rheinschiffen hat der Gefolgschaft von Friedrich der Große so gut gefallen, daß sie sich entschlossen hat, nun eine Mondscheinfahrt mit Personenmotorbooten auf dem Kanal zu unternehmen. Die Fahrt findet kommenden Samstag statt und wird vom Stichkanal aus nach Olfen führen.

* **Der Schuß ins Fenster.**
Eine Familie an der Schillerstraße wurde vorgestern nachmittag von einem nicht gelinden Schrecken gepackt, als sie im Wohnzimmer versammelt waren und plötzlich ein Schuß von außen her die Fensterscheibe zertrümmerte. Man nimmt an, daß aus der Gegend des Friedhofs an der Mont-Cenis-Straße irgendjemand mit einer Vogel- oder Kleinkaliberbüchse geschossen hat. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

* **Von der Waldbeerenfahrt ins Krankenhaus.**
Von einem bedauerlichen Unfall wurden zwei Herner Erwerbslose, Fritz O. und Paul St., heimgesucht, die sich auf der Waldbeerenfahrt befanden. In der Nähe von Altena wurden sie mit ihren Fahrrädern von einem Lastwagen an ein Eisengeländer gedrückt und trugen hierbei so schwere Verletzungen davon, daß sie dem Krankenhaus in Altena zugeführt werden mußten.

* **Radfahrer gehören nicht auf den Bürgersteig**
Am Montag wurde ein 4jähriges Kind von einem Radfahrer, welcher verbotswidrig den Bürgersteig der Kirchstraße befuhr, angefahren und derart verletzt, daß es dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

* **Selbstverschuldeter Unfall.**
Ein schulpflichtiger Junge, der mit seinem Fahrrade die linke Fahrbahn befuhr, stieß gestern mittag auf der Mont-Cenis-Straße mit einem Dreiradauto zusammen, das aus einer Nebenstraße in die Mont-Cenis-Straße einbog. Der Junge erlitt beim Sturz auf das Pflaster eine Beckenquetschung.

* **Ein schwerer Verkehrsunfall**
trug sich Dienstag nachmittag an der Ecke Ring- und Gerther Straße zu. Dort wurde ein etwa 16jähriger Radfahrer aus Gerthe von einem Personenauto, daß sich in flotter Fahrt befand, angefahren und so heftig auf die Straße geschleudert, daß er außer einer Gehirnerschütterung schwere Hautabschürfungen erlitt. Im bewußtlosen Zustande wurde er in das Krankenhaus geschafft. Auch wurde sein Fahrrad sehr stark beschädigt.

* **„Ein netter Ehemann".**
Laute Hilferufe ertönten in der Nacht zu Mittwoch aus einem Hause der Poststraße. Dort war ein junger Ehemann, der dem Alkohol erheblich zugesprochen hatte, mit seiner Frau in schweren Streit geraten. Er griff dabei zum Brotmesser, um damit auf seine Frau loszugehen. Hausbewohner, die durch den großen Lärm aus dem Schlaf aufgewacht waren, alarmierten die Polizei, die den rohen Gesellen mit zur Wache nahm. Die Ehefrau hatte indes solche Körperverletzungen erlitten, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Auf der Inspektionsreise im Sängergau

Der stellvertretende Sängergauführer, Rektor Konsek, besuchte auf seiner Inspektionsreise durch den Sängergau Westfalen auch der Sängerkreis Münster-Münsterland und sprach im Rahmen einer Sitzung über die erforderlich gewordene Neuordnung im Sangesleben. Vor allem wies er dann auf die dem Sängerkreise Münster-Münsterland bevorstehenden wichtigen Aufgaben hin. Es wurde dann der Termin für den Kreissängertag auf den 13. September festgelegt. Außerdem sollen im Bezirk Münster-Münsterland noch zwei Wertungssingen im Verlaufe des Winters abgehalten werden, das erste am 18. Oktober für die Männergesangvereine des Münsterlandes in Telgte.

Untersagung des Fuhr- und Kraftfahrgewerbes droht

Letzte Frist bis 31. August

Der Polizeipräsident gibt bekannt:

Ein großer Teil der Fuhrwerkshalter, die gewerbsmäßig die Beförderung von Gütern für andere betreiben, behindert die durch die Polizeiverordnung über die Ausübung des Fuhrgewerbes vom 27. September 1935 angestrebte Neuordnung des für den hiesigen Bezirk so wichtigen Gewerbezweiges durch Nichterfüllung der einen oder anderen in der genannten Polizeiverordnung geforderten Bedingung. Die Polizeiverordnung verfolgt neben der Ausschaltung unzuverlässiger und ungeeigneter Elemente gleichzeitig die Sicherstellung der Unternehmer vor geschäftlichen Rückschlägen durch Unfallschäden und die Wahrnehmung der berechtigten Interessen durch die Berufsgenossenschaft.

Einem Unternehmer kann die Ausübung des Fuhrgewerbes untersagt werden, wenn

er keine Gewähr für die zuverlässige Führung seines Betriebes bietet, insbesondere, wenn er

a) seinen Gewerbebetrieb nicht ordnungsmäßig angemeldet hat,
b) seiner Verpflichtung zur Zahlung der sozialen Abgaben oder der Beiträge zur Berufsgenossenschaft nicht nachkommt,
c) nicht für alle Schäden an Personen und Sachen bei einer leistungsfähigen Haftpflichtversicherungsanstalt bis zu den gesetzlich bestimmten Höchstbeträgen versichert ist und der Zahlung der Prämien ordnungsmäßig nachkommt,
d) die für das Fuhrgewerbe geltenden Tarifordnungen nicht innehält oder in Ermangelung einer Tarifordnung den für das Fuhr- und Kraftfahrgewerbe ortsüblichen Lohn nicht zahlt,
e) wenn er sich in staatsfeindlicher Gesinnung betätigt.

Nach erfolgter Untersagung kann der Gewerbebetrieb nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Polizeipräsidenten wieder aufgenommen werden.

Die Erfüllung der vorgenannten Bedingungen kann durch Festsetzung von Zwangsgeld bis zu 100 Reichsmark bzw. durch Festsetzung von Zwangshaft bis zu 14 Tagen erzwungen werden.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die genannten Bestimmungen

nicht nur für die Ausübung des Fuhrgewerbes mit Pferdefahrzeugen, sondern ebenfalls in vollem Umfange für die Ausübung des Fuhrgewerbes mit Kraftfahrzeugen

gelten.

Der Polizeipräsident gibt den Fuhrunternehmern letztmalig eine Frist bis zum 31. August 1936 zur Erfüllung der genannten Forderungen und wird vom gleichen Tage gegen alle diejenigen, die die Bedingungen nicht erfüllen, mit den strengsten Maßnahmen, gegebenenfalls mit Untersagung des Gewerbebetriebes, nach erfolgter Bestrafung vorgehen.

Auch während Ihrer Ferien,

die Sie in einem Erholungsort verleben, können Sie den Herner Anzeiger täglich lesen, wenn Sie ein

Reise-Abonnement

bestellen. Die Gebühren betragen wöchentlich RM. 1.—, einschließlich Porto, Aufenthaltsänderungen werden gerne berücksichtigt.

Geschäftsstelle des „Herner Anzeiger"
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt

Unterzeichneter bestellt hierdurch ein

Reise-Abonnement

auf den Herner Anzeiger für die Zeit

vom _____ bis _____

zum Preise von RM. 1.00 für eine Woche (einschließlich Porto), nach dem Ausland RM. 1.20. Der „Anzeiger" ist zu senden an:

_____

_____

_____

Mitlieferung der Wochen-Illustrierten **„Der Feuerreiter"** zum Sonderpreis von 7 Pf. je Ausgabe ist erwünscht — nicht erwünscht.

Hiesige Adresse: .....-Straße Nr. ....

Unterschrift: _____

Soll der „Anzeiger" an die hiesige Adresse weitergesandt werden? — ja — nein.

Zum Tag des Rundfunks in Herne

Gespräch mit einem Herner Radiohändler

Wenn man das Geschäft eines Herner Funkhändlers betritt, weiß man, daß sich hier die sogenannte Klangküche der Welt befindet. Hier steht ein Volksempfänger VE 301, dort ein Batterie-, dort ein Gemeinschaftsempfänger auf dem Ladentisch, auf breiten Regalen sieht man den Einkreiser mit 2 Röhren, den Zweikreiser mit drei Röhren, den Dreikreiser oder gar den 4-Röhren-Super, den Großsuper oder den Kombinationsapparat usw. Verwirrt steht der Laie vor all diesen Wundern der Technik, aber der freundliche Radiohändler hilft zuvorkommend, sich in dieser Vielfalt der Geräte zurechtzufinden. „Infolge der vielen Apparate", beginnt er seine Erklärung, „die von der Funkindustrie auf den Markt gebracht werden, ist die Suche nach einem geeigneten Rundfunkgerät oft schwierig. Das wissen wir Rundfunkhändler wohl am besten. Gern geben wir jedem Käufer Winke mit auf den Weg, damit er sich auch zurechtfinden kann. Zunächst muß die Darstellung der komplizierten Einzelheiten vermieden werden, damit der Käufer nicht die falsche Ansicht bekommt, er werde sich als Laie nie im Leben mit einem solchen Apparat vertraut machen können. Volksempfänger, Batterie-, Gemeinschafts- und Arbeitsfront-Empfänger sind entsprechend ihrem besonderen Verwendungszweck gruppiert, und die übrigen Apparate sind nach Schaltungsklassen geordnet. In den Leistungen der Apparate gleicher Schaltklassen der verschiedenen Fabrikate bestehen keine wesentlichen Unterschiede, so daß man sich nicht unbedingt für einen Empfänger einer bestimmten Firma entscheiden muß, der vielleicht von dem Freund oder Nachbarn empfohlen wurde. Man soll das Vertrauen zum einheimischen Radiohändler haben, daß er jeden Kunden fachmännisch berät. Die Leistung eines Rundfunkgeräts wird vor allem von der Zahl der Kreise und Röhren bestimmt. Je mehr Kreise und Röhren ein Apparat besitzt — man spricht hierbei von der Geräteklasse — um so besser ist sein Fernempfang und seine Trennschärfe. Die Zahl der zu empfangenden Sender vergrößert sich mit der höheren Geräteklasse, die beim Einkreiser anfängt und über den Zweikreiser zum Dreikreiser, 3-Röhren-Super, 4-Röhren-Super und Groß-Super geht. Die am Lichtnetz arbeitenden Geräte bestehen aus zwei Gruppen: Wechselstromgeräte und Allstromapparate. Die Gleichstromapparate sind durch die Allstromempfänger verdrängt worden, die auch bei Stromwechsel eine weitere Verwendung ermöglichen. Die Allstromgeräte können also an Gleich- und Wechselstrom betrieben werden." Man dankt dem Radiohändler für diese verständnisvolle Aufklärung; jetzt ist man schon geneigter, sich mit der Materie, dem Dickicht von Röhren, Spulen und Drähtchen zu befassen. Aber was macht der Radiohändler denn außer dem Stehen hinter dem Ladentisch sonst noch? Auf diese etwas indiskrete Frage lächelt er fein: „Besonders jetzt, in der Zeit der Olympiade und der reichen politischen Geschehnisse. Der Radiohändler ist ein viel befragter Mann; er soll nicht nur Kaufmann sein, sondern er muß seine technische Eignung nachweisen, um seine Kunden bei der Wahl eines Radioapparates richtig beraten zu können. Die Ansprüche, welche gestellt werden an Leistungsfähigkeit, Stromverbrauch und Bedienung eines Apparates, erfordern eine genaue Fachkenntnis, um erschöpfende Auskunft geben zu können. Es ist für manchen nicht gleichgültig, ob sein Gerät mehr oder weniger Stromkosten verursacht und ob er mit der Bedienung vertraut gemacht wird. Der Radiohändler opfert manche Stunde nach Feierabend, um seinen Kunden die Handhabung des neuen Apparates zu zeigen.

Der Händler sorgt auch für fachgemäße Anlage der Antennen und des Blitzschutzes. Die meisten Reklamationen über schlechte Empfangsverhältnisse bei der Post und bei dem Händler werden sich von selbst erledigen, wenn man die Anlage von Antennen und Zuleitungen Fachleuten überlassen würde, denn gerade eine sorgfältig angelegte Antenne und Zuführung sichert guten Empfang!

In den Städten werden durch den Betrieb elektr. Apparate und die Straßenbahn viele Störungen verursacht. Um diese Störungen zu beseitigen, baut man jetzt störungsfreie Antennen und Ableitungen. Auch die Prüfung der Radioröhren obliegt dem Händler. Radioröhren verlieren nach längerem Betrieb ihre Leistungsfähigkeit und müssen erneuert werden, damit die Geräte in Leistung und Musik wieder vollwertig sind.

Ein besonders wichtiger Fall ist die Reparatur defekter Geräte, denn durch Eingriff von Leuten, die auch etwas davon verstehen wollen, wird meistens alles verdorben, und der Händler muß oftgenug ein verschaltetes Gerät wieder neu aufbauen, wodurch unnötige Kosten entstehen, die vermieden würden, wenn Laien die Hand von diesen Dingen lassen würden. Schließlich ist

bei Kundgebungen und Veranstaltungen

der Händler noch verantwortlich für die gute Leistung der Lautsprecheranlagen. Man sieht also, der Radiohändler ist ein vielbeschäftigter Mann."

Und mit ganz anderen Augen betrachtet nun der Käufer seinen Radiohändler.

*

Carsten fixierte ihn scharf und tippte sich dann an die Stirn.

„Sie sind wohl hier?"

„O nein, im Gegenteil, ich bin hier."

Er deutete auf seinen rechten Oberarm, den er nach Art der Preisboxer kraftstrotzend rechtwinkelig von sich hielt. „Im Schweiße meines Angesichts verdiene ich es, hier ein opulentes Kabelfrühstück."

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Abschnitte des Programms zur Teilnahme an der Verlosung der Volksempfänger berechtigen.

Auf der Olympischen Radrennbahn

Familienvorgen verringert hätten. Einem Junggesellen, der Arzt ist! Also ein zugänglicher Mann — einer, der niemanden abweisen kann. Schon empfand ein fieberkäpfiger Familienvater neuralgische Schmerzen in der Schulter und eine fürsorgliche Mutter bekam sich, daß sie mondsüchtig an Kerzenflämmchen litt.

Familiensorgen verringert hätten. Einem Junggesellen, der Arzt ist! Also ein zugänglicher Mann — einer, der niemanden abweisen kann. Schon empfand ein siebenköpfiger Familienvater neuralgische Schmerzen in der Schulter und eine fürsorgliche Mutter besann sich, daß sie manchmal an Nervenzuständen litt, und eine blonde Irmgard meinte, daß ihr bisweilen die Augen flirrten, und daß jemand mal recht tief hineinsehen müsse, und eine schwarze Gertrud fürchtete, sie könne an Schreibkrampf erkranken und eine feste Hand müsse ihre zarten Finger sorgsam in die ihren nehmen.

Nach mehreren Tagen erschien eine schmale Zeitungsanzeige: „Von der Reise zurück. Dr. Ulrich Zwilcher." An diesem Tage stand die Klingel nicht still. Väter, Mütter, Töchter breiteten ihre Leiden vor dem jungen Arzt aus, der durchaus nicht so hart wie in früheren Zeiten mit seinen Patienten umging. Denn seine Umwelt wirkte auf ihn ein, ohne daß er sich dessen bewußt werde; die lustig farbigen Wände, die träumerisch stimmenden Bilder, das weiche Kissen, der Duft von Blumen und Früchten, die für ihn bereitstanden, ohne daß die Veranstalter dieser Verwandlung sich aufzeigten. Die Kuren glückten. Schnell sprach der Ruf des jungen Arztes sich in der Gegend herum.

Die Kuren glückten, aber die Blumen welkten. Von deren Gesundheit und Krankheit verstand er nichts. Es tat ihm leid, daß die Schönheit verblühte. Erst diese Verlegenheit veranlaßte ihn, sich an Tante Hermine zu wenden: es möge jemand kommen, sich um die Pflanzen zu kümmern. Anschließend ein ungewandter Dank für ihre Mühe mit der Wohnung.

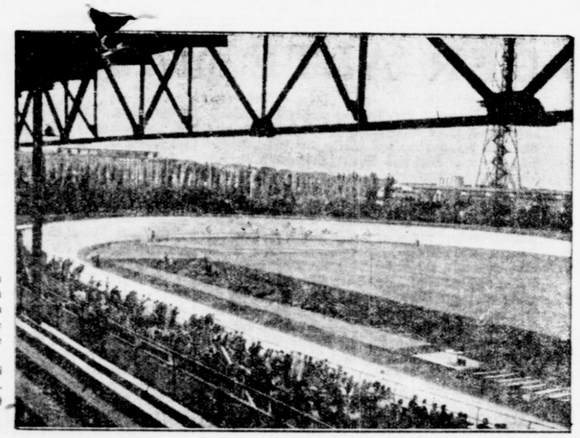
Tante Hermine kam und brachte Annelie mit. „Ich konnte das Kind doch nicht allein in deine Junggesellenbude schicken. Sie ist es, die die Blumen zog und pflegte. Freilich: einmal gießen und wieder einmal, hat keinen Zweck. Dann tu die Blumen lieber ganz beiseite. Blumen müssen beständig und immer von derselben Hand gepflegt werden." Tante Hermine sagte es mit einem Anflug von Schwermut.

„Dann müßte Annelie ja immer hier bleiben", platzte Ulrich am Schluß angestrengten Nachdenkens heraus.

„Wenn du die einzige Form, die dafür in Frage kommt, im Auge hast . . ." ermunterte Frau Hermine diskret.

Und Annelie wurde eine so liebe und umsichtige Hausfrau, daß der neugewonnene Patientenkreis sich auch dann nicht verlief, als Doktor Zwilcher nicht mehr Junggeselle war.

Auf der Olympischen Radrennbahn hat das Training begonnen



Auf der Olympischen Radrennbahn auf dem BSC-Platz in Berlin begann jetzt das erste offizielle Training. Die feierliche Eröffnung findet am 24. Juli statt. (Presse-Bild-Zentrale-M)

Der Sprung auf den Leuchtturm

Erlebnis einer Sturmnacht

Von KLAUS HELLMUT

In der „Alten Liebe" zu Cuxhaven, abends, wenn es dämmert und das Wasser geheimnisvoll unter den Planken der überdachten Laufstege gluckert, steht man unter vielem Volk zuweilen den alten Tade. Er kommt mit schweren, zögernden Schritten durch das Dämmern der Holzstege — ein kleines, krummes Männlein, mit struppigem Bart, listigen Augen und Riesenpranken. Er ist immer umwittert vom Salzduft der See, obwohl er seit Jahren schon drüben, hinter dem Deich, in Ritzebüttel, in gemächlicher Behaglichkeit seine Pension verzehrt.

Einmal saßen wir nebeneinander auf einer der ganz ins Dunkel geducken Bänke. Da faßte der alte Tade plötzlich meine Hand und erzählte mir die Geschichte einer Sturmnacht. Er erzählt sie wildfremden Menschen, wenn es ihn übekommt. Er sucht den Alp loszuwerden, ringt nach Befreiung, und wird die Bilder jener Nacht doch nie los, da er sich an sie klammert. —

„Ich lebte als Leuchtturmwächter ein halbes Leben lang da draußen auf einem der Türme unserer Küste", begann er. „Auf einer steilragenden Felsenklippe, umschlossen vom Meer. Das scheint Ihnen womöglich ein ungemütliches Amt? Oh, was das angeht: haben Sie keine Sorge — man gewöhnt sich an alles!

Aber einmal, in einer furchtbaren Sturmnacht, war es bös da oben. Da hätte man allen Mut verlieren und das Amt zum Teufel wünschen mögen. Es lag etwas in der Luft — ich hatte ein Grauen den ganzen Tag über. Meine Glieder waren wie gelähmt. Wenn mich nicht mein verantwortungsvolles Amt gerade an jenem Tage über die Maßen in Anspruch genommen hätte, dann — na, was das angeht, davongelaufen wären wir nicht. Man vermünschte nur den Uhrzeiger. Er klebte einfach fest am Zifferblatt und rührte sich nicht vom Fleck. Tja. Und dann klapperte unten am Turm unaufhörlich die Uhr, die der Wind offenbar losgerissen hatte.

Da überfiel es mich: Oder kam jemand herauf zu mir? Und war von dem die Tür nicht ordentlich wieder geschlossen worden, wie es Vorschrift war?

Ich hatte nun bei diesen Gedanken mit einem Mal das Gefühl, als sei ein Mensch in meiner Nähe. Die Spannung, die mich den ganzen Tag schwer gequält hatte, wich etwas. Erwartungsvoll lauschte ich. Aber immer hörte ich nichts. Bis dann wirklich Schritte auf der Wendeltreppe zu hören waren — —.

Ganz langsam öffnete sich die Tür. Ich hörte mit einem Male nichts mehr vom greulichen Toben des Sturms — — sah zur Tür.

Erschrocken fuhr ich zusammen.

Was war das für ein Mensch?

„Verhalten Sie sich ruhig! Ganz ruhig!" erklang es drohend von der Tür her.

Ein fremder Mensch stand an der Tür. Ein großer, kräftiger Mann, ganz zerzaust und mit unheimlich lodernden Augen. In der Hand hielt er ein Ruder und fuchtelte mit ihm vor meiner Nase herum.

„Verhalten Sie sich ruhig, ganz ruhig!"

Das sagte er dreimal, in einem Tonfall, der mir an die Nerven ging. Da erkannte ich: es war ein Wahnsinniger, der da zu mir eingedrungen war und mich bedrohte — —.

Ich reichte dem Menschen in schnellem Entschluß freundschaftlich die Hand und suchte, ihm in Güte beizukommen.

„Ja, lieber Freund, kommst du mich wieder mal besuchen? Ungemütlich heute draußen! Wie bist du bloß in deinem kleinen Boot bis hier heraus gekommen?"

Die Augen des baumstarken Kerls lächelten zu diesen Worten wie die eines gelobten Kindes.

„Ich habe dein Licht gesehen, Wärter, das hat mir zugerufen: Komm! komm! komm! — Da bin ich auf und los! Und da bin ich. — — Aber höre, ich habe allerlei zu bemängeln! Ein Glück, daß ich gekommen bin! Der Zustand ist unhaltbar, daß deine Gäste gezwungen sind, die lange, finstere Treppe heraufzusteigen. Verstehst du, Wärter. Die lange, dunkle, lustige Treppe! Eine schöne Treppe! Aber es geht nicht an, daß man immer über die Treppe zu dir muß."

Ich wich zurück zu meinen Apparaten, bediente sie, soweit es nötig war, und gab dann für alle Fälle ein Notsignal.

Da war der Irre schon bei mir.

„Mir kommt eine Idee! Der Weg über die Treppe ist zu beschwerlich und zu umständlich. Ueber die lange, dunkle, lustige Treppe. Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Ein Glück, daß ich gekommen bin! — Man muß einen kürzeren und bequemeren Weg finden! Du sollst ihn suchen!"

Ich lächelte krampfhaft und suchte nach einem Mittel, um den Irren unschädlich zu machen oder ihn hinzuhalten, damit er nichts antichten konnte. Ich mußte ihn eine volle Viertelstunde hier beschäftigen; früher konnte Hilfe vom Hafenamt nicht zur Stelle sein.

Der Hüne fuchtelte mit seiner Ruderstange fortwährend vor mir herum. Ich konnte auch nicht von meinem Posten gehen und den Irren zu den Apparaten einsperren — — Es war eine ungemütliche Situation. Aber ich verlor den Kopf nicht. — „Erzähl doch von deiner Fahrt", ermunterte ich ihn.

„Nichts da! Erst die Treppe!"

„Was willst du da ändern? Eine Treppe muß sein!"

„Höre!" schrie er fanatisch. „Ich habe schon meinen Plan. Du wirst von hier oben herunterspringen — und du wirst mir dann sagen, wie weit der Weg ist. Eine glänzende Idee! Die Treppe ist dann überflüssig! — Ein Satz, und du bist unten — —. Eil' dich!"

Mir lief ein Gruseln über den Rücken.

„Eine glänzende Idee, guter Freund! Aber wollen wir zur Stärkung nicht erst einen Grog zu uns nehmen?" versuchte ich ihn abzulenken.

„Nichts da! Du springst! Den Grog trinken wir nachher. Aber jetzt springst du erst! Die Zeit drängt! Du darfst keine Minute verlieren!"

Da flüsterte mir mein guter Engel einen rettenden Gedanken ins Ohr. Ich trat lächelnd zu dem Irren, klopfte ihm auf die Schulter und sprach:

„Du hast recht, guter Freund! Ich werde springen! Natürlich lockte es mich auch, einen kürzeren Weg als den über die Treppe zu finden — aber —"

„Kein aber! Du springst!"

„— aber der Sprung hinab ist eigentlich zu einfach und zu leicht! Findest du es nicht, lieber Freund? Wie wäre es, wenn wir erst einmal probierten, wie lange man von unten nach oben springt?"

„Ja!" schrie der Irre begeistert auf. „Du springst von unten nach oben — —?"

„Ist das nicht eine noch glänzendere Idee? Du trittst hier auf die Galerie hinaus und erwartest mich dort. Ich will gleich eilen. Du sollst sehen, es wird dir gefallen, wie ich von unten nach oben springe!"

Der Irre war begeistert und ganz gefangen von dieser Idee und trieb zur Eile.

„Also gut, du springst! Wo ist die Galerie?"

Ich öffnete ihm bereitwillig die Tür, die zur Galerie des Turmes führte, und schob ihn hinaus. Schnell warf ich die Tür hinter ihm zu und schloß aufatmend ab.

Der arme Mensch stand nun fast eine Viertelstunde in rührendem Vertrauen draußen und wartete auf den versprochenen Sprung. Er tat mir schrecklich leid. Der Sturm tobte grauenhaft um den Turm. Ich hätte jetzt nicht da draußen stehen mögen! Aber was sollte ich anders tun?

Da endlich kamen vom Hafenamt ein paar Beamte im Motorboot. Sie erlösten mich und ihn. Nach drei Minuten war es uns gelungen, den Unglücklichen zu überwältigen. Wir fanden ihn, wie er immer noch auf den Sprung nach oben wartete, und er fuhr böse auf mich ein, als er meiner ansichtig wurde — —

Und diesen Blick, den er mit dabei sandte, einen vorwurfsvollen, enttäuschten, anklagenden Blick, weil ich ihm mein Wort gebrochen habe, diesen Blick werde ich Zeit meines Lebens nicht mehr los. — —



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 87 — 1936

Wunder in Mariendorf

Roman von Erika Loffler

Nachdruck verboten

Sibylle und Charles Bentley gehen langsam in den Stall. Ganz hinten am Ende des Ganges putzen zwei Pfleger an einem Pferd herum. Charles stellt seine Fahrpeitsche in die Ecke neben dem Eingang und starrt stumm in den Hof hinaus, wo „Blue Boy" und zwei andere in Decken gehüllt trockengeführt werden.

Sibylle sieht ihn an. Er trägt noch Karloffs Farben. Schwarz mit lavendelblauer Schärpe und schwarzer Kappe.

„Sie wollen fort?" fragt sie endlich leise.

Er nickt.

„Und davon haben Sie bis heute kein Wort verlauten lassen?"

„Es war noch nicht sicher", weicht er aus. „Ich spreche nicht gern über schwebende Fragen . . . dann wird es gewöhnlich nichts . . ."

Immer noch sieht er sie nicht an. Sein ernster Blick folgt den geruhsam im Kreis schreitenden Pferden.

„Dann wünsche ich Ihnen alles Gute", murmelt Sibylle unsicher.

Er wendet sich jäh.

Ueber Sibylles linke Wange rinnt langsam eine schwere Träne.

„Nicht weinen", fordert er drängend. „Um Gottes willen nicht! Machen Sie mir's doch nicht so schwer . . . Sibylle!"

Während er dicht an sie herantritt und ihre Hand nimmt, durchforscht sein unruhig gewordener Blick den Hintergrund des Stalles. Aber dort ist alles still. Die Pfleger sind auf dem Hof.

Er sieht Sibylle wieder an. „Nun wissen Sie's doch . . . und ich wollte nicht . . ."

Sibylle löst ihre Hand aus der seinen und senkt den Blick. So stehen sie lange. Keiner von ihnen bemerkt Gregor Karloff, der gekommen ist, um Charles Bentley zu sprechen und nun seltsam erstarrt draußen neben der Tür verharrt.

Als Sibylles Hand sich zart auf den schwarzseidenen Aermel des jungen Engländers legt, tritt Karloff zurück, sodaß er den beiden unsichtbar bleibt.

Scheinbar ganz in die Betrachtung der im Kreis gehenden Pferde versunken, steht er neben dem Stallgebäude. Sein Herz schlägt dumpf, und durch das brausende Geräusch seines vom Schreck des Begreifens in den Kopf gejagten Blutes hört er Sibylles Worte.

„Ich verstehe Sie, Charles . . . es ist auch gut, daß Sie gehen! Aber es hat mich doch furchtbar getroffen . . . Mir ist plötzlich so angst, wie manchmal, als ich noch ein Kind war . . . wenn die Mutter abends die Lampe löschte und die Dunkelheit so ohne Uebergang auf mich zuprang . . . da hab' ich dasselbe gedacht wie jetzt: nun bist du ganz allein . . . und nie wieder wird's hell!"

Charles Bentley seufzt. „Es gibt keinen Weg für uns, Sibylle! Nur den einen, den ich jetzt wähle . . ."

„Ja, ich weiß", nickt sie müde. „Wir sind eingekreist. Also dann leben Sie wohl! Und lassen Sie mich wissen, wann Sie Ihren Abschiedsbesuch bei uns machen . . . Ich werde an diesem Tage nicht zu Hause sein . . ."

„Donnerstag in zwei Wochen", sagt er knapp. Leben Sie wohl, Sibylle!"

Sie reichen sich noch einmal die Hand. Dann gehen sie still auseinander.

Sibylle sucht Karloff überall.

Zitternd vor Nervosität eilt sie zum Wagenhalteplatz. „Ist mein Mann hier gewesen?"

Der Chauffeur legt die Hand an die Mütze. „Ich habe Herrn Karloff vor einer guten Stunde nach Hause gebracht. Er sagte, ihm sei nicht wohl, aber gnädige Frau sollten ruhig bis zum Schluß bleiben."

„Ich möchte trotzdem fahren", nickt Sibylle hastig. Ist er krank? denkt sie beunruhigt. Während ich mit Charles sprach, muß er schon auf dem Heimweg gewesen sein . . .

In der Halle ihres Hauses kommt ihr der Diener entgegen. „Herr Karloff ist vor einer halben Stunde wieder fortgegangen. Ich war gerade im Keller und habe die Tür zuschlagen hören."

Sibylle geht aufatmend in ihr Zimmer hinauf und beschließt, Gregor dort zu erwarten.

*

Währenddessen wickelt sich das Programm des heutigen Renntages weiter ab. Charles Bentley verläßt die Rennbahn gegen sieben Uhr. Er fährt in die Stadt, um zu Abend zu essen, und als er endlich nach Hause kommt, ist es spät.

Auf dem runden Eichentisch, gerade unter der Lampe, liegt ein Zettel. Er nimmt ihn gleichgültig auf.

„Sie möchten so rasch als möglich zu Frau Karloff kommen. Es wäre sehr dringend. Anruf um sieben und noch einmal um neun Uhr."

Charles Bentley starrt auf das Blatt. Tausend Möglichkeiten blitzen jäh durch sein Hirn. Ein rascher Blick auf die Uhr. Es ist gleich halb elf. Dann hastet er aus dem Haus, ruft ein Taxi an und jagt den Chauffeur in zehn Minuten nach Westend.

Sibylle steht in der Mitte des Raumes unter dem Kronleuchter. Als der Diener die Tür geschlossen hat, blickt sie auf.

„Was ist?" fragt er atemlos.

„Gregor ist tot . . . er hat sich erschossen."

Charles Bentleys zum Gruß ausgestreckte Hand sinkt jäh herab. Wie an den Boden geschmiedet stehen sie einander gegenüber. Zwischen ihnen ist Platz für mehrere Menschen, aber es ist nur einer da, über dessen Schatten hinweg sich ihre Augen fassungslos fragend ineinander versenken.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie gerufen habe", bittet Sibylle tonlos. „Aber ich wußte niemanden . . . ich . . . der Arzt . . . war da . . . auch die Polizei . . . ich fürchte mich, allein zu sein . . . und Sie müssen mir denken helfen."

„Selbstverständlich helfe ich Ihnen", nickt Charles ernst.

Sie grübeln die ganze Nacht hin und her. Jede Möglichkeit wird erwogen und widerlegt. Als der Morgen grau heraufsteigt, sitzen sie immer noch im Salon.

Nie werden sie die Wahrheit wissen, denn Gregor Karloff schweigt . . .

Viele gehen hinter seinem Sarg her, und alle sind darüber einig, daß es einmal so kommen mußte.

Neuntes Kapitel.

Das Leben geht weiter. Man spricht noch lang über Karloff, dessen Witwe kurz nach dem Begräbnis ihr Haus verkauft und sich auf Reisen begeben hat. Charles Bentley ist nun auch schon ein gutes halbes Jahr in Hamburg. Er hat „Blue Boy" und die beiden Dreijährigen auf Sibyllos Bitte hin mitgenommen, während die anderen weiter bei Anton Neubauer bleiben.

Daniel und Marianne sind noch immer nicht versöhnt. Der Verlust des Freundes, die viele Arbeit beschäftigen ihn stark. Und dann gibt es auch eine neue schwere Sorge. „Wunder" ist in letzter Zeit nicht recht auf dem Posten. Der Tierarzt stellt eine leichte Entzündung am Ballen der linken Vorderhand fest. „Wunder" wird behandelt und von aller Arbeit befreit. Wochenlang wartet das Publikum vergebens darauf, ihn starten zu sehen.

Die Entzündung weicht langsam. „Wunder", behutsam ausprobiert, zeigt bei der Morgenarbeit seine alte

Die Ehrenrunde

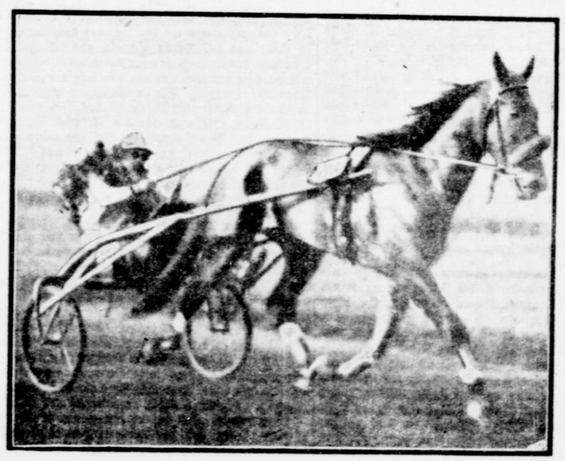


Photo G.-Ztg.-Archiv

Frische und Ausdauer. Daniel wartet noch eine Woche, dann nennt er ihn für eins der großen Rennen.

Vom unerschütterlichen Vertrauen der Wetter begleitet, betritt „Mister Watts" großer Sohn das Geläuf. Sie sehen den schwarzen Hengst frisch davontraben. Beim erstmaligen Passieren der Zieltribüne liegt er schon klar in Front.

Daniel lehnt sich im Wagen zurück und verhält sein Pferd mit voller Kraft. Das Rennen wird ihm zu rasch. Wenn „Wunders" Fuß auch wieder gesund ist, so will er ihn doch nicht mehr anstrengen, als es unbedingt sein muß. Aber der Hengst, lange geschont und lauflustig wie kaum vorher, läßt sich nicht viel von seinem großartigen Schwung abhandeln. Josef Zorn, der mit „Abendstunde", einer Halbschwester „Wunders", dicht hinter ihm bleibt, ist besorgt.

Das Publikum sieht „Wunder" an der Spitze des Feldes in die Gerade biegen. Die Glocke läutet. Alles reckt sich in die Höhe, um den Endkampf zu beobachten. Dicht hinter „Wunder" fegt jetzt „Abendstunde" mit hinreißendem Schwung heran.

„Zorn junior! Fahr' zu! Fahr' zu!", brüllt die Menge. Und die schrille Stimme einer Dame läßt sich erklärend dazu vernehmen: „Rasch! Vater kommt!"

Doch niemand lacht, wie es sonst sicher der Fall gewesen wäre. Sie starren alle fassungslos auf das Geläuf, wo „Abendstunde" sicher an ihrem Halbbruder vorbeizieht.

Daniel ruft ihn an, aber der Hengst will nicht kämpfen. Mit Mühe und Not besetzt er den dritten Platz.

Eine ungeheure Empörungswelle flutet über die Zuschauermassen hin. „Protest! Protest! Schiebung!" johlt das erregte Publikum in allen Tonarten.

Im Waagehaus stehen Josef und Daniel Zorn neben Bergmann vor der Rennleitung.

Der alte Herr Pahl sitzt sehr gerade auf seinem Platz. Seine [illegible] Augen senken sich ernst in Daniels düster[illegible] Blick.

„Sie haben gehört, Herr Zorn, daß das Publikum sich betrogen fühlt . . . Erklären Sie bitte, warum Ihr Hengst versagt hat."

„Er ist krank gewesen", sagt Daniel fest. „Dr. Körner kann Ihnen bezeugen, daß er ihn vierzehn Tage lang wegen einer Fußentzündung behandelt hat . . . Ich habe ihn, nachdem er wieder in Ordnung war, lange genug ausprobiert und war fest davon überzeugt, daß er heute gewinnen würde . . . Er ging im Rennen sehr scharf. Ich habe trotzdem nach Möglichkeit darauf geachtet, ihn zu schonen und hatte noch genügend Reserven für das Ende bereit. Aber fünfzig Meter vor dem Ziel wollte er nicht mehr . . . Er hatte wohl wieder Schmerzen."

„Tja", nickt der alte Herr Pahl. „Es ist und bleibt eine böse Geschichte! Er hat nicht gelahmt, nur einfach versagt . . . Sie haben ihn begreiflicherweise mit Rücksicht auf seine eventuellen Schmerzen nicht mehr getrieben, aber das Publikum verlangt Beweise!"

„Der Tierarzt ist schon im Stall", nickte Daniel.

Josef Zorn und Bergmann, die beiden ersten aus dem umstrittenen Rennen, werden vernommen. Beide bestätigen Daniels Aussagen in allen Punkten.

*

„Wunder" lernt das Leiden kennen. Er lernt es rascher und ergibt sich geduldiger als Menschen gemeinhin tun. Mit der edlen Fügsamkeit seines großen Pferdeherzens nimmt er auch diesen Teil seines Lebens still hin.

Er hat Schmerzen. Furchtbare Schmerzen, die ihm nicht einmal eine kleine Erholungspause bewilligen. Immer ist es da, dies stechende Brennen im Fuß, dessen Huf nun geplatzt ist. Sein Bein ist bis zum Ellenbogen hinauf unförmig geschwollen.

„Wunders" Befinden verschlechtert sich. Fünf Tage ohne Nahrung und das Fieber wird immer stärker. Bisweilen erpreßt ihm der Schmerz ein Stöhnen. Sein stolzer Nacken neigt sich in trauriger Demut einem unbegreiflichen Schicksal. Mit gesenktem Kopf dämmert er dahin . . . Alle, die ihn besuchen, gehen schweigend wieder aus dem Stall. Sie mögen Daniel nicht sagen, was sie denken.

Als Anton Neubauer mit Marianne kommt, ist Daniel nicht einmal erstaunt. Er gibt beiden die Hand und führt sie in „Wunders" Box. Anton Neubauer sieht den Hengst kopfschüttelnd an, dann beschäftigt er sich mit seinem Fuß.

„Es wird jetzt auseitern", sagt er bestimmt. „Verlier nicht den Mut, Daniel . . . Bald ist er die Schmerzen los und frißt auch wieder."

Daniel steht stumm neben Marianne.

„Ich geh mal zu Josef", murmelt Anton Neubauer auf den Gang hinaustretend.

Seine Schritte verhallen langsam.

„Komm her, armer Kerl," lockt sie sanft.

„Wunder" gehorcht. Als Daniel befremdet aufblickt, hält Marianne den Kopf des schwarzen Hengstes in den Armen und preßt ihre Wange an seine Stirn.

Daniel rührt sich nicht. Er starrt Marianne an, aber sie hat keinen Blick für ihn.

Ihr Gesicht an der breiten Pferdestirn reibend, spricht sie leise vor sich hin: „Du hast's vergessen . . . Du bist gut! Ich war doch so dumm, damals . . . Mutter hat mich immer fern von hier gehalten . . . und in der Pension hab ich so viel anderes zu lernen gehabt. Als ich zurückkam, war mir das Leben hier ganz fremd . . . ich hab' mich gefürchtet."

(Schluß folgt)

Wiedersehen mit einer alten Wohnung

Erzählung von BRUNO MANUEL

Ohne recht zu wissen, was mich hinzog, fuhr ich in den Stadtteil meiner Kindheit hinaus. Ich hatte schon längst die Absicht, einen Gang durch die Straßen der Vergangenheit anzutreten, um trauliche Erinnerungen zu wecken. Doch war es nie dazu gekommen. Jetzt aber unternahm ich das wehmütige Vorhaben und bestieg zu diesem Zweck eine Straßenbahn, die an die östliche Peripherie fuhr. In einem dieser grauen, hohen Häuser habe ich meine Jugend verbracht. Ich bemühte mich, mir während der Fahrt mit wohlüberlegter Gründlichkeit auszumalen, wie die Straße jetzt aussehen mag, deren versonnenes, von noch keinem Weltstadtverkehr beherrschtes Pflaster wir Jungens unsicher machten, indem wir Kakol, Zampe oder andere den Fußgänger gefährdende Spiele spielten. Ich fragte mich, ob wohl die ehrbaren Händler ihren Unterhalt noch immer mit Wirsingkohl, Preßkohlen und dem Verschleiß von Holzpantinen verdienten. Ob auf den Bänken des benachbarten Parkes noch immer die ergrauten alten Männer saßen, die zu betagt zur Arbeit waren und ob auch unzählige blasse Kinder, so wie damals wir, verbotswidrig über den Rasen liefen. Ich fühlte eine wilde Sehnsucht nach jener Welt. Indem ich mich ihr von Haltestelle zu Haltestelle immer mehr näherte und indem schon der Schaffner die ersten vertrauten Namen ausrief, wehten mir tausend liebevolle Erinnerungen entgegen.

Endlich war ich am Ziel. Ich verließ die Straßenbahn und eilte mit ungeduldigen Schritten auf das massige Schaufenster zu, in dem noch immer die gleiche Konditorei die gleichen Windbeutel mit Schlagsahne anbot. Man wird sogar annehmen können, daß unter den Gästen noch mancher ist, der schon damals ein naschhaftes Verlangen nach den Süßigkeiten hatte. Nur die Kinder, die mit Gelächter und dem Durcheinander ihrer schrillen kleinen Stimmen an einem Laternenpfahl sich turnerisch versuchten, sie waren nicht die gleichen.

Ich lief die Straße hinauf, die noch immer jenes leise Gefälle hatte, das mir bei meiner ersten Berührung mit einem Fahrrad so zustatten kam. Es fiel mir schwer, diese Straße entlangzugehen. Damals trug ich eine Schulmappe und den Kopf voller hochtrabender Pläne. Heute war ich ein abgeklärter, aber ältlicher und rheumatischer Herr.

So geschah es, daß ich auch bald vor dem Hause stand, in dem ich die ersten zehn Jahre meines Lebens verbrachte. Ich sah an der Fassade empor, auf der die verblaßte Würde der Jahrhundertwende lag. Der Balkon, auf dem meine Bleisoldaten in den Burenkrieg zogen, der Balkon wurde noch immer von zwei gipsernen Karyatiden erfolgreich am Abstürzen gehindert. Ich betrat auch den Hausflur, darin sämtliche Kinder der Straße zum Verdruß unserer formlosen, unausstehlichen Wirtin Kanonenschüsse abfeuerten. Und die Treppe, auf der wir so oft die kleinen anspruchslosen Gasflammen heimlich ausgemacht haben, weil wir es doch ein zweckloses Beginnen fanden, damit einen Aufgang hinreichend zu erhellen.

Diese Treppe ging ich jetzt empor. Der Duft und die Eigenheiten verflossener Tage erfüllten sie. Jedoch nicht mehr die Spuren der vielen Kreidestriche, die ich unerlaubt an die Wände appliziert habe, um sie nach meinem Gefühl dekorativ zu verschönen. Jetzt stand ich vor unserer damaligen Wohnung. Es war mir sofort klar, daß ich sie wiedersehen mußte. Weshalb ich beherzt auf den vertrauten Klingelknopf drückte. Eine alte Frau öffnete und ließ mich mit dem freudigen Ruf herein: „Der Herr kommt wohl wegen das möblierte Zimmer!" Ich wußte nicht, daß ein Zimmer zu vermieten war. Aber ich gebe ehrlich zu, daß ich dem Wink des Schicksals gehorchte und fälschlich versicherte, ja, es handele sich um das möblierte Zimmer. Ich wurde auf den Korridor geführt. Die Tür schloß sich hinter mir. Einen Augenblick vermochte ich nichts zu unterscheiden. Dann entdeckte ich die Küche und ließ mich von der Atmosphäre der Vergangenheit einfangen. Der Raum war noch genau so dunkel wie damals. Denn aus dem düsteren Hof geruhte das Tageslicht nur spärlich hereinzukommen. Sogar das Fensterspind war noch vorhanden, bei dessen Anblick sich mir die Vision von gefüllten Marmeladegläsern kundtat, in deren Inhalt ich heimlich eine Bresche schlug. Wie ein Blitzstrahl durchzuckte mich die Erinnerung an die diversen Male, die ich deswegen Prügel bekam, bei welcher erzieherischen Handlung meine Mutter die Hand mehr schmerzte als mich das Gesäß. Ich konnte mich eines leisen wehmütigen Lächelns nicht erwehren.

Dann das einfenstrige Zimmer, das jetzt zu vermieten war. Hier habe ich die Jahre meiner Kindheit verbracht. Diese vier Wände habe ich mit meinem Lärm erfüllt. Hier bin ich allmählich in eine intimere Beziehung zum Leben getreten. Aber dies war nicht die einzige Botschaft, die das Zimmer mir vermittelte. Ich erinnerte mich, wie ich mit stockendem Atem über die Schwelle trat, wenn ich ein Loch entweder in der Hose oder im Kopf hatte. Eines Tages rauchte ich hier sogar die erste Zigarette, deren Duft bis in die Küche drang. Worauf ich den raschen Schritt meiner Mutter vernahm, die dann in ihrer zurückhaltenden, undemonstrativen Art die Arme in die Hüften stemmte und mich nur für einen Ausbund der Menschheit erklärte.

In diese kummervolle Reminiszens mischte sich die Stimme der Vermieterin, die mir erklärte: „Die Gardinen, junger Mann, sind echte Klöppelspitze. Die haben schon bei meiner seligen Mutter gehangen, als mein Vater noch ein ordentlicher Mann war." Ich wendete mich aus dem Zimmer, mit gesenktem Haupt, bestrebt, meinen Erinnerungsfaden weiterzuknüpfen. Und bestand darauf, ein gewisses Oertchen zu besichtigen. „Bei mir ist alles sauber", erklärte die Vermieterin mit offensichtlicher Betonung, „da kann der Herr sicher sein". Sie öffnete die vertraute kleine Tür, die noch immer keine Klinke hatte. Hier durchtränkte einst Romantik die Luft. Denn in dieser beschaulichen Stätte habe ich die Schmöker von Buffalo Bill gelesen, denen ich trotz strengen Verbots nicht entsagen konnte. Die besten Stellen, das heißt, die mich am blutrünstigsten dünkten, kerbte ich mit dem Fingernagel ein, um sie hernach meinen intimen Freunden in einer unsern Wigwam darstellenden benachbarten Lehmgrube vorzulesen. Meinem inzwischen einigermaßen geläuterten Sinn war es unverständlich, wie ich in dieser lichtlosen Kammer ein Wort habe lesen können, geschweige den Impuls aufbringen, mich in einer von brüllenden Büffeln und lassowerfenden Cowboys erfüllten Prärie zu befinden. Jetzt sah ich, wie stark in meinem kindlichen Gemüt die Farben der Phantasie funkeln. Ein wehmütiger Ausdruck kam in meine bekümmerten Mannesaugen. Und einer plötzlichen Regung folgend, wandte ich mich höflich dem Ausgang zu. Die Vermieterin rief mir mit dem Ausdruck hilflosen Entsetzens die Worte nach: „Es ist Ihnen wohl nicht fein genug, was? Oder soll ich es für den Preis noch kacheln lassen!"

Ich ging mit schattendunklen Sinnen die Treppe herab. Unten im Hausflur begegnete ich einer Anzahl ungekämmter, lärmender Jungen mit glühenden Augen. Sie waren eifrig um einen versammelt, der ein unabgebranntes Streichholz wie eine Trophäe emporhielt und mit schmalen, völlig farblosen Lippen berichtete, auf welche raffinierte Weise er zu dieser Eroberung gelangt sei. Als ich an ihnen vorbeiging, schraken sie plötzlich zusammen. Denn sie hatten mich nicht kommen hören. Ich tat, als beachte ich sie gar nicht, weil ich sie in ihrer heiligen Handlung nicht stören wollte. Denn möglicherweise waren sie, in Verfolg ihrer traditionellen Ehre als Straßenjungens, mit dem Abbrennen eines Kanonenschusses beschäftigt.

Mir war es eine Erleichterung, als ich es wenige Minuten später aus der Ferne auch tatsächlich böllern hör[te]

DER ALTE MAJOR

Eine Erzählung aus der Zeit vor der Erhebung 1813
Von WALTER VON MOLO

Zornig bedrückt schreitet ein pensionierter Major durch die Gäßchen eines märkischen Nestes. Zur Rechten geht die Gattin, zur Linken die stille Tochter. Schnaufend, in Wut und Schmerz umkrampft der Alte seinen Stock. Mitleidig, vorwurfsvoll sieht der Pensionierte sein Kind an. Die lausigen Passanten grüßen es nicht? Bedrohlich mißt er die Milchfrau, die mit unförmigen Füßen vorüberlatscht. Spöttisch, geradezu spöttisch mustert das gemeine Weibsbild die armselige Toilette seines Kindes! „Will Sie, miserables Weibsbild, von mir kaduk gefuchtelt werden?" — „Herr Vater, ich bitte Sie! Das dürfen Sie nicht tun!" Fast weint die junge Hauptmannsfrau; er bezähmt sich und geht weiter. Hinterdrein keift das Milchweib. Aus tiefstem, zerwühltem Herzensgrund seufzt der alte Major auf; Wasser steigt ihm in die Augen. Vor einem Giebelhäuschen stehen zwei Zivilisten. „Mit . . Gewehren!" Wie anno dazumal am Rhein, als die Franzmänner Revolution machten. Der Major steht, er fragt zitternd: „Wer wird da bewacht?"

„Der Herr Generalleutnant, Herr Papa, wegen der Festung, die er übergab! Er ist jetzt in Untersuchung gekommen!"

„Und da stellt bei Euch das . . . Zivilistenpack die Wache?"

„Die Herren stehen nur, solange das Militär exerziert, Herr Papa! Von sechs Uhr ab stehen hier die ordnungsmäßigen militärischen Posten."

Gebrochen, mit schleifenden Beinen, geht der alte Major weiter. Aengstlich zirkelt der Blick seiner Frau zwischen ihm und ihrem Kinde. „Ist es nicht schön, Mutter?" fragt die junge Hauptmannsfrau, „daß mein Kurt, trotz all diesem Häßlichen pflichtgetreu aushält?"

Bei nassen Augen nickt die Mutter.

Der Major a. D. reißt den Kopf hoch: Schüsse blackern! In der Lücke eines beschnittenen Buschzaunes ziehen Soldaten. Die Offiziere sind nicht zu Pferd. Bitter nickt der alte Mann vor sich hin; keine Pferde! Halbsold! Bürgerliche Kameraden, kein Avancement, kein Ansehen. „Es ist aus!" schreit der Alte. „Es ist aus!" — „Was, Herr Vater!" — „Tochter!" befiehlt der Alte, „mit wem verkehrt Ihr?" Die Tochter bleibt stehen, sie bückt sich und reißt Nesseln aus. „Ich bitte dich, deine Kasserollen gefälligst scheuern zu lassen, wenn wir wieder weg sind!" Hingebungsvoll kniete die junge Frau, sorgsam, mit eingedrehtem Schürzchen umfaßt sie die stechenden Stengel einer Brennesselstaude. Die junge Frau streift die Blätter in ihr Schürzchen; sie richtet sich auf. Der Vater fragt: „Hast du vielleicht auch nicht einmal mehr eine Scheuerfrau?" — „Nein, Herr Papa; wir haben auch dazu keine Zulagen mehr! Die Nesseln geben ein hochfeines Gemüse, Mamachen", sagt die junge Frau, „es wird dir gut schmecken."

„Rapport", befiehlt der Alte. „Mit wem verkehrt ihr?" — „Nach Tisch kommen die Kameraden von Kurt zu uns. Wir lesen viel zusammen." — „Bravouriös! Höchst honett für Militärsleute! Höchst honett! Das muß ich sagen!" — „Am Sonntag sind wir beim Herrn General. Letzthin haben wir dort mit den Soldaten „Wallensteins Lager" aufgeführt. Ach, Papachen, das war herrlich!"

„Der York war schon immer eine überdrehte Schraube! Was will Sie?" Bittend halten die schlanken Finger der Tochter den Alten beim Westenrand, die Hecke umgrenzt den Exerzierplatz. „Es ist gerade Ruhe, Herr Papa, hören Sie!" Des Schwiegersohns Stimme sagt hinter der Hecke zu seinen Soldaten: „Ihr dürft nicht so verallgemeinern! Es taten viele von uns weit über ihre Pflicht! Denkt doch an unseren General!" — „Der schon, aber sonst?" . . .

„Waren nicht Scharnhorst, Schill, Blücher und Gneisenau schwer blessiert? Blieben nicht der Prinz Louis Ferdinand und der Braunschweig? In Kolberg und Danzig fiel weit über die Hälfte aller Offiziere! Laßt euch nicht durch das Geschimpfe Ehrloser ungerecht machen! Die saßen schön warm hinter dem Ofen, als wir kämpften, die haben kein Recht, auf uns zu schelten! Laßt das Gewesene, seht in die Zukunft! Die Schuldigen sind ja entfernt!" — „Schon wahr, Herr Hauptmann! Das ist ja richtig!"

„Laßt das Gequassel", spricht abschließend eine Baßstimme. — „Machen wir weiter, Herr Hauptmann, wir haben genug geruht!" Füßegetrampel, Waffengeklirr. „Probieren wir lieber noch einmal die aufgelöste Chaine! Herr Hauptmann, das mu[ß] noch ganz anders flecken! Schlag an, Karl!" Eine Trommel schlägt an; wildes Hurra bricht hinter der Hecke los: in loser, ungeordneter Zickzacklinie, vehement, wie eine mächtige, alles vor sich niederreißende Sturzwelle erscheint stürmend auf dem Exerzierfeld die Kompagnie. Die Bajonette gefällt, wie ein Sturmwind stürzt sie über den sandigen Platz, dem Birkenwald zu; sie verschwindet, emporsetzend, zwischen den weißen Stämmen.

Bei gesenktem Kopf, langsam, tief nachdenklich, wandert der Pensionierte weiter; schüttelt den Kopf; „Und da sagt man, es sei bei uns alles f[aul] gewesen? „Hat viellei[cht] der große König anders mit seinen Soldaten gesprochen? Ha?" — „Nächstens, Papa", spricht stolz die Tochter, „wird der Kurt Major!"

„Wieso? Es sind doch noch fünf im Rang vor ihm?" — „Die Anciennität gilt nicht mehr, Herr Papa! Es geht jetzt nur mehr nach der Leistung!" — „Seit wann wäre das?" — „Der Herr General [von] Scharnhorst hat das so verfügt."

„Der wird auch noch bei der Infanterie drei Beine einführen! Ein Teufelskerl!" Der Alte starrt: Bloßfüßige Knaben marschieren in Reih und G[li]ed auf dem Sturzacker. Sie haben statt der Gewehre Prügel, sie sind wie die Mannschaft auf dem Platze formiert. Mit schrillem, hellem „Hurra", daß der Acker poltert und die Erde spritzt, rennen die Knaben gegen das Birkenwäldchen an. Hell lacht die junge Hauptmännin. „Alle Jungens spielen jetzt Soldaten! Das war doch früher nicht so, Herr Papa? Nicht wahr?" Der alte Mann streckt den Arm: „Komm her, mein Kind." Er umarmt die junge Frau, er küßt sie [illegible], abbittend auf den entgegendrängenden Mund. Hastig, dankbar gibt sie den Kuß zurück. „Hab' Vertrauen zu uns, Papa!" bittet sie.

Der Alte wendet sich. „Kommt zum Exerzierplatz!" gebietet er, er zappelt mit Händen und Füßen. „Ich will mir das modische Gespiele näher angucken!" Er umfaßt die Hand seines Kindes und preßt sie, als könne der Druck ihm Erfüllung schaffen. „Ich hätte ja solche Freude, wenn ihr recht hättet!" — „Wir haben recht, Herr Papa!" — Eilig, ineinandergehakt, gehen sie davon, während sich auf dem Exerzierplatz lautlos die Kompagnie zu neuer Uebung ordnet.

„Von der Reise zurück!"

Erzählung von ANNA KAPPSTEIN

Die gesamte Verwandtschaft stimmte darin überein, daß Ulrich Zwilcher trotz hochgradiger Gelehrsamkeit es nie zu einer einträglichen medizinischen Praxis bringen werde, solange er so sträflich ungeschickt im Verkehr mit Menschen blieb und solange ihm jeder Sinn für Nebenwirkungen abging. Er untersuchte seine Patienten mit der grabernsten Miene, die ihm für seinen Beruf angemessen schien, und entließ sie mit gestrengem, im voraus unzufriedenen Ausdruck, weil er nicht an ihren Gehorsam gegen seine Anordnungen glaubte. Meist kamen sie tatsächlich nicht wieder, weil sie lieber einen Arzt suchten, der sie mit Hoffnungen tröstete. Auch ein kahles, überhelles Sprechzimmer, gardinenlos, schüchterte ein, nicht minder der schmale, fast unmöblierte Warteraum ohne Zeitschriften, ohne Aschenschale, mit in die Tür geschlagenen Nägeln statt zivilisierter Kleiderhaken.

Nicht daß den Doktor seine Kranken auf diese Nägel aufmerksam gemacht hätten. Es war die kluge Tante Hermine, die gelegentlich einer Gratisbehandlung ihrer Magenverstimmung durch den Sohn ihres angeheirateten Vetters auf die Ungemütlichkeit seiner Behausung hinwies.

Da Tante Hermine seit Tagen die einzige Hilfesuchende war, dachte der Arzt über den Vorwurf nach. Doch er wußte keinen Ausweg. Eine Freundin, die er hätte zu Rate ziehen können, besaß er nicht. Zarte Fäden zum weiblichen Geschlecht zu spinnen, hatte er sich immerdar zu ungelenk gefühlt. „Es ist ein Kreuz mit ihm", pflegten die Basen und Muhmen zu sagen. „Solch ein befähigter Junge, der eine Familie ernähren könnte, stolpert unbeweibt durchs Leben."

Bei einem zweiten Magenanfall holte Tante Hermine den Neffen zu sich. Sie lag auf einem Ruhebett und ihre Tochter Amalie war kindlich um sie bemüht. Der Arzt schickte das junge Mädchen hinaus, die Gegenwart Fremder störe die Sicherheit der Diagnose. „Fremder . . ." Empörung blitzte der Tante aus den Augen. Vielleicht hatte ein Urinstinkt ihm die Vorsicht eingegeben. Jedenfalls besänftigte die Leidende sich rasch und lenkte nach beendeter Konsultation seinen Blick auf ein Blumenstück über dem Divan. Annelie habe es gemalt. Uebrigens werde sie, Tante Hermine, sich dafür verwenden, daß Annelie ihm, leihweise, einige ihrer Bilder überlasse; man könne seine Räume damit ausschmücken, diese würden sofort ein freundlicheres Gesicht annehmen.

Er sträubte sich in unklarer Furcht.

Schon anderen Tages war Frau Hermine soweit genesen, daß sie in einem Auto anrückte und mit Hilfe des Hausmeisters zehn Gemälde die Treppe hinaufschleifte. Zuletzt entstieg Annelie dem Wagen, — eine niedliche und umsichtige Person; denn sie mußte doch beim „Hängen" dabei sein. Es ging um ihre Bilder. Alsbald erklärte sie, die häßlichen Tapeten schlügen die Bilder tot. Ein ritterlicher Mann hätte geantwortet: dann müssen neue Tapeten an die Wand. Stattdessen tat die Mutter den Ausspruch: „Hier muß frisch tapeziert werden. Du gehst demnächst in Urlaub, lieber Neffe, nicht wahr? Inzwischen werde ich hier alles richten lassen."

Dieser Tatkraft wußte er sich nicht gewachsen. Er verfrühte die beabsichtigte Reise in Angst, die Handwerker könnten ihn aufstören.

Natürlich konnte man diese nicht unbeaufsichtigt walten lassen. Also siedelte Annelie mit ihrer Mama für vier Wochen in die verlassene Wohnung über. Der Balkon wurde mit Begonien und Petunien bepflanzt, ein Wildweingehänge über ihn gewölbt. Darunter hatte ein Tischchen Platz, für das Tante Hermine eine schöne Decke strickte. Hier frühstückten und mittagten die beiden Damen, indes in den Stuben geschäftige Hände Papierstreifen von warmem Resedagrün und stillem Blaugrau klebten. Als die heiteren Blumen- und Landschaftsbilder sich von diesem Untergrund aufs vorteilhafteste abhoben, fand die Urheberin begeistert, daß sie in keinem öffentlichen Kunstsalon besser zur Geltung gelangen würden als in diesen auf sie abgestimmten Räumen. Der Beschluß zu einer „Atelierausstellung" wurde gefaßt und durchgeführt.

Einladungen wurden ausgeschickt mit weitgezogener Grenze der Anschriftenliste. Auch an Hausgenossen und Straßennachbarn. Künstlern ist eine Propaganda erlaubt, die dem Arzt seine Standesgesetze verweigern. Da die Malerin kein Eintrittsgeld verlangte, stellten sich die Leute in hellen Haufen ein.

Nicht alle Betrachter verstanden etwas von Bildern. Doch daß man sich in einer außerordentlich hübschen Wohnung befand, die mit freundlichen Farben einlud, von deren Blumenstauden Leben ausstrahlte, und daß überdies allerliebste garnierte Brötchen gereicht wurden und Früchte prallreif lockten, das hob die Stimmung der Besucher ins Festliche. Dies gastliche Heim gehörte einem Junggesellen! Den würde man sich baldigst näher ansehen müssen, dachten Töchter und Mütter und sogar Väter, die gern ihre

Einbruch bei Rintintin

Rintintin junior, der Nachfolger von Amerikas berühmtem Filmhund, der durch seine außerordentlichen Fähigkeiten sein Publikum nicht minder entzückt, als es sein großer Namenskollege vor Jahren tat, hat bewiesen, daß seine Künste nur Filmkünste sind. Der vierbeinige Filmstar blamierte sich nicht wenig, als dieser Tage in der Wohnung seines gerade nicht anwesenden Herrn eingebrochen wurde. Der Hund, der in einem großen Kriminalfilm den „Helden" spielt, dessen Spürsinn einen Rauschgiftdiebstahl aufdeckt, war, nachdem er einige schwere Szenen gespielt hatte, nach Hause gebracht worden, damit er sich ausruhen konnte. Er schlief so fest, daß er sich nicht einmal rührte, als Diebe in das Haus eindrangen und seelenruhig sämtliche Kästen und Schränke ausraubten. Sie verließen ungestört mit ihrer wertvollen Beute die Wohnung. Erst am nächsten Morgen entdeckte man den Einbruch und fand schweifwedelnd und ahnungslos inmitten der erbrochenen Schränke den Siebenschläfer Rintintin junior.

Sport-Rundschau

Die deutschen Olympia-Gewichtheber

Max Walter-Saarbrücken (geb. 30. 1. 05), Städtischer Amtsbote, neunmal ununterbrochen Deutscher Meister, davon sechs Jahre im Bantamgewicht und drei Jahre im Federgewicht, eine einzigartige Leistung. 1934 belegte er bei den Europameisterschaften den zweiten Platz, um dann 1935 in Paris den Europameistertitel mit Vorsprung an sich zu bringen. Ein Kämpfer, der mit der Größe seiner Aufgabe wächst. Seine Spezialübung ist das beidarmige Reißen, in der er auch den Weltrekord mit 96.5 Kilogramm hält.

Georg Liebsch-Düsseldorf (5. 4. 11), Schreiner, belegte in seiner Manier bei den Europameisterschaften 1935 in Paris hinter Walter den zweiten Platz. Leider mußte er vor einigen Wochen in Hohenlychen sich einer Knie-Operation unterziehen. Er scheint jedoch den Anschluß an seine alte Form wieder gefunden zu haben, denn er schlug bei einem Ausscheidungskampf seinen ernsthaftesten Konkurrenten Mühlberger-Frankfurt verhältnismäßig sicher.

Karl Jansen-Essen (28. 5. 08), Postbote, die Entdeckung des Jahres 1935. Nachdem er jahrelang nur ein mittelmäßiger Gewichtheber war, verbesserte er Anfang 1935 seine Leistungen so, daß er in die Olympiakernmannschaft aufgenommen wurde. Er wurde Deutscher Meister und Europameister 1935 und wiederum Deutscher Meister 1936. Ein energischer Kämpfer mit großer Ruhe und Sicherheit.

Karl Schwitalle-Breslau (12. 4. 06) wurde 1936 bei den Deutschen Meisterschaften hinter Jansen Zweiter im Leichtgewicht. Zuverlässiger Gewichtheber. Er konnte gerade in den letzten Wochen beachtenswerte Leistungen erzielen, ist aber international zum ersten Male tätig.

Adolf Wagner-Essen (23. 7. 11), Städtischer Angestellter. Kampfspielsieger 1934 im Leichtgewicht. In aufsteigender Form konnte er Olympiasieger Ismayr mit einer guten Leistung abhängen und den deutschen Meistertitel 1936 im Mittelgewicht überzeugend an sich bringen. Ein verbissener, ehrgeiziger Kämpfer.

Rudolf Ismayr-Freising (14. 10. 08), Gerichtsreferendar, der bekannte Weltmeister und Olympiasieger 1932, mehrfacher Europameister und Weltrekordmann. Ein sympathischer Gewichtheber mit großem Kämpferherz. Zeichnet sich durch Ruhe und größte Konzentration im Kampf aus. Durch eine im Dezember vorigen Jahres erlittene Knieverletzung ist er mit seinen Leistungen in den letzten Monaten etwas zurückgefallen, es hat jedoch den Anschein, daß er sich in aufsteigender Form befindet und bei den Olympischen Spielen wieder seinen Mann stehen wird.

Eugen Deutsch-Friesenheim (9. 11. 07), Kraftfahrer, belegte bei den Europameisterschaften 1934 in Genua und 1935 in Paris hinter dem Olympiasieger Hostin-Frankreich den zweiten Platz. Mehrfacher Weltrekordmann; arbeitet mit ungeheurer Energie und Kraft.

Helmut Opschruf-Trier (21. 7. 09), Hochbautechniker, mehrfacher Weltrekordmann, startete bisher im Mittelgewicht, steht bei den Olympischen Spielen jedoch in der Halbschwergewichtsklasse. Besitzt ungeheure Schnellkraft. Tritt erstmalig international an.

Josef Manger-Freising (26. 5. 13), Drogist, unser hoffnungsvollster Nachwuchsmann. Er verbesserte mehrfach den Weltrekord im beidarmigen Drücken und hat damit das Erbe des Olympiasiegers Straßberger angetreten. Europameister 1934 und 1935, der physisch stärkste Gewichtheber mit guten Nerven und einer ungeheuren Ruhe im Kampf.

Paul Wahl-Möhringen b. Stuttgart (6. 10. 06), Metzger, hat lange Jahre an sich arbeiten müssen, um zur Spitze aufzurücken. Mehrfacher Weltrekordmann, kämpft mit wechselndem Erfolg und ist zu Ueberraschungen fähig.

Rad-Wanderfahrt zu den Olympischen Spielen

Radfahrer aus 19 Nationen kommen.

Eine Fülle von Nennungen ist in den letzten Tagen für die anläßlich der Olympischen Spiele durchgeführte Radwanderfahrt nach Berlin eingegangen. Bisher liegen schon über 2000 Meldungen vor, die sich auf 19 Nationen verteilen. Am stärksten ist dabei die Tschechoslowakei vertreten, aber auch Oesterreich, Danzig, Frankreich, Polen, Schweiz, Holland, England, Estland, Lettland, Jugoslawien und Ungarn sind mit zweistelligen Nennungszahlen in der Liste aufgeführt. Die Fahrt kann von den Teilnehmern am 1. August begonnen werden und muß am 10. August in Berlin beendet sein. Als Mindestleistung sind 120 Kilometer gefordert, die sich jeder Teilnehmer auf der ihm übersandten Kontrollkarte bescheinigen lassen muß.

Beim „Onkel Doktor"

Die „Flickstube" im Olympischen Dorf

Auf einem Bummel durch das Olympische Dorf kommen wir am Hause „Hanau" vorbei. Es ist keines der üblichen Olympiaquartiere, obwohl es sich äußerlich in keiner Weise von den übrigen Häusern des Olympischen Dorfes unterscheidet. Entsprechend der besonderen Bedeutung der Mainstadt in der deutschen Heilkunde hat man hier im Haus Hanau die Aerztestation des Olympischen Dorfes eingerichtet, denn natürlich gibt es in einem Dorf von 5000 Athleten manchmal dies und jenes zu „flicken". Das Haus Hanau ist ebenso wie das gesamte übrige Dorf von der Deutschen Wehrmacht eingerichtet. Der Dienst wird von Stabsärzten und Sanitätsmannschaften der Wehrmacht versehen. Obwohl das Haus Hanau nur für die Behandlung kleinerer Schäden bestimmt ist, wie sie im Laufe des Trainings fast täglich in Form von Prellungen, Zerrungen usw. auftreten, ist es doch mit modernsten Einrichtungen ausgestattet.

Auch in einem Flügel des Hindenburg-Hauses befinden sich noch Behandlungsräume, die vor allem für die Nachbehandlung von kleineren Sportverletzungen bestimmt sind. Hier stehen modernste Röntgenapparate, Heißluft-Bestrahlungsapparate, Diathermie- und Kurzwellen-Apparate, Sollux-Lampen und Höhensonnen zur Verfügung der ausländischen Olympiateilnehmer, die sich hier auch von ihren eigenen Aerzten betreuen lassen können. Das besondere Prunkstück dieser Abteilung ist ein Gasstoffwechsel-Registrierapparat für Untersuchungszwecke. Ein Elektroakardiagramm und Puls- und Blutdruck-Registrierapparat stehen außerdem für Untersuchungen zur Verfügung.

Wie Henkel unterlag

5000 feierten den Besiegten.

Deutschlands Davispokalhoffnungen sind dahin. Wir haben das Interzonenfinale gegen Australien verloren. Mit 4:1 zogen „Master Jack" und seine Kameraden über uns hinweg in die Herausforderungsrunde gegen England, die am kommenden Samstag in Wimbledon steigt. Im dritten Einzel am Dienstag fiel die Entscheidung, indem der junge Australier Mc Grath gegen unseren Henner Henkel in einem mitreißenden Kampf mit 6:3, 5:7, 6:4, 6:4 seinen und den Sieg seines Landes sicherstellte.

5000 kamen am Dienstag hinaus nach Wimbledon, umsäumten den kleinen Meisterschaftsplatz beim All England Tennis-Club. Sie unterstrichen auch nach außen hin die Wichtigkeit der Entscheidung. Unsere Hoffnungen waren groß. 3:0 führte Henner Henkel im Handumdrehen im ersten Satz gegen den eleganten und weich spielenden Mc Grath — und dann kam auch schon die Wendung. Mit einem Schlage taute der Australier auf. Wundervoll placierte er mit beiden Händen die Rückhand, haargenau sausten seine Passierschläge an Henkel vorbei und seine Sicherheit am Netz war einfach erstaunlich. Spiel um Spiel ging an den Australier — sechs hintereinander und 6:3 der erste Satz an Mc Grath! Zweiter Satz. Bombig wuchtete Henkel die Schmetterbälle in den Gegners Feld, sein erster Aufschlag war überhaupt nicht zu halten. 3:1 und 4:2 für Henkel. 5:3 für Henkel. Aber das störte Mc Grath nicht. Seelenruhig holte er auf — „5 beide". Doch der Deutsche spielte herrlich von der Grundlinie und am Netz und mit 7:5 fiel der Satz an ihn. Es war kein Zweifel an seinem Siege möglich, so überzeugend hatte er Mc Grath ausplaciert. Aber im dritten Satz war Henkel zu vorsichtig. Er klebte zu sehr an der Grundlinie, Mc Grath war immer am Netz, führte 5:4 und 40:0 und nach schönen Flugballduellen verwandelte der Australier schon den ersten Satzball. Mc Grath führte und nutzte die psychologische Wirkung auf Henkel schnell aus. Ehe sich der Deutsche im vierten Satz eingeschossen hatte, war Mc Grath schon mit 4:0 auf und davon. Da erwachte aber der Kämpfer Henner Henkel. Nun wartete er mit seinem ungemein vielseitigen Schlagrepertoire auf. Ohne Rücksicht auf irgendetwas stürmte er ans Netz, holte Spiel um Spiel auf und erzwang schließlich nach viermaligem Einstand das 4:4. Aber es war zu spät, es hatte zu viel Kräfte gekostet. Immer wieder fegte der Rückhand des Australiers in die äußersten Ecken, Henkel versuchte alles, es war umsonst. 6:4 für Mc Grath und 3:1 für Australien — Deutschland hatte verloren. Aber der spontane Beifall der 5000 galt doch dem großen Kämpfer Henner Henkel . . .

Training zum Großen Preis

Auto-Union schon auf dem Nürburgring

Bereits am Mittwoch begannen die Trainingsfahrten auf dem Nürburgring zum „Großen Preis von Deutschland". Die Auto-Union ist mit allen Fahrern am Dienstag in der Eifel eingetroffen. Am Mittwoch wurde der Ring für einige Stunden gesperrt. Am Donnerstag setzt dann der große Betrieb ein, da dann auch Mercedes-Benz kommt. Die Scuderia Ferrari hat für den am Sonntag in Deauville verunglückten Farina, der immer noch im Krankenhaus liegt, Sever gemeldet. Die italienischen Alfa Romeos werden also von Tazio, Nuvolari, Trivio, Dreyfuß gesteuert.

Saint-Cloud, 23. Juli

1. Rennen: Capreé — Glee; 2.: Finestar — Alternache; 3.: Landari — Oculina; 4.: Zuenola — Old England; 5.: Capstan — Xylander; 6.: Frisquet — Jap.

Hervorragende Ergebnisse der Deutschen Schwimm-Meisterschaften in Halberstadt



Von den hervorragend verlaufenen Deutschen Schwimm-Meisterschaften in Halberstadt bietet unsere Bildzusammenstellung einige interessante Schnappschüsse. Oben von links nach rechts: Fachamtsleiter Hax überreicht der neuen deutschen Meisterin im Turmspringen, Anneliese Kapp, den Siegerpreis. Links: Käthe Köhler (Hamburg), die Dritte wurde. Ein herrlicher Sprung Anneliese Kapps, die als älteste aktive Springerin nun endlich den Lohn errang. Die Nixen-Rekordstaffel, die im 3mal-200-Meter-Brustschwimmen einen neuen deutschen Rekord aufstellte: Hanni Knuth, Traute Engelmann und Käthe Knuth (von oben nach unten). Unten von links nach rechts: Plath (Wiking) gewann das 200-Meter-Kraulschwimmen; ein Kuß des Vaters belohnt die Leistung der deutschen Weltrekordlerin Martha Genenger im 200-Meter-Brustschwimmen. Der neue deutsche Kunstspringmeister Erhard Weiß-Dresden bei einem Salto, und die 13jährige Inge Schmitz, die im 100-Meter-Kraul hinter Gisela Arendt Zweite wurde (Schirner-M [4], Presse-Bild-Zentrale-M [4] und Scherl-Bilderdienst-M [1])

Ateliersbesuch bei Hannah Cauer,

der Schöpferin des Olympiabrunnens

Die Glastür zu Hannah Cauers Atelier in einem der schönen alten Berliner Gartenhäuser steht weit offen. Als ich auf die Schwelle trete, winkt die Künstlerin vom Telephon her Willkommen. So habe ich während ihres Gespräches ein paar ungestörte Minuten, mich umzublicken — das heißt, eigentlich versperren ein paar gewaltige Gipsmodelle, hockende Jünglingsgestalten, mir den Blick in das verdämmernde Innere des großen Atelierraumes. Da stehe ich also gleich vor einem Teil des jüngsten Werkes der Künstlerin, das sie im Auftrage der Stadt Berlin für die Olympischen Festspiele geschaffen hat.

Hannah Cauer hat ihr Gespräch beendet. Ihre Begrüßung ist herzlich und natürlich, trotzdem ich eigentlich als Störenfried in die arbeitsame Stille hier einbreche.

„Erzählen aber kann ich Ihnen gar nichts," erklärt sie kategorisch, „es ist gar nicht mein Fall, über mich selbst zu reden. Sie müssen mich halt ein bissel ausholen!"

Wir stehen uns in der Mitte des hohen Raumes gegenüber, die Künstlerin hat einen Schaber zur Hand genommen und bessert an einem der Gipskolosse herum. Ihre kräftige, sportliche Erscheinung hat nichts Bohemehaftes, die aufgekrempelten Aermel ihres weißen Mantels zeigen ein paar straffe braune Arme, der dunkle Kopf ist von einem geblümten Kopftuch umrahmt.

„Wie lange arbeiten Sie denn schon an diesem Auftrag," frage ich also drauf los.

„Schon?" Grimmig lacht sie: „Fragen Sie lieber „erst"! Dann stimmt es. Für jeden dieser großen Kerle habe ich noch nicht einmal drei Wochen gehabt. Es mußte ja so schnell gehen. Drei Monate arbeite ich jetzt im ganzen an dem Brunnen, dort steht das Modell, das Brunnenbecken und die aufrechtstehende Mittelfigur sind fertig, das Becken ist auch schon vor dem Berliner Rathaus aufgebaut.

Unter eifrigem Schaben: „Nicht wahr, das sieht alles so einfach aus, wenn es fertig dasteht, die Summe von Arbeit, Anstrengung, Aufregung sieht man meinen überlebensgroßen Kindern gar nicht an!"

Sie feilt zärtlich an einer muskulösen Riesenzehe: „Dabei mach ich das alles ganz allein, man könnte ja meinen, da hilft mir einer dabei, aber nix is!"

Sie lacht frei und fröhlich. Ein mutiger, tapferer junger Mensch steckt in diesem Lachen.

„Wie lange arbeiten Sie denn schon als schaffende Künstlerin?"

„Plastiken, Skulpturen mache ich seit ungefähr zehn Jahren. Ich habe als Malerin, Zeichnerin angefangen. Das Modellieren kam später. Mit vierzehn Jahren habe ich mein erstes Geld verdient — komisch, was? — denkt man auch nicht, man hat ja meist eine ganz falsche Vorstellung von dem „leichten" Künstlervolk."

„Und Ihre Schulung, Ihre Ausbildung?"

„Ja, sehen Sie, das ist das Merkwürdige: eigentlich habe ich überhaupt keine Schule — Akademie oder so — besucht. Ich bin sozusagen das Produkt von Tradition und Begabung. Sie können es auch Glück und Schicksal nennen." Sie modelliert gedankenvoll weiter, das Geräusch des Schabers füllt den hohen Raum. „Vater, Großvater, Urgroßvater waren Bildhauer, auch mein Bruder — die ganze Familie besteht aus schaffenden Künstlern. Ich bin da so hineingewachsen, es war mir schon als Kind selbstverständlich, daß auch ich Pinsel und Meißel einmal führen müßte. Und dann ist so etwas wie Begnadung hinzugekommen — und Fleiß, immer wieder Fleiß, unermüdlicher Fleiß."

„Wohin haben Sie Ihre Studien geführt?"

„Nicht so weit, wie ich mir immer noch träume. Genf, Rom, Paris. Seit drei Jahren bin ich überhaupt nicht herausgekommen, Arbeit, nichts als Arbeit, die ganze Zeit."

„Wann sind Sie denn zum erstenmal mit Arbeiten hervorgetreten?"

„Ausstellen tu ich seit ungefähr zehn Jahren. Schulte-Naumburg verdanke ich viel Förderung. Wohl auch mit die Heranziehung für die beiden letzten Aufträge, diesem hier und dem für die Nischenfiguren an der Führerloge im Nürnberger Opernhaus. Natürlich waren beides Ausschreibungen, beide Male hat mein Modell am besten gefallen. Ich bin sehr glücklich, daß der Führer von den Nischenfiguren so entzückt ist!"

„Und wo sind sonst noch Sachen von Ihnen aufgestellt?"

„Die Nationalgalerie hat drei Reliefs von mir, „Griechische Gottheiten", sie hängen im Kronprinzenpalais, soviel ich weiß. Meine Porträtbüsten sind alle im Privatbesitz." — Auf meinen fragenden Blick: „Wenn Sie ein paar Namen wissen wollen, ich habe Dr. Frick, den Prinzen von Coburg, Graf Bübingen porträtiert, beispielsweise."

„Und wann wird der Olympiabrunnen beendet sein?"

„Im Laufe dieser Woche wollen sie ihn schon aufstellen, bis dahin muß alles fertig sein, mir summt der Kopf, wenn ich bloß dran denke. Die Mittelfigur ist gerade beim Roack zum Gießen, diese beiden sollen in diesen Tagen auch hin."

„Und dann? Dann suchen Sie das Weite, nicht wahr?"

„Wenn ich könnte, sofort. Aber ich fürchte, man wird mich nicht fortlassen vor den Spielen. Und nachher komme ich dann auch nicht mehr weg — das war immer so in den letzten drei Jahren." Sie wirft den Schaber auf einen Hocker: „Entschuldigen Sie mich jetzt, ich werde gleich abgeholt, wegen der Aufstellung des Brunnens."

Ihr Händedruck zum Abschied ist warm und herzlich, sie gibt mir noch ein paar Schritte in den Garten das Geleit. „Kommen Sie einmal wieder, später, wenn ich mehr Zeit habe," ruft sie mir nach.

Dr. Ilse Bursch-Riebe.

Sommerschlußverkauf Montag, 27. Juli bis Samstag, 8. August.

Alle warten schon darauf!

Der Sommerschlußverkauf ist für den erfahrenen Geschäftsmann die Gelegenheit, wieder weitesten Kreisen seine Leistungsfähigkeit zu beweisen und dadurch neue Kunden zu gewinnen. Wer besonders günstige Angebote hat, zeigt diese im Herner Anzeiger an.

Anzeigen können wirkungsvoller gesetzt werden, wenn ihre Aufgabe frühzeitig geschieht. Rufen Sie uns bitte an! Unser Vertreter steht zu Ihrer Verfügung.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers
Fernruf 52541

„12 Mädels — nie um Antwort verlegen!"

Olympia-Fräulein wissen über alles Bescheid — „Haben Sie nicht einen Balkon mit Schlafloso?" — Emmely spricht 12 Sprachen.

Ganz wenige Tage trennen uns nur noch vom Beginn der Olympischen Spiele. In allen Ländern des Erdballs machen sich die Besucher der Spiele nach der Hauptstadt des Deutschen Reiches auf den Weg.

Für die „olympischen Fräulein" in der Hardenbergstraße haben die Tage des Hochbetriebs begonnen. Siebenhundert, achthundert Anfragen pro Tag — das ist die gegenwärtige Leistung der Olympia-Auskunft. Ob diese Ziffern noch überboten werden — wer weiß es?!

Das Telephon steht nicht still . . .

„Signorina, quando comincia il concerto militare?!" Die Antwort auf die Frage, wann das Militärkonzert beginne, lautet: „Alle sette mezzo la sera — um halb Acht Uhr!"

Vom Nachbartisch her schallen schwedische Laute gedämpft herüber: „Neg, det kan ni inte!" — „Nein, das können Sie nicht." Was der schwedische Anrufer nun nicht kann oder nicht soll oder nicht darf, wird man schwer feststellen können, denn schon hat Frau Emmely die nächste Frage in Ungarisch zu beantworten: „Sajnaljuk, addig itt nem lek!" Wir hören einen Augenblick mit, die ungarische Telephonistin schreibt den Satz nachher auf, weil wir die Worte doch nicht so schnell verstehen können. Eine Dame am „anderen Ende der Leitung" hat auf ungarisch gefragt: Ob der Zirkus Sarrasani sich während der Olympiade noch in Berlin aufhalte.

Wüstensohn will nur im Freien schlafen.

Morgens um 8 Uhr nehmen die „olympischen Fräulein" in der Auskunftei ihren Platz ein, und eine Minute nach 8 Uhr beginnen die Signallämpchen bunt aufzuleuchten. Morgens um 8 Uhr — da kommen fast ausnahmslos die sachlichen Fragen, nach Eintrittskarten, nach Verkehrsverbindungen, nach Unterkünften und nach den Möglichkeiten, sich in Berlin zu unterhalten.

Ab und zu geht aber auch schon vormittags ein Lächeln über die Gesichter der Mädchen und Frauen. Da bemüht sich ein Orientreisender für einen befreundeten Araber aus dem Süden Arabiens ein sonderbares Hotel ausfindig zu machen. So verlief das Gespräch: „Sagen Sie mal, Sie wissen doch eigentlich alles. Mein Freund sucht ein Balkonzimmer zu mieten, es muß im vierten Stock liegen, es soll nach Südosten liegen, und mein Freund stellt die Bedingung, daß er auf dem Balkon schlafen darf!" „— — — ??? — — —?!" „Ja, mein Freund kommt aus der Wüste, er ist es gewöhnt, nur im Freien zu schlafen. Und im vierten Stock wird es doch gehen, seine Decken bringt er selber mit, und seinen Gebetsteppich hat er ebenfalls mitgenommen."

Erika macht einen Altgriechischen ausfindig.

Zwölf Telephonschränkchen mit zwölf kleinen Schreibtischen daneben bieten zwölf „olympischen Fräulein" Raum zum Arbeiten, und die Dreizehnte macht so etwas wie die „Aufsicht". In zwei „Schichten" wird Auskunft erteilt, von 8 bis 20 Uhr. Alle Damen sprechen mehrere Sprachen, Sophiebrigitta Sch. erteilt Auskünfte in polnischer, russischer, italienischer und französischer Sprache. Marguerite B. spricht Englisch, Französisch und Italienisch. Den Rekord in der Nachmittagsschicht hält Emmely, zwölf Sprachen bringen sie nicht aus der Ruhe, selbst auf Serbisch und Ukrainisch vermag sie zu antworten. Mary, blond wie eine Friesin, hat im Augenblick eine Handarbeit vor. Sie hat vor ein paar Monaten ihr Examen am Orientalischen Seminar abgelegt und sich auf einige Wochen für die Olympiade-Auskunft zur Verfügung gestellt. Ihre Mutter ist Engländerin, kein Wunder also, daß sie Englisch beherrscht wie ihre „Muttersprache" . . .

Erika, etwas brünett, wirkt im ersten Augenblick wie Heidekraut inmitten eines Birkenwaldes. Erika scheint die Romantik zu lieben, sie hat einen Gedichtband von Fontane auf dem Tisch liegen, gleich neben dem Handbuch für die Ausschreibungen zur Olympiade. Erika hat vorgestern die mühevolle Arbeit zufriedenstellend hinter sich gebracht, in Berlin einen „Lateiner" oder einen „Altgriechen" ausfindig zu machen, der die klassischen Sprachen nicht nur schreiben und lesen, sondern noch dazu fließend sprechen kann. Ein persischer Student fragte am Telephon in französischer Sprache an, ob man ihm einen deutschen Studenten „verschaffen" könne der in der Lage sei, ihm drei Wochen lang durch Deutschland zu begleiten, und sich mit ihm ausschließlich in lateinischer Sprache oder auf Altgriechisch zu unterhalten. Nein, iranisch und französisch sollte er überhaupt nicht verstehen, das war die Bedingung. Erika hat überall, wo sie „Lateiner" und „Altgriechen" vermutete, Umfrage gehalten. Dem iranischen Studenten ist geholfen worden: Er wird nun während der Zeit der Olympiade seine Gedanken erst ins Altgriechische „übersetzen" und sie so dieser „toten", für ihn lebendigen Sprache dem Deutschen vortragen. Dieser wiederum wird die griechischen Worte ins Deutsche übertragen und sie dem Iraner auf Altgriechisch beantworten.

„Fräulein, wo kann man Glühwürmchen sehen?!"

An den Telephontischen laufen die Antworten und die Fragen bunt durcheinander durch die Leitungen: „Prosze Pani, przyjechaam z synem z Warszawa specjalnie . . ." „Mademoiselle, une information, s'il vous plait!" „Fräulein, schuldigen Sie, wo kann man einen Show-Show acht Tage in Pension geben?" — „Meine Dame, können Sie darüber etwas verraten, wie die Aussichten für die belgischen Olympia-Teilnehmer sind?!" — „Wo kann man eine Armbanduhr, die soeben vom Auto überfahren wurde, sofort reparieren lassen?! Ich muß in drei Stunden abreisen und brauche die Uhr!"

Aus Eisenach fragte die Reisebegleiterin einer Amerikanerin an, wo man in Berlin Glühwürmchen sehen könne, ihre „Dame" sei so sehr für idyllische Beobachtungen . . . .

Will während der Olympiade einkaufen . . .

Hin und wieder wirken die „olympischen Fräulein" auch als Wirtschaftsberater. Fragte da kürzlich ein Ausländer an, wo es in Berlin Holzbearbeitungsmaschinen für die Kartonindustrie gebe. Er wolle seine Anwesenheit zur Olympiade für einen Einkauf ausnutzen. Man verwies ihn an die Industrie- und Handelskammer, nannte die Fernsprechnummer.

Ein Anruf kommt auf Apparat 310. Ein Däne möchte in Berlin chinesisch essen. Ein neuer Anruf. Eine Dame will wissen, wo sie auf drei Wochen ihr Töchterchen von 8 Jahren in sichere Obhut geben kann. Alle Auskünfte werden beantwortet: Dem Dänen weist man ein chinesisches Restaurant nach, die Dame erhält die Adresse eines guten Kinderheimes. Die 12 Olympia-Fräulein sind nie um eine Antwort verlegen.

Der Fackellauf

Ueber Theben nach Levadia

Levadia, 22. Juli.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB).

Die Olympischen Fackelläufer setzen ihren Lauf programmäßig fort. Gestern abend wurde die Fackel um 8 Uhr abends am Grab des Unbekannten Soldaten vorbei aus Athen getragen. Der Weg ging dann zunächst über Eleusis nach Theben. Längs der Straße stand die Bevölkerung, die den Läufern Blumen zuwarf und frohe Grüße nachrief. Um 2 Uhr nachts wurde Theben erreicht, wo die ganze Stadt aufgeblieben war und von allen Kirchen die Glocken läuteten. Gegen 6 Uhr morgens langte die Fackel in Levadia, dem griechischen Manchester, an.

Die Feier im Stadion zu Delphi

Delphi, 22. Juli.

Bei der Feier im Stadion zu Delphi hielt Professor Philadelpheus, der aus Anlaß des Fackelstaffellaufes dem Reichssportführer eine antike Vase zugeeignet hat, in deutscher Sprache einen Vortrag über die Bedeutung der Olympischen Spiele, des Fackellaufes und des Anteiles des neuen Deutschland an dem Zustandekommen dieser Ereignisse. Außerdem sprach noch kurz der Bürgermeister von Delphi.

In Delphi hat Leni Riefenstahl den olympischen Teil ihres Olympiafilms abgeschlossen. Leni Riefenstahl hat sich durch ihre frische, fröhliche, und zuvorkommende Art die Freundschaft und Sympathie der Griechen erworben.

Die gesamte Einwohnerschaft der kleinen Parnassos-Stadt Arachova scheint schon seit Stunden auf der schmalen Hauptstraße zu weilen, um das Eintreffen der Olympischen Fackel zu erwarten. Beim Eintreffen der deutschen Automobile des Begleitkommandos hört man immer wieder „Heil Hitler" rufen. Endlich erscheint, nur mit einer blauen Turnhose bekleidet, der Läufer, um die Fackel an einen Landsmann weiterzureichen, der die Nationaltracht der Neu-Griechen, die Fustanella, trägt. Zwischen Arachova und Delphi wird die Fackel stets zwischen Läufern gewechselt, die mit der Fustanella bekleidet sind. Die Fustanella ist ein kurzer Faltenrock, der vom Gürtel bis zu den Knien reicht.

Vor den Toren Delphis haben die Schulen und Verbände Aufstellung genommen. Der Läufer begibt sich bis zur kastilischen Quelle und von dort hinauf zu dem auf der Höhe gelegenen antiken Stadion, wo der Altar aufgerichtet ist, auf dem durch die Fackel das olympische Feuer entzündet wird. In dieser wildromantischen Umgebung, unterhalb der mächtigen Phädriaden, spielt sich eine Zeremonie ab, die ihren Eindruck auf alle Teilnehmer nicht verfehlen kann.

Im Stadion ereignet sich ein unvorhergesehener, aber spaßhafter Zwischenfall: Der mit der Fustanella bekleidete Läufer fordert Leni Riefenstahl, die hier mit den Aufnahmen zu dem Film über den Fackellauf beschäftigt ist, zum griechischen Nationaltanz auf. Leni Riefenstahl willigt gern ein und wird nach Beendigung des Tanzes von der im Stadion zu Delphi versammelten Menge auf die Schultern gehoben und unter großem Beifall ein Stückchen neben dem Läufer hergetragen.

Pferdesport

Rennen zu Krefeld.

1. Rennen: 1. Trollius (Böhlke), 2. Gastgeber, 3. Debatte. Sieg 25, Platz 12, 12, 12:10. Ferner: Rheinländer, Staatsoper, Furchtlos. Lg.: ½—3—K. Einlaufwette 52:10.

2. Rennen: 1. Barolea (P. Pinter), 2. Meisterbieb, 3. Vockerode. Sieg 115, Platz 13, 11, 12:10. Ferner: Natanga, Limperich, Aurigena. Lg.: ¾—1½—1¼. Einlaufwette 500:10.

3. Rennen: 1. Prevonant (Röhler), 2. Schwarzwaldreise, 3. Agnus. Sieg 169, Platz 45, 20, 32:10. Ferner: Seni, Finor, Feldpost, Pollux 2, Coronell. Lg.: 1¼—2—3. Einlaufwette 1882:10.

4. Rennen: 1. Palaitherold (Lommatsch), 2. Mario, 3. Ventre auterre. Sieg 62, Platz 25, 18, 24:10. Lg.: 2½—1½—½. Einlaufwette 208:10.

5. Rennen: 1. Reisjäger (Broda), 2. Fedeler, 3. Fee[illegible]land. Sieg 22, Platz 15, 14, 19:10. Ferner: Han[illegible] Anführer, Ma Clochette, Gängerin, Kisbod, Stanwatt[illegible] Lg.: 4—2—4. Einlaufwette 58:10.

6. Rennen: 1. Tirade (H. Wenzel), 2. Aurel, 3. Rosenfürst. Sieg 25, Platz 12, 12, 14:10. Ferner: Augur, Ilona, Olearius, Mithra. Lg.: 2½—1—1½.

7. Rennen: 1. Gräfin Marisa (v. d. Vlugt), 2. totes Rennen zwischen Bronceluster und Wernigerode, 4. Thurbert. Sieg 26, Platz 21, 29, 18, 23:10. Ferner: Helmwiege, Hagestolz, Melle, Nuri, Gamin, Adare, Gildetraut. Lg.: 1½—totes Rennen—2. Einlaufwette: Gräfin Marisa-Bronceluster 110 und Gräfin Marisa-Wernigerode 202:10.

Doppelwette 114:10.

Rennen zu Chantilly.

1. Rennen: 1. Belcastem (Soutter), 2. Plaisante Tape, 3. Belle Mab. Sieg 86, Platz 33, 61, 38:10. Lg.: 2½—1½—2.

2. Rennen: 1. Victrix (Bridaland), 2. La Favorite, 3. Mousson. Sieg 41, Platz 14, 16, 15:10. Lg.: 2—1—1¼.

3. Rennen: 1. Magnar (Courtois), 2. Le Kirghize, 3. Carpaccio. Sieg 96, Platz 51, 32:10. Lg.: 1—1½—2.

4. Rennen: 1. Pitchourikian (Brooks), 2. Revendi, 3. Cambolle. Sieg 82, Platz 22, 16, 29:10.

5. Rennen: 1. Limac (Brethes), 2. Fingall, 3. Le Cyclone 2. Sieg 23, Platz 13, 11:10. Lg.: 2—1½—2½.

6. Rennen: 1. Bengal (Elliott), 2. Astrophel, 3. Pylon. Sieg 30, Platz 17, 25:10. Lg.: 2—2—1.

Handel • Gewerbe • Industrie

Berliner Börse

Aktien fester, Renten still.

Berlin, 22. Juli.

Der kräftige Auftrieb, den die Kursbewegung gestern an den Aktienmärkten erhalten hatte, erfuhr heute eine Fortsetzung. Allerdings blieben die Umsätze wieder ziemlich gering, da das zur Verfügung stehende Material infolge der unveränderten Tendenz der Bankenkundschaft, an einmal erworbenem Besitz festzuhalten, außerordentlich gering ist. Da rein stimmungsmäßig von den schon letzthin erwähnten Lageberichten einzelner Industriegebiete eine weiter nachwirkende Anregung ausgeht, die durch heute vorliegende weitere günstige Meldungen gefördert wird — u. a. verweist man auf die erfreuliche Steigerung der Reichseinnahmen im Juni — so stößt das vorhandene Anlageinteresse vielfach auf leere Märkte, wodurch Kursbewegungen zum Teil stürmischeren Ausmaßes bedingt werden.

Am Montanmarkt hatten heute Hoesch mit einer Erhöhung um 1¼ Prozent die Führung. Rheinstahl waren mit plus 1 Prozent gut erholt. Die übrigen Werte des Marktes wiesen allerdings über 1 Prozent hinausgehende Steigerungen nicht auf. Sehr ruhig lagen auch Braunkohlenwerte. Leopold-Grube gaben auf kleinstes Angebot 2¼ Prozent her. Dagegen konnten Kaliaktien durchweg um 1—1½ höhere Notierungen aufweisen. Am chemischen Markt erhöhten Farben einen Anfangsgewinn von ¾ sogleich auf 1¾ Prozent. Goldschmidt und Kokswerke waren um je ¾, Chemische von Heyden und Rüttgers um je 1 Prozent fester. Eine ähnliche Haltung wiesen auch Elektro- und Tarifwerte auf, von denen Lahmeyer mit einer erneuten Befestigung um 1¾ Prozent und Siemens mit einem im Verlauf der ersten Viertelstunde erzielten Gewinn von 2 Prozent hervorzugeben sind. Maschinenbauwerte wurden auch heute stärker beachtet, Orenstein setzten die Aufwärtsbewegung um ¾, Schubert & Salzer um ¼ Prozent fort. Auch die gestern vernachlässigten Rheinmetall-Borsig erfreuten sich lebhafterer Nachfrage und gewannen 1 Prozent. Fester waren Bremer Wolle um 1¾, Stöhr im gleichen Ausmaß weiter anziehend. Westdeutsche Kaufhof erzielten mit plus 2¼ Prozent eine Rekordsteigerung auf 58¾. Am Markt der unnotierten Werte gaben dagegen Mix & Genest den an den Vortagen erzielten Gewinn mit einer Einbuße von 3¼ Prozent zum Teil wieder her.

Der Rentenmarkt lag nach wie vor recht still, infolgedessen waren auch kaum Kursveränderungen von Belang zu beobachten. Reichsaltbesitz und Umschuldungsanleihe notierten unverändert 112⅛ bzw. 88¼. Mittlere Reichsschuldbuchforderungen und Wiederaufbauzuschläge wurden ¼—¼ Prozent höher bewertet.

Blankotagesgeld erforderte nach wie vor 2¼ bis 2¾ Prozent.

Im Verlauf hielten die Kurssteigerungen auf verschiedenen Marktgebieten an. Insbesondere blieben Montane gesucht. Vereinigte Stahlwerke erreichten einen Kurs von 111¾. Rheinstahl waren um ¾, Mansfelder um 1¼ Prozent gegen den ersten Kurs erhöht. Farben wechselten mit 172¾ den Besitzer.

Am Kassarentenmarkt wurde die Kursgestaltung von Zufallsorders bestimmt.

Privatdiskontsatz unverändert 2¾ Prozent.

Am Börsenschluß ließ die Umsatztätigkeit erheblich nach. Infolgedessen mußte die Notiz für eine ganze Reihe von Werten ausgesetzt werden. Vereinzelt waren Glattstellungen zu beobachten. Junghans ermäßigten sich um 1¼ Prozent. Farben schlossen mit 171¾. Im übrigen blieben die Kurse gut behauptet. Nachbörslich kamen keine Umsätze mehr zustande.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund etwas leichter mit 12,48, der Dollar unverändert mit 2,483 festgesetzt. Von den Goldvaluten ermäßigte sich der Gulden auf 168,88 (169,06). Die Devise Spanien gab nur unwesentlich auf 33,95 (34,00) nach.

Am Markt der zu Einheitskursen gehandelten Aktien war nach wie vor die Bewegung der Filial-Großbankaktien beachtlich. DD und Dresdner setzten die vorangegangenen Steigerungen erneut um je 3 Prozent fort. Commerzbank gewannen 1½, Handelsgesellschaft 1¾, Adca 2¾, Ueberseebank und Vereinsbank Hamburg je 2½ Prozent. Auch Hypothekenbanken waren gesucht. Bayerische Hypotheken und Rheinische Hypotheken zogen um 1¼ bzw. 1¾ Prozent an. Von den Industriepapieren mußten Concordia Bergbau und Deutsche Babcock bei Steigerungen von 4½ bzw. 5¼ Prozent repartiert werden. Keramag, Kronprinz Metall, Görlitzer Waggon und Gebrüder Krüger gewannen je 4 Prozent.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 22. Juli.

An der Rheinisch-Westfälischen Börse entwickelte sich auf allen Marktgebieten heute lebhafteres Geschäft. Seitens des Publikums lagen größere Kaufaufträge vor, unter Bevorzugung von Montanaktien. Die schon zu Beginn einsetzende Aufwärtsbewegung der Kurse machte nach den ersten Notierungen weitere Fortschritte. Farbenindustrie setzten ¾ Prozent höher ein und erhöhten den Gewinn nach den ersten Umsätzen auf 2 Prozent. Goldschmidt gleichfalls 1 Prozent befestigt. Von Montanwerten eröffneten Hoesch und Rheinstahl je ¼ Prozent höher, letztere bei größerem Geschäft dann weiter ¾ Prozent gebessert. Ver. Stahl lagen nach den ersten Umsätzen ¾ Prozent über gestriger Schlußnotiz. Mit Besserungen bis ¼ Prozent waren Dahlbusch und Mannesmann im Handel. Erdöl konnten sich dagegen nur knapp behaupten. Maschinenwerte bei Umsätzen in Muag ½ Prozent gebessert. Elektromarkt steigend, Siemens kamen mit plus 2⅛ Prozent höher zur Notiz. Lebhaft wurden von den Versorgungswerten RWE gehandelt, die unverändert eröffneten, sich dann jedoch ¾ Prozent befestigten. Auf dem Kaliaktienmarkt kennzeichnete sich das Interesse für Wintershall, die unter größeren Umsätzen ihren Anfangsgewinn von 1¼ Prozent auf 2¾ Prozent erhöhen konnten. Von den Sonderwerten blieben Westdeutsche Kaufhof stark beachtet und hatten einen Kursgewinn von 2¾ Prozent. Feldmühle 1 Prozent befestigt. Rentenmarkt still und kaum verändert. Reichsbahnvorzüge ¼ Prozent gedrückt.

Der Kuxenmarkt zeigte gleichfalls eine feste Haltung bei lebhaften Umsätzen. Am Kohlenkuxenmarkt gewannen Carolus Magnus 100 RM., Diergardt und Constantin 50 RM. und Deutschland 5 RM. Heinrich und Langenbrahm blieben umsatzlos. Der Braunkohlenkuxenmarkt lag kursmäßig ebenfalls fester. Am Kalikuxenmarkt wurden, für Beienrode höhere Preise angelegt, ebenso gewannen Siegfried rund 100 RM. Steigende Nachfrage zeigte sich für Wintershall-Kuxe, die zunächst 200 RM. höher einsetzten und im weiteren Verlauf nach 125 RM. hinzugewannen. Bei den Salzdetfurth-Aschersleben-Werten hatten Habighorst einige Umsätze bei schwankenden Preisen. Hope lagen unverändert im Handel. Elsässerwerte gewannen zunächst 125 RM. und im weiteren Verlauf noch 50 RM. bei lebhaftem Geschäft.

Nachbörslich gingen von Kalikuxen Ransbach auf ungefähr letzter Basis um, Kaliaktien fest, Burbach gewannen ¾ Prozent. Auf dem Kohlenaktienmarkt wurden Ewald bis 1½ Prozent und Lothringen Genüsse 2 Prozent erhöht gewandelt. Bergbau Lothringen waren zunächst unverändert und dann ca. ½ Prozent leichter im Verkehr.

Das lebhafte Geschäft hielt im Börsenverlauf an und es ergaben sich weitere Kursveränderungen.

Der Kassamarkt tendierte sehr fest, Dahlbusch Vorzüge wurden 5 Prozent, Mülheimer Bergbau 3¾, Losenhausenwerk 1¾ Prozent, Braunkohle Zukunft und Ver. Nickel je 1 Prozent höher bezahlt. Basalt und Schieß Defries ½ Prozent gebessert, Banning und Bielefelder Mechanische lagen unverändert.

Die Ruhrkohlenförderung im Juni

Im Juni 1936 wurden insgesamt bei 24,41 Arbeitstagen (vorläufige Zahl, bei deren Ermittlung die katholischen Feiertage [Fronleichnam und Peter und Paul] als Teil eines Arbeitstages bewertet worden sind) 8 379 705 Tonnen Kohle gefördert gegen 8 254 930 Tonnen bei 24 Arbeitstagen im Monat Mai 1936 und 7 430 494 Tonnen bei 23,47 Arbeitstagen im Monat Juni 1935. Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im Juni 1936 343 290 Tonnen gegen 343 595 im Mai 1936 und 316 595 Tonnen im Juni 1935.

Die Kokserzeugung des Ruhrgebietes stellte sich im Juni 1936 auf 2 244 835 Tonnen (täglich 74 828 Tonnen), im Mai 1936 auf 2 259 258 Tonnen (72 879 Tonnen) und auf 1 852 654 Tonnen (61 755 Tonnen) im Juni 1935. (Kokereien sind auch Sonntags in Betrieb.)

Die Brikettherstellung hat im Juni 1936 insgesamt 284 289 Tonnen betragen (arbeitstäglich 11 646 Tonnen) gegen 271 520 Tonnen (11 313 Tonnen) im Mai 1936 und 249 561 Tonnen (10 633 Tonnen) im Juni 1935.

Die Bestände der Zechen an Kohle, Koks und Preßkohle (d. s. neben den auf Halde — auch in Zechenhäfen — liegenden Mengen noch die in Türmen, auf dem Löschplatz, in Eisenbahnwagen oder Kähnen befindlichen, aber noch nicht versandten Brennstoffe, einschl. Koks und Preßkohle, letztere beide auf Kohle berechnet) stellten sich Ende Juni 1936 auf rd. 5,71 Mill. Tonnen gegen 6,06 Mill. Tonnen Ende Mai 1936.

Die Gesamtzahl der angelegten Arbeiter stellte sich Ende Juni 1936 auf 241 985 gegen 241 416 Ende Mai 1936 und 235 321 Ende Juni 1935.

Nach vorläufigen Feststellungen verblieben im Berichtsmonat bei 24,41 Arbeitstagen auf 1 Mann der Gesamtbelegschaft 23,71 Arbeitschichten (ohne Ueber-, Neben- und Sonntagsschichten) gegen 23,22 bei 24 Arbeitstagen im Mai. Der sich gegenüber den Arbeitstagen ergebende Unterschied entspricht den im Durchschnitt des Bezirks auf einen Arbeiter entfallenden Feierschichten wegen Absatzmangels.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Das Platzgeschäft hatte unveränderte Markt- und Preislage. Nach Afrika bestand kleines Exportgeschäft. Saigon und Burmah melden festere Haltung. — Preise unverändert.

Kaffee: Der Bedarf seitens des Inlandes war weiterhin recht gut. Die Umsätze wickelten sich auf unveränderter Basis ab. Preise unverändert.

Schmalz: Stetig. — Unverändert. Dänisches Schmalz nicht nottert.

Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Das Geschäft in Hülsenfrüchten war schleppend. Soweit Abschlüsse zustande kamen, wurden unveränderte Preise angelegt. Preise unverändert.

Zucker: Der Effektiv- und Terminmarkt verlief in ruhigen Bahnen, wobei durchweg unveränderte Forderungen genannt wurden. Preise unverändert.

Oele und Fette: Der deutsche Oelmarkt hat ruhiges Gepräge. Leinöl begegnete weiterhin guter Nachfrage, während Palmkern- und Kokosöl weniger verlangt wurden. Schweinefette waren nach wie vor beachtet. Preise waren auf der ganzen Linie unverändert.

Gewürze: Der Gewürzmarkt lag weiterhin sehr ruhig. Preisveränderungen waren nicht zu verzeichnen.

Rohkakao: Von greifbarer Ware ließen sich kurante Sorten weiter verkaufen. Accra g. f. loko 28/6 sh. für 50 Klg. netto unverzollt.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 23. Juli 1936.

6.00—8.00 **Musik in der Frühe.** Blasorchester Woitschach. Balalaika-Orchester Romanoff; dazwischen 6.30 **Frühgymnastik.**

7.00 **Nachrichtendienst.**

8.00 **Lustige Volksmusik vom Schwabenland zur Waterkant** mit den schwäbischen Dorfmusikanten, der niederdeutschen Bauernkapelle und dem Huga-Kaun-Quartett.

9.00 **Es spielen Franz Hauck und Waldemar Haß.** Kutsch: Ich rufe die Jugend der Welt / Heinicke: Romantischer Walzer / Brusso: Serenade / Löbr: Confiture / Delibes: Die Quelle / Marchesi: Die Lustige / Ganne: Eklaire / Suppé: Zehn Mädchen und kein Mann / Hanschmann: Zigeunerromanze / Hauck: Spanisch.

10.00 vom Reichssender Hamburg: **Weltkonarek für Freizeit und Erholung 1936.** Eröffnung des Kongresses.

11.00 **Unterhaltungsmusik.** Kapelle Kauffman, Bräu (Saxophon), Rotholt (Bariton).

12.00 **Musik am Mittag.** Das Große Orchester des Reichssenders Berlin. Bach-Albert: Präludium und Fuge / Rößler: Ach, wie ist's möglich dann / Kool: Tänze im alten Stil / Gambke: Spitzweg-Ständchen für Flöte und Orchester / Glinka: Valse-Fantasie / Smetana: Tanzsuite aus „Die verkaufte Braut" / Mascagni: Intermesso „Freund Fritz" / Rimski-Korsakow: Spanisches Capriccio. Dazwischen: **Hörberichte von den olympischen Trainingsbahnen.**

13.45 **Nachrichtendienst**

14.00 **Allerlei — von Zwei bis Drei.**

15.00 vom Reichssender Hamburg: **Weltkonarek für Freizeit und Erholung 1936.** Eröffnung der Ausstellung.

16.00 **Musik am Nachmittag.** Es spielt die Kapelle Hauck. Mitw.: Engel (Xylophon), Bräu (Saxophon), Haenschel (Klavier).

17.30 **Das deutsche Lied.** Heinrich Schlusnus singt. Schubert: Der Wanderer an den Mond — An die Musik — Sei mir gegrüßt — Der Neugierige — Der Muiensohn / Hugo Wolf: Biterolf — Der Tambour — Verschwiegene Liebe — Gesang Wenlas — Heimweh.

18.00 vom Reichssender Berlin: **Unterhaltungsmusik** gespielt vom Blasorchester Woitschach, dem Kleinen Funkorchester und den schwäb. Dorfmusikanten. Dazwischen: **Hörberichte.**

20.00 **Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.**

20.10 **Unterhaltungskonzert.** Es spielt das Orchester des Deutschlandsenders. Es singt der Kammerchor des Deutschlandsenders. Solisten: Schmitt-Walter (Bariton), Borries (Violine), Ignatieff (Balalaika-Virtuose); dazwischen: **Hörberichte.**

22.00 **Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.**

22.15 **Fackel-Staffellauf Olympia-Berlin.** Das Olympische Feuer erreicht Athen. — Weihestunde im Stadion.

22.30 **Nachtmusik** (Schallplatten).

23.00 **Es spielt das Münchener Tanzfunkorchester.**

24.00 **Kleinkunst aus aller Welt auf Schallplatten.**

0.30 **Es spielt das Münchener Tanzfunkorchester.**

Freitag, den 24. Juli 1936.

6.00—8.00 **Musik in der Frühe.** Es spielt das Kleine Orchester des Deutschlandsenders und das Berliner Kammer-Mandolinen-Orchester Hense.

6.30 **Frühgymnastik.**

7.00 **Nachrichtendienst.**

8.00 **Kleine Morgenmusik.** Knab: Variationen über ein eigenes Kinderlied / Kirchner: Walzer für Klavier zu vier Händen / Dombrowski: a) Reigen, b) Du meines Herzens Krönelein / Bruckner: Amaranths Waldeslieder / Wilm: Walzer für Klavier zu vier Händen / Knab: Ländliche Tänze. Das Lutz-Quartett. Gertrud Lindemann (Sopran), Hansche und Narath (Klavier).

9.00 **Blasmusik.** Es spielen: Das Blasorchester Woitschach. Das Akkordeonduo Reich. Es singt: Carl de Boat (Lieder zur Laute).

10.00 p. Reichssender Berlin: **Unterhaltungsmusik.** Kapelle Bund. Freudorfers Zitherquintett. Engel (Xylophon). Lanner: Hofballtänze / Küssel: Frühlingsträume / Erich: Stiefelputzer / Staudacher: Bauriisch Zell / Peuschel: Edelweiß / Engel: a) Immer lächeln, b) Auf dem Holzweg / Plessow: Wir sind richtig / Schulenburg: Pukka-Märchen / Labori: Drunter und drüber / Wir lan Landsleut / Schrammel: Wien bleibt Wien / Engel: a) Herrentänze, b) Bocksprünge / German: Nell-Gwynn-Suite / Gedard: Berceuse / Freundorfer: Fideles München / Rund um die Alpen / O du himmelblauer See / Waldteufel: Espana-Walzer / Vauchant: Tausendes Holz / Kötscher: Rotenhochzeit / Wernicke: Es war so schön ein Glück zu zwein / Schmalstich: El Caballero.

11.30 Reichssendung (aus Leipzig): **Eröffnung des 6. Weltgeflügelkongresses** aus dem Gewandhaus in Leipzig. Es sprechen: Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré, und Präsident Ghigi.

12.00 **Musik am Mittag.** Es spielt Bernh. Ette und das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders.
Dazwischen: **Hörberichte von den olympischen Trainingsbahnen.**

13.45 **Nachrichtendienst.**

14.00 **Allerlei — von Zwei bis Drei!**

15.00 **Die Schwäbischen Dorfmusikanten spielen.** Dazwischen aus Frankfurt: **Großer Preis von Deutschland.**

15.30 **„Tanz mit mir . . ."** Kinderliedersingen.

16.00 **Musik am Nachmittag.** Es spielt das Orchester Schönbaumsfeld. Solisten: Elisabeth Kab-Sorensen und das Klavierduo: Berco und Normann.

18.00 **Lustiges Kunterbunt** (Schallplatten).
Dazwischen: **Hörberichte.**

20.00 **Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.**

20.10 **Weltkonarek für Freizeit und Erholung 1936.** 2. Tag. Volksfest der Nationen. Ein Farbenspiel völkischer Musiken. Dazwischen: um 20.50 **Das Echo des Tages.**

22.00 **Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.**

22.15 **Vorolympische Streiflichter.**

22.30 **Nachtmusik.** Es spielen das Kleine Funkorchester, das Münchener Tanzfunk-Orchester. Mitwirk.: Lohmann (Bariton), Ignatieff (Balalaika), Hahn (Klavier).

hätten. Es könne keine Rede davon sein, andere Mächte vor gefaßte Beschlüsse zu stellen oder außenpolitische Debatten hinter ihrem Rücken zu führen oder eine abgesonderte Gemeinschaft in irgendeinem Sinne zu führen.

Die erste Sitzung der Dreimächtekonferenz wird am Donnerstagvormittag um 10,30 Uhr im Hause des Ministerpräsidenten beginnen. Die englische Abordnung besteht aus Baldwin, Eden und Lord Halifax. Auch die weiteren Sitzungen werden in der Downingstreet Nr. 10 stattfinden. Am Donnerstagmittag gibt die englische Regierung den Abordnungen ein Essen.

Die „Reichspost" über die Dreierbesprechungen

Wien, 22. Juli.

Die christlich-soziale „Reichspost" kommentiert in ihrem Leitartikel die bevorstehende Dreierzusammenkunft in London. Nachdem das Blatt einleitend festgestellt hat, daß Deutschland und Italien gegen jedes Allianzsystem in Europa sind, führt es weiter aus: Das von Frankreich propagierte „System der kollektiven Sicherheit" hat die Tendenz, an ältere Abmachungen Frankreichs anzuknüpfen, deren Zweck unleugbar recht einseitig war. Es ist ohne weiteres verständlich, daß man in Berlin und auch anderswo dieses System nicht für die geeignete Grundlage eines neuen einigen Europas hält. Die Folgen dieses Systems haben sich auch in unserem Oesterreich durch 17 Jahre nur negativ und hinderlich ausgewirkt. Auch in Oesterreich richtet sich daher alle Hoffnung auf die neue Aufbaumethode.

Politische Amnestie in Oesterreich

Wien, 22. Juli.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat Bundespräsident Miklas am Mittwoch eine Reihe von Gnadenakten politischer Natur vollzogen, die am 23. Juli durchgeführt werden. Die Gnadenaktion macht zwischen den politischen Richtungen der Beschuldigten keinen Unterschied. Etwa 5000 politische Gefangene werden am Donnerstag in Freiheit gesetzt. Weitere 5000 Personen, die in Strafverfahren verurteilt wurden, werden von einer in Vorbereitung befindlichen Amnestie betroffen, sodaß insgesamt 10 000 Personen der Amnestie teilhaftig werden.

Oesterreichische Zeitungen in beschränkter Anzahl wieder im Reichsgebiet zugelassen

Berlin, 22. Juli.

Die Reichsregierung hat eine zunächst beschränkte Anzahl österreichischer Zeitung wieder im Reichsgebiet zugelassen, deren Vertrieb bereits eingesetzt hat. Die österreichische Regierung hat wegen Zulassung reichsdeutscher Blätter entsprechende Maßnahmen getroffen.

Begeisterung in Italien
über die deutsche Olympia-Vorbereitung

Rom, 22. Juli.

Der festliche Empfang, den die italienische Leichtathletikgruppe bei ihrer Ankunft in Berlin erfahren hat, wird von der römischen Presse mit größter Genugtuung verzeichnet. Die „Tribuna" spricht von einer „triumphalen Aufnahme" der Italiener. Die herzlichen Worte, mit denen die italienischen Kämpfer von den verschiedenen amtlichen Vertretern empfangen wurden, das Aufgebot einer Musikkapelle, die die italienischen Nationalhymnen spielte, und die freundliche Begrüßung durch eine große Anzahl von Sportfreunden hätten bei den italienischen Gästen den besten Eindruck hinterlassen. Die Zeitungen berichten weiter in Worten schrankenloser Anerkennung von der reibungslosen Arbeit aller im Dienste der Olympischen Spiele tätigen Stellen, von der bis in alle Einzelheiten geglückten Organisation und von der bequemen und sportmäßigen Unterbringung der Wettkämpfer im Olympischen Dorf.

Das größte Kriegsschiff der Welt
Ein japanisches 50 000-Tonnen-Schlachtschiff?

London, 22. Juli.

Der Flottenkorrespondent des „Daily Herald" berichtet, daß Japan binnen kurzem ein Schlachtschiff von 50 000 Tonnen auf Stapel legen werde, das mit 18-Zoll-Geschützen bestückt sein werde. Dabei würde es sich, so schreibt der Korrespondent, um das größte Kriegsschiff handeln, das jemals gebaut worden sei. Ein solches japanisches Riesenbauprogramm würde automatisch einen wichtigen Teil des kürzlich abgeschlossenen Londoner Flottenvertrages aufheben, dessen Wert und Gültigkeit auf dem japanischen Einverständnis beruhe, die von den anderen Mächten angenommene 14-Zoll-Kalibergrenze nicht zu überschreiten.

Im künftigen japanischen Flottenprogramm sollen, dem Korrespondenten zufolge, 90 Millionen Pfund für den Bau neuer Schiffe während der kommenden sechs Jahre vorgesehen sein.

Französische Soldaten gröhlen die Internationale

Paris, 22. Juli.

Der „Matin" berichtet aus Nancy, daß sich auf dem dortigen Hauptbahnhof bei der Durchfahrt französischer Reservisten geradezu skandalöse Vorgänge ereignet hätten. Kaum sei der Pariser Zug mit den Reservisten in die Halle eingelaufen, als sich die Soldaten, die auf dem Wege zu den Truppenübungsplätzen im Osten waren, an die Fenster begeben hätten, um die Internationale und andere revolutionäre Lieder zu singen. Reisende und besonders Frauen, die sich in dem gleichen Zuge befanden, seien von den Soldaten in der unerhörtesten Weise beschimpft worden. Der Militärposten des Bahnhofes und der Unteroffizier vom Dienst seien ebenfalls geschmäht worden.

Frühere Truppen des Negus bei Addis Abeba aufgetaucht?

Kairo, 22. Juli.

Der ägyptische Außenminister hat vom ägyptischen Konsul in Addis Abeba ein Telegramm erhalten, in dem dieser von Angriffen starker abessinischer Banden bei Addis Abeba, die gestern erfolgt sein sollen, berichtet. Dem Telegramm zufolge soll es auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte gegeben haben. Nähere Einzelheiten über diesen Ueberfall fehlen noch, doch glaubt man, daß es sich um frühere Truppen des Negus handelt, die sich unter dem Kommando eines Dedjasmatsch reorganisiert haben. Eine Bestätigung dieser Nachricht von anderer Seite liegt vorerst nicht vor.

Die jüdische Wochenzeitung „Danziger Echo" 10 Monate verboten

Danzig, 22. Ju

Der Danziger Polizeipräsident hat die jüdische Wochenzeitung „Danziger Echo" mit sofortiger Wirkung auf Dauer von zehn Monaten verboten, da die in der Zeitung gemachten Ausführungen geeignet sind, die öffentliche Sicherheit und Ordnung der Freien Stadt Danzig zu gefährden.

In der Begründung wird u. a. ausgeführt, daß das Blatt in fast jeder Nummer Aufsätze enthalte, die geeignet seien, das Empfinden der in seiner überaroßen Mehrheit deutschdenkenden und -fühlenden Bevölkerungsteile Danzigs gröblichst zu verletzen. Darüber hinaus seien fast in jeder Nummer Artikel zu finden, die in ihrem Inhalt Angriffe gegen die Danziger Regierung, leitende Staatsmänner und selbst gegen den Führer und Reichskanzler des befreundeten Deutschen Reiches darstellen und die auf die Dauer nicht geduldet werden können.

KdF-Stadt beim Reichssportfeld
Mit eigenem Bahnhof und Postamt / Die Richtkrone hochgezogen / Ansprache Dr. Leys

Berlin, 22. Juli.

Als Sammelpunkt für die 15 000 bis 20 000 „Kraft-durch-Freude"-Fahrer, die während der Olympischen Spiele fast täglich nach Berlin kommen, wird unweit des Reichssportfeldes eine modern ausgestattete schmucke KdF-Stadt mit vier großen Hallen und einem eigenen Bahnhof errichtet. Die Arbeiten sind soweit gediehen, daß am Mittwochmittag in Gegenwart des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley im Rahmen einer groß angelegten Feierstunde die Richtkrone hochgezogen werden konnte.

In dreiwöchiger angestrengter Arbeit ist eine großzügige und sehenswerte Anlage entstanden. Die großen Festhallen bieten insgesamt 7000 Personen zu gleicher Zeit Platz. Die wie große moderne Bauernhäuser aussehenden Hallen bestehen aus Holz und sind so gebaut, daß sie abgebrochen und an einem anderen Ort neu errichtet werden können. Jede Festhalle trägt den Namen eines deutschen Gaues. Für jede Halle steht ein Herd mit 12 Kochstellen und ein großer Kochkessel mit 500 Liter Inhalt zur Verfügung, so daß für das leibliche Wohl der KdF-Fahrer reichlich gesorgt ist. Alle Kücheneinrichtungen werden elektrisch betrieben. Die Einrichtungen sollen hier ihre Generalprobe ablegen, bevor sie in dem großen KdF-Seebad auf Rügen endgültig Verwendung finden.

Da kein Bahnhof Berlins in den in Betracht kommenden frühen Morgenstunden einen Stoßverkehr bewältigen könnte, wie ihn die „Kraft-durch-Freude"-Stadt haben wird, hat die Reichsbahn eine eigene Bahnhofsanlage gebaut. Die Reichspost eröffnet ebenfalls ein eigenes Postamt und versieht die hier abgehende Post mit dem Stempel „11. Olympische Spiele — KdF-Stadt".

Das Richtfest ging im Beisein der tausendköpfigen Belegschaft vonstatten. Der Architekt Pg. Schulte-Frohlinde übergab Dr. Ley die Bauten. Unter Böllerschüssen und den Klängen des Liedes „Märkische Heide" wurde der bunte Richtkranz an dem 40 Meter hohen Turm aufgezogen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley begann seine Ansprache mit einem Dank an den Architekten und an die Arbeiter. Es sei sein Vorsatz gewesen, daß an allen großen Festen, die in unserem Vaterlande stattfinden, auch der deutsche Arbeiter nachhaltigen Anteil nehmen könne. „Ich hoffe, daß die Berliner Arbeiter hier ihre Kameraden aus dem Reich recht oft besuchen werden, und es soll uns eine ganz besondere Freude sein, wenn ihnen die vielen Gäste aus der Welt gleichfalls einen Besuch abstatten. Sie werden sehen, daß der deutsche Arbeiter nach Jahren drückender Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Niedergangs wieder zu Lachen und Frohsinn zurückgefunden hat. Lachen und Frohsinn — dieses neue Gesicht des neuen Deutschlands wird sich hier offenbaren." Er schloß mit dem Gelöbnis: „Wir glauben auf dieser Erde allein an Adolf Hitler! Wir glauben, daß der Nationalsozialismus der alleinseligmachende Glaube für Deutschland ist! Wir glauben, daß uns der Herrgott Adolf Hitler gesandt hat, damit er Deutschland von den Heuchlern und Pharisäern befreie."

Gautagung des NSLB Westfalen-Nord
In Verbindung mit dem Freiluftschulkongreß

Bielefeld, 22. Juli.

Die Gautagung des NSLB. Westfalen-Nord, die organisch in das Programm des Dritten Internationalen Freiluftschulkongresses eingebaut ist, wurde am späten Nachmittag des Montag eröffnet. Neben den Erziehern und Erzieherinnen aus dem Gau Westfalen-Nord hatten sich die Kongreßdelegierten, an der Spitze Präsident Professor Mola-Montevideo, eingefunden.

Gauamtsleiter Reimpell

begrüßte die Vertreter des Staates, der Partei, der Wehrmacht und besonders herzlich die Berufskameraden und Berufskameradinnen aus allen Ländern Europas und Ueberjee. Die Gäste würden hier sehen, daß die deutsche Erzieherschaft einig und geschlossen marschiere und nur ein gemeinsames Erziehungsziel habe; sie würden sehen, daß das Wort von der Volksgemeinschaft keine Phrase sei, sondern Gestalt angenommen habe und Wirklichkeit geworden sei. Auch diese Tagung diene dem Wohle des Volkes, unserer Jugend und dem großen Ziel der Verständigung unter den Völkern.

Oberbürgermeister Gauinspekteur Budde

entbot die Grüße der Stadt Bielefeld. Die ausländischen Gäste wohnten heute einer Tagung bei, die unter den Symbolen des neuen Deutschland stattfinde, und hinter diesen Symbolen stehe der Wille der Nation. Unsere ganze Aufga[illegible] einziges Ziel sei, dem deutschen Volke und [illegible]end die Zukunft zu sichern und zu gestalten. [illegible]reiche allen, die ehrlichen Willens seie[illegible] Verständigung und Zusammenarbei[illegible]

[illegible]ief als Hob[illegible]elsfeld-Stadt den Gästen ein h[illegible] Viel[illegible]hland habe nichts zu verti[illegible] Deutj[illegible] Wunsch, friedlich seine[illegible]e nur eine[illegible] Kreisleiter hat di[illegible]können. Der [illegible] alles, was [illegible]

Deutschland sehen und erleben, in ihrer Heimat zu berichten und so mitzuhelfen, eine Brücke über den Abgrund voll Haß, Verleumdungen und Mißverständnissen zu schlagen.

Gauamtsleiter Reimpell

nahm sodann noch einmal das Wort zu längeren Ausführungen. Er wies auf die Hetze der überstaatlichen Mächte hin, die im Jahre 1914 die Völker zum Kriege trieben, und schilderte in begeisterten Worten den grandiosen Kampf der NSDAP. gegen die Verderber des Volkes. Wir hätten inzwischen gelernt, zwischen Politik und Politik, zwischen einer Politik der Selbstbehauptung und Ehre und der Politik derer, die kein Vaterland kennen, die in allen Staaten wühlen und die Völker gegeneinander aufhetzen, zu unterscheiden. Die Erziehung unserer Jugend soll einen Weltenbrand wie 1914 unmöglich machen. Wenn wir in Deutschland aber von Erziehung sprechen, dann schauen wir, so führte er weiter aus, voll Hoffnung und Stolz auf den größten Erzieher, den Erzieher aller Deutschen, auf unseren Führer Adolf Hitler. Wir danken dem allmächtigen Gott, daß er uns diesen Führer geschenkt hat. Die ausländischen Gäste möchten draußen in der Welt verkünden, daß wir diesen Führer lieben, daß wir stolz auf ihn sind und ihm unermeßlichen Dank schulden, weil er nur für Deutschland lebt. Es sei richtig, so schloß der Redner seine ungemein wirkungsvollen Ausführungen, daß es noch einige Menschen in Deutschland gebe, die nicht glauben wollten. Es sei ja bekannt, daß „nur" 99 Prozent hinter dem Führer ständen, aber auch diese Generation vergehe. Wer aber unsere heutige Jugend kenne, die Jugend im Jungvolk und in der HJ., für den gebe es nur eins: den Glauben an Deutschland.

Nachdem sich der stürmische Beifall gelegt hatte, spielte das Orchester die Sommernachtstraum-Ouvertüre von Julius Weißmann. Brausend erklangen das Sieg-Heil auf Deutschland und den Führer und die nationalen Lieder durch die festliche Halle. Der Fahnenausmarsch beschloß die Eröffnungskundgebung.

deutsch[illegible]
Erfolgr[illegible]liche Lösung der Farbe[illegible]

[illegible]erlin, 22. Juli.

Die Bemü[illegible] alt wie das le[illegible] im Film sind so reichen, sind [illegible]ersuche, sie zu erfolg war b[illegible]eich gewesen. Der zweifelhafter, [illegible]mein zumeist ein dieses Problem[illegible]r Verwirklichung Weg. [illegible]tigkeiten in den

In der Haup[illegible] zwei Verfahren[illegible]eit am Farbfilm die Farben gl[illegible]aktive, bei dem sind, in der Ko[illegible]Film enthalten Filme auf einer[illegible]de, bei dem die Film aufgenomm[illegible]en schwarz-weiß natürliche farbi[illegible]Farbrastern das

Auf dem le[illegible] reich abgeschlo[illegible]die jetzt erfolg- Halske AG., [illegible]iemens & fabrik Perut[illegible]Trockenplatten- in- und ausländ[illegible]or zahlreichen tag der erste[illegible]de am Diens- Siemens-Ve[illegible]Berthon-Erschienenen, unfand bei den Reichsfilmkamme[illegible]präsident der Herren der Reic[illegible]zahlreichen großen Filmunte[illegible]Vertreter der ordentlichen [illegible]Anparen, außer- Problem, mit ver[illegible]schlich das steller und Theat[illegible]ten für Herbringen, hier im [illegible]einwand zu [illegible]zu sein. Zur

Vorführung
Carl Froe[illegible]
Schönheitsklub", [illegible]
Olympischen Spie[illegible]
wird, und einige [illegible]
und belebten Szenen.
Fortschritt gegenüber [illegible]
unverkennbar und als
Spielfilms bleibt bestehen.
heute hinter dem ausländisch[illegible]
steht. Die Farbwerte sowohl
filmen wie in den kräftigen bun[illegible]
richtig wiedergegeben; in der wei[illegible]
— was bisher kaum erreicht worde[illegible]
Abschattierungen erkennen und die
Bildes selbst ist mit Hilfe des neue[illegible]
jektionsschirmes und der neuen Beleu[illegible]
durchaus klar und zufriedenstellend.

Vor der Vorführung des Films — wobei gleich auch eine kurze Szene in der gewö[illegible] Schwarz-Weiß-Photographie gezeigt wurde — Direktor Storch von der Siemens & Halske AG. [illegible] sehr verwickelte und ausgedehnte Arbeit, die au[illegible] optischem, feinmechanischem und elektrischem Gebiete ge[illegible] leistet werden mußte, und Direktor Dr. von Owen von de[illegible] Perutz-Trockenplattenfabrik über die Entwicklung de[illegible] emulsions- und sensibilisierungstechnischen Fragen. Di[illegible] Ausführungen, die ein eindringliches Bild von diesem schwierigen Gebiet seit Beginn der Arbeiten überhaupt gaben, fanden den lebhaftesten Beifall.

[illegible]e Farbfilm
[illegible]wiedergabe / Die erste Vorführung

[illegible] gelangten der unter der Oberleitung von [illegible]sich im Atelier gedrehte Kurzfilm „Der [illegible] dessen Uraufführung im Rahmen der [illegible]le am 4. August in Berlin stattfinden [illegible]ußenaufnahmen von Blumen, Tieren [illegible] Bei allen Aufnahmen war der [illegible]früheren farbigen Filmen ganz [illegible]Gesamteindruck besonders des [illegible]daß der deutsche Farbenfilm [illegible]en in nichts mehr zurück- [illegible] in den zarten Pastell- [illegible]dblatten Farben werden [illegible]gen Farbe lassen sich [illegible]t ist — die feinsten [illegible] Beleuchtung des [illegible]twickelten Pro- [illegible]chtungslampen

[illegible]um Ver- [illegible]ähnlichen [illegible]prachen [illegible]her die

Arbeit[illegible] für ausscheidende Soldaten
Richtlinien [illegible]nisters / Erlaß des Reichsinnenministers

(Ndz) Der R[illegible] Richtlinien [illegible]fangreiche [illegible]daten erlassen, d[illegible]r Sol- aus dem aktiven [illegible]in Ehren Wehrgesetz sind [illegible]dadurch dem [illegible]lung in Arbe[illegible]rmittlungsstellen [illegible]Wirtschaftszweigen [illegible]vermittelt zum Job. Im [illegible]tigen Ausgang von [illegible]daß die Minister [illegible]ihre Vorbildmacht [illegible]ären derund zwar [illegible]t, Ausfüllung Berufs- [illegible]le nach ihren [illegible]um. [illegible]Arbeitsamtsleitsplatz [illegible]den Wohnsdem für [illegible]ihres Wehrt unter [illegible]en vorher derstandes- [illegible]ie einen Beworden. [illegible]den Beruf dringend [illegible]suchtigen. [illegible]ch sich in [illegible]ihren Nebenerwerbstätten, bei [illegible]een günstigen Gelegenheit durch das [illegible]unterzubringen. Das gleiche gelte [illegible]zu Gewerbe [illegible]fall.

des großen Bedarfes an Arbeitskräften in diesen Wirtschaftszweigen hält der Minister deshalb aus allgemeinen vaterländischen Gründen [illegible] in ihren bürgerlichen als Arbeiter oder Angestellte beschäftigt waren, könnten sich bewerben. Sofern sie [illegible] öffentlichen Dienst bei [illegible]nung Vorrang vor u[illegible] die als Beamte für [illegible]kehren in den Beamte[illegible] darauf hin, daß Sol[illegible] Dienstpflicht hi[illegible] rechtigungsschei[illegible] vermittlung erha[illegible] bringung der im He[illegible] Soldaten, insbesonder[illegible] schaft, sollen durch die[illegible] stem Einvernehmen [illegible] Arbeitsämtern durch[illegible]

Zur gleichen Fr[illegible] preußische Inn[illegible] alle Behörden[illegible] schaften des öffentl[illegible] gerichtet. Er weist da[illegible] Wehrdienst ausgeschie[illegible] Beschäftigung im öff[illegible]

Höhere Steuereinnahmen
Im Juni rund 235 Millionen RM. mehr als im Vorjahr

Berlin, 22. Juli.

Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben betrugen nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums (alle Ziffern in Millionen RM.) im Monat Juni 1936 insgesamt 999,5, gegen 764,7 im gleichen Monat des Vorjahres, und zwar erbrachten Besitz- und Verkehrssteuern 749,7 (536,2), Zölle und Verbrauchssteuern 249,8 (228,5). Für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni beträgt im laufenden Jahr das Gesamtaufkommen 2 527,9 (2 113,0), und zwar Besitz- und Verkehrssteuern 1 693,1 (1 343,7), Zölle und Verbrauchssteuern 834,8 (769,3).

Das Mehraufkommen im Berichtsmonat Juni 1936 gegenüber Juni 1935 beträgt alle insgesamt 234,8, und zwar an Besitz- und Verkehrssteuern 213,5 und an Zöllen und Verbrauchssteuern 21,3; für das Vierteljahr stellt sich das Mehraufkommen auf 414,9, und zwar an Besitz- und Verkehrssteuern auf 349,4 und an Zöllen und Verbrauchssteuern auf 65,5. Bei dem Mehr an Besitz- und Verkehrssteuern ist zu berücksichtigen, daß im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1936 14 Millionen RM. Körperschaftssteuer der öffentlichen Versorgungsbetriebe, von denen im gleichen Zeitraum des Rechnungsjahres 1935 an Körperschaftssteuer erst 0,6 Mill. RM. eingezahlt wurden, aufgekommen sind, sodaß das Mehr sich um (14 minus 0,6 gleich) 13,4 Millionen RM. vermindert. Das wirkliche Mehraufkommen im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1936 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres beträgt somit (414,9 minus 13,4 gleich) 401,5.

Der Führer besichtigt das Reichsparteitaggelände

Nürnberg, 22. Juli.

Am Mittwochnachmittag begab sich der Führer mit seiner Begleitung von Bayreuth aus nach Nürnberg, um das Reichsparteitaggelände zu besichtigen und sich von dem Fortgang der Bauten zu überzeugen.

Reichsautobahnbrücke eingestürzt

Stuttgart, 22. Juli.

Dienstag gegen 21 Uhr ist die Stahlbrücke der Reichsautobahn, die über die Reichsbahnbrücke Zuffenhausen—Calw zwischen den Bahnhöfen Korntal und Ditzingen und über die Straße Ditzingen—Weilimdorf führt, aus noch nicht festgestellter Ursache eingestürzt. Eine auf der Strecke befindliche Leerlokomotive ist unmittelbar nach dem Einsturz auf die herabgefallenen Trümmer aufgefahren. Der Lokomotivführer und der Lokomotivheizer wurden dabei verletzt, zum Glück jedoch nicht schwer. Ein Hilfszug der Reichsbahn und die Maschine eines Bauzuges waren in kurzer Frist an der Unfallstelle, wo die Aufräumungsarbeiten sofort mit allen Mitteln aufgenommen worden sind. Die Räumung der Reichsbahnstrecke wird zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen.

Die erste Werkssiedlung im Gau Westfalen-Nord feierte Richtfest

Paderborn, 20. Juli.

In Anwesenheit des Leiters des Gauheimstättenamtes der NSDAP. Westfalen-Nord, Pg. Gerling, des Gauinspekteurs Pg. Homann als Vertreter des Gauleiters Dr. Meyer und zahlreicher weiterer Gäste konnte am Donnerstag die Werkgemeinschaft der Paderborner Elektrizitätswerk- und Straßenbahn-Aktiengesellschaft in der neuen Siedlung am Hohen Weg im Norden der Stadt Richtfest feiern.

In verhältnismäßig kurzer Zeit sind unter tatkräftiger Mithilfe der Werksleitung 14 schmucke Häuser emporgewachsen, die von den Gefolgschaftsmitgliedern im Oktober dieses Jahres bezogen werden sollen. Sie weichen von dem Kleinsiedlungstyp wesentlich ab und umfassen fünf große Räume, Bad und Speisekammer, ferner je über 1000 Quadratmeter Gartenland. Diese vorbildliche Siedlung, die wahrscheinlich schon im kommenden Jahre erweitert werden soll, ist die erste reine Werksiedlung im Gau Westfalen-Nord, in der das Werk also frühend als Siedlungsträger beteiligt ist, und zugleich ist es die zweite größere Siedlung, die unter der Beteiligung des Gauheimstättenamtes in diesem Jahre in Paderborn ihr Richtfest feiern konnte.

Neuer D-Zug Essen—München
über Altenbeken—Kassel—Eisenach—Bamberg.

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß für die Hauptreisezeit — Juli und August — eine neue günstige D-Zug-Verbindung zwischen Essen-Hbf. und München nach folgendem Plane eingerichtet ist:

D 362 mit 2. u. 3. Kl.		D 361 mit 2. u. 3. Kl.
6,43 ab	Essen-Hbf.	an 23,39
6,56 „	Bochum-Hbf.	„ 23,21
7,06 „	B.-Langendreer	„ 23,17
7,20 „	Dortmund-S.	„ 22,56
7,59 an	Soest	ab 22,20
		„ 14,47
		„ 13,08
		„ 12,20

[illegible]en um 19,00 Uhr Anschluß [illegible]. Bad Reichenhall (an 21,05), [illegible]. Salzburg (an 21,00). Ferner [illegible]n um 18,50 Uhr Anschluß nach Kufstein [illegible]. Innsbruck (an 21,38), Rom (an 12,05) und [illegible]hr Anschluß nach Bayrischzell (an 21,54).

Polnisches Dorf niedergebrannt

Warschau, 22. Juli.

Unweit Lublin brach ein Feuer aus, das die ganze Ortschaft in Asche legte. Insgesamt sind 66 Bauernhöfe mit dem gesamten toten und lebenden Inventar verbrannt. Der Sachschaden ist erheblich. Die Ursache des großen Brandes konnte noch nicht geklärt werden.



Wettervorhersage für Donnerstag: Mäßige Winde aus Südwest bis Süd, heiter bis wolkig, vorwiegend trocken, Temperaturen bis 25 Grad ansteigend.

Vorhersage für Freitag: Bei Südwinden zunächst heiter, später Bewölkungszunahme, trocken, warm.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Niederschlagsneigung, aber freundlich

Die Aufgaben des Reichsbundes der Körperbehinderten (RBK) e. V.

Der Reichsbund der Körperbehinderten (dessen Kreiswaltung sich im Herner Rathaus, Zimmer 129, befindet,) wurde durch die Reichsleitung der NSDAP beauftragt, körperlich beschädigte deutsche Volksgenossen in seiner Selbsthilfegemeinschaft zu vereinigen. Zum RBK gehören alle beschädigten Volksgenossen, die nicht als Kriegsopfer zur NSKOV gehören oder sich als Beschädigte der Sozialfürsorge der DAF anvertraut haben. Ebenso bestehen für die Seh- und Gehörbeschädigten Sonderorganisationen. Der Reichsbund der Körperbehinderten untersteht der Aufsicht des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP und führt seine Arbeiten mit Unterstützung aller NSV-Dienststellen im ganzen Reiche durch.

Der RBK. wirbt um jeden behinderten deutschen Volksgenossen, ganz gleich, welchen Standes oder Geschlechtes er ist. Es gilt, auch den körperlich behinderten in seine Selbsthilfegemeinschaft einzugliedern. Die Organisation aber will jeden Behinderten in seinem Bestreben zur Selbständigkeit sowie im Sinne gesundheitlicher Lebensführung fördern und den einzelnen bei der Eingliederung in den Arbeitsprozeß unterstützen. Gegebenfalls soll er zusätzlich zu den fürsorgerischen Leistungen der zuständigen amtlichen Selbsthilfegemeinschaft durch die Mitarbeit aller Bundesmitglieder gestärkt werden.

Durch Einrichtung entsprechender Kurse und Lehrgänge, für Jugendliche den Zusammenschluß im Bann K. der Hitler-Jugend und durch Förderung aller zweckdienlichen Einrichtungen erschließt der RBK alle Möglichkeiten der körperlichen Ertüchtigung und Willensschulung, um die Leistungsfähigkeit des Einzelnen in jeder Weise zu heben. Eine weitere Aufgabe des Bundes ist es, dem Behinderten helfend bei der Erschließung geeigneter Maßnahmen zur Milderung oder Ueberwindung seiner Behinderung zur Seite zu stehen. Der RBK vertritt seine Mitglieder schließlich noch in allen Fragen des Fürsorgerechtes, insbesondere bei der Beschaffung notwendiger orthopädischer Behelfsmittel.

Zur Durchführung dieser Aufgaben pflegt die Organisation allerengste Zusammenarbeit mit allen Stellen der amtlichen und privaten Fürsorge für Behinderte und will in diese Arbeitsgemeinschaft auch jeden einzelnen behinderten Volksgenossen einschließen, insbesondere auch die Eltern und Angehörigen beschädigter Jugendlicher, sowie alle Freunde und Förderer dieser Selbsthilfebestrebungen.

Auskunft und Rat über alle Angelegenheiten erhalten Sie in der am 23. Juli, abends 20 Uhr im Lokale Stemberg, Bahnhofstraße 34, stattfindenden Versammlung, in der Gauorganisationsobmann Büchel, Bochum, spricht. Hierzu sind alle beschädigten Volksgenossen eingeladen.

Plakettenschießen der Jägerschaft

Das vom Reichsjägermeister ausgeschriebene Schießen um die Plaketten und Nadeln der deutschen Jägerschaft hat auch im Bezirke der Kreisjägerei Bochum, der die Hegeringe Bochum, Herne, Wattenscheid, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel umfaßt, begonnen und zwar auf dem Schießstand Düppe in Bochum-Hiltrop. An diesem Kreisschießen müssen sich sämtliche im Besitz eines Jagdscheines befindlichen Jäger beteiligen. Bisher liegen folgende Höchstergebnisse vor: Dr. Uffelmann, 161 Ringe; Volkenrath, 158 Ringe; Holzhäuser, 157 Ringe; Lessel, 151 Ringe; Büttner, Stracke und Oberdrewermann, je 145 Ringe.

Gautreffen der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener

des Gaues Westfalen-Lippe am 8. 9. August ds. Js. ine Soest Westfalen

Das gesamte deutsche Frontsoldatentum arbeitet heute an den Aufgaben mit, die der Führer dem deutschen Volke gestellt hat. Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, die in ihren Reihen nur Frontsoldaten hat, veranstaltet am 8./9. August ein Gautreffen in Soest Westf., um vor der Oeffentlichkeit ihre Mitarbeit zu beweisen.

Der Bundesführer, Freiherr v. Lersner und sein Stellvertreter, Dr. Givens, werden gemeinsam mit anderen Rednern das Bild deutscher Soldaten in Gefangenschaft so hinstellen, daß es jedem klar wird, daß der kriegsgefangene deutsche Frontsoldat nicht nur ein Recht, sondern die Pflicht zur Mitarbeit in der heutigen Zeit hat.

Dieses Gautreffen findet in Soest in Westfalen statt. Soest ist die einzige westfälische Stadt, in der sich noch bis heute die ganze mittelalterliche Schönheit erhalten hat. Uralte Stadtwälle mit ihren ebenso alten Toren, dazu Kirchen, die wegen ihres Alters und ihrer eigenartigen Bauart weltbekannt sind, beweisen noch heute die ganze einstige Würde der alten Hansastadt.

All die vorgenannten Schönheiten geben der Stadt Soest ein besonderes Gepräge als Tagungsort. Darum, all ihr ehemaligen Kriegsgefangenen von nah und fern, kommt geschlossen am 8./9. August zum Gautreffen in Soest!

Auskunft erteilen Kurt Glaremin, Soest i. W., Windmühlenweg 7, der Gauführer Johannes Tölle, Elsen bei Paderborn, und alle REK-Ortsgruppen in Westfalen-Lippe.

Nachweis der Abstammung

in der Reichskammer der bildenden Künste

Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste hat mit Wirkung vom 16. Juni 1936 eine Anordnung erlassen, wonach alle Mitglieder der Reichskammer verpflichtet sind, bei ihrer Landesleitung für sich und gegebenenfalls ihre Ehefrau den einwandfreien Nachweis ihrer Abstammung bis zu den Großeltern einschließlich zu erbringen. Der Nachweis erfolgt durch Ausfüllung von zwei Formblättern, welche den Mitgliedern zugehen und bis 30. September 1936 unter Beifügung tunlichst aller Originalurkunden bzw. von beglaubigten Abschriften oder Photokopien bei den Landesleitungen einzureichen sind. Originalurkunden werden jedem Mitglied nach Prüfung unverzüglich zurückgesandt.

Mitglieder der Reichskammer, welche leitende Persönlichkeiten einer kammerzugehörigen Firma sind, haben außerdem eine wahrheitsgemäße Erklärung über die Zusammensetzung des in der Unternehmung arbeitenden Kapitals abzugeben und den Nachweis der Abstammung der Kapitalseigner beizubringen.

Der Abstammungsnachweis ist auch zu führen von denjenigen Personen und Kapitalseignern von Firmen, welche auf Grund des § 9 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz von der Mitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste befreit sind.

Die Pflege des Jugendherbergswesens in Westfalen

Arbeitstagung des Landesverbandes Westfalen für die deutschen Jugendherbergen

Im großen Festsaale des Münsterschen Rathauses hatten sich am Sonntagvormittag außer einer Reihe von Gästen die Vertreter des deutschen Jugendherbergswesens in Westfalen und Lippe zu einer Arbeitstagung eingefunden, die von Oberbürgermeister Hillebrand namens der Stadt begrüßt wurden. Landesverbandsleiter Grimmelt erstattete nach kurzen Begrüßungsworten den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Die im Vorjahre begonnene Kleinarbeit zur Erhöhung der Mitgliederzahl

und damit breiterer Verwurzelung des Jugendherbergsgedankens im Volke konnte sich im Berichtsjahre erfolgreich auswirken. Dank dieser Werbung konnte der Mitgliederbestand Ende 1934 von 18 244 im Jahre 1935 um 5 940 erhöht werden. Allerdings war ein Abgang von 1466 Mitgliedern zu verzeichnen, so daß der Mitgliederbestand Ende 1935 22 178 betrug. Mit dieser Steigerung von 3,7 zu 4,3 Mitgliedern je 1000 Einwohner hat der Gau Westfalen auch tatsächlich die Spitze unter allen deutschen Gauen. Beim Gau und bei den Ortsgruppen wurden 26 377 Bleibenausweise und 7705 Führerausweise ausgegeben. Durch die Neugründung der Ortsgruppen Billerbeck, Bochum-Harpen, Bochum-Werne, Dortmund-Sölde, Epe, Eslohe, Laer, Lienen, Marsberg, Neunkirchen, Salzkotten und Wiedenbrück stieg die Zahl der Ortsgruppen auf 200. Im Jahre 1935 übernachteten in den Jugendherbergen des ganzen Gaues Westfalen 86 729 Volksschüler, 232 329 Schüler höherer und mittlerer Schulen, 237 850 sonstige Jugendliche, 53 825 Besucher über 20 Jahren und 2092 Ausländer. Das sind insgesamt 612 825 Uebernachtungen.

Die meisten Uebernachtungen entfallen auf Gäste aus Dortmund, Gelsenkirchen, Bochum, Münster, Essen, Hagen, Bielefeld, Wuppertal und Herne.

Reichsverbandsleiter und Obergebietsführer Rodatz-Berlin führte dann u. a. aus: Wir haben jetzt im Deutschen Reiche 2000 Jugendherbergen, nachdem wir in den letzten Jahren 500 schlechte Jugendherbergen geschlossen haben. Seit 1933 verzeichnen wir nicht weniger als 187 Neugründungen von Jugendherbergen. Der Redner wies dann auf die Notwendigkeit der Schaffung weiterer Jugendherbergen hin. Konnten wir 1933 4,2 Millionen Uebernachtungen in den Jugendherbergen buchen, so ist die Zahl im Jahre 1936 schon jetzt auf 7 Millionen gestiegen. Im Auslande, das insgesamt nur 1000 Jugendherbergen aufweisen kann, betrug die Zahl der Uebernachtungen demgegenüber nur 1 Million.

Der Inspekteur, Oberbannführer Conrad-Düsseldorf stellte die vorbildliche Zusammenarbeit von Rheinland und Westfalen an die Spitze seiner Ausführungen zu dem Thema „Jugend und Wandern".

Notwendig sei es, am Rande des rheinisch-westfälischen Industriegebietes Jugendherbergen zu erbauen,

die aber nachher nur soweit von einander entfernt liegen dürfen, daß sie in einem Tagesmarsch erreichbar seien. Bei der im Sinne des Führers liegenden starken Inanspruchnahme der Jugendherbergen durch staatspolitische Lehrgänge und sonstige Schulungskurse nationalsozialistischen Charakters sei es in Anbetracht des stets sich steigernden Wanderbetriebes notwendig, sich vorher bei den Jugendherbergen anzumelden. Jedenfalls aber **dürfe die Belegung der Jugendherbergen durch Kursusteilnehmer nicht so überhand nehmen,** daß der eigentliche Zweck dieser Einrichtung, die Beherbergung der wandernden Jugend, dadurch beeinträchtigt werde.

Am Nachmittag wurde dann die

neue Jugendherberge der westfälischen Provinzialstadt

im Beisein von Vertretern [illegible] Behörden ihrer Bestimmung übergeben. Oberbürgermeister Hillebrand [illegible] eine stete Hilfsbereitschaft [illegible] bergswerk hervorhob. Darauf kennzeichnete sich der Landesverbandsleiter Grimmelt-Münster, die Schlüssel zu der neuen Jugendherberge. Landesverbandsleiter Grimmelt dankte in herzlichen Worten der Stadt Münster für ihre Mitwirkung. Ein Rundgang durch das neue Haus schloß sich an.



Einweihungsfeier an der neuen Jugendherberge Münster. (F

Kein Herner ohne Reichssportabzeichen!

Die neuen Vorbereitungskurse beginnen

Sport erhält den Körper jung und frisch. Das sollten alle Volksgenossen bedenken, die bis heute noch abseits stehen. Es wird nicht verlangt, daß jeder Sporttreibende ein „Rekordier" sein soll oder werden muß. Er soll vielmehr mit allen Arten der Leibesübungen vertraut gemacht werden. Aus diesem Anlaß wurde das Reichssportabzeichen für jeden deutschen Volksgenossen geschaffen, der die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt.

Das Reichssportabzeichen wird je nach Alter in Bronce, Silber und Gold verliehen und fordert eine fünffache Gegenleistung. Es ist eine Leitungsprüfung auf Herz- und Lungenkraft, auf Spannkraft, auf den Besitz von Körpergeschicklichkeit, Schnelligkeit und Ausdauer. Zweck des Reichssportabzeichens ist ferner, Anreiz zu geben zur Erreichung der für die Volkskraft notwendigen hochgesteigerten körperlichen Allgemeinausbildung und zur Bewahrung dieses Körperkönnens bis ins reife Alter.

Das Zeichen in Bronce erwirbt jeder Volksgenosse, der nach Vollendung des 18. Lebensjahres die fünf geforderten Leistungen innerhalb 12 Monaten erfüllt. Das Zeichen in Silber erhält der, der das 32. Lebensjahr überschritten hat und die fünf geforderten Leistungen innerhalb von 12 Monaten erfüllt. Das Zeichen in Gold erwirbt schließlich, wer das 40. Lebensjahr überschritten hat und die fünf geforderten Leistungen innerhalb von 12 Monaten erfüllt.

durch Freude" hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle Volksgenossen zur Erreichung des Reichssportabzeichens behilflich zu sein. Es hat Vorbereitungskurse eingerichtet, die dazu dienen sollen, sich unter kundiger Leitung auf die Ablegung der Prüfung vorzubereiten.

Anmeldungen für diese Kurse nimmt das Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", sowie der am heutigen Abend in der Turnhalle des Oberlyzeums anwesende Sportlehrer entgegen.

Der am heutigen Donnerstag um 20 Uhr stattfindende Kursus ist für Frauen und Männer. Die Bedingungen werden im Kursus bekanntgegeben. Kursusgebühr beträgt 20 Rpf.

Gerichtliche Einigung bei der Zinssenkung

Die Aufgabe des Richters

(Ndz) Das neue Reichsgesetz über die Senkung der Hypothekenzinsen weist dem Richter die Aufgabe zu, bei den Hypotheken des freien Marktes zwischen Gläubiger und Schuldner eine Einigung über die Höhe des im Einzelfall angemessenen Zinses zu vermitteln und, wenn dies nicht gelingt, den angemessenen Zins seinerseits zu bestimmen. Der Reichsjustizminister erklärt in einem Ausführungserlaß, daß es im Sinne des Gesetzes liege, wenn der Richter dabei der Vermittlung einer gütlichen Einigung seine besondere Aufmerksamkeit zuwende. Wenn die Erträgnisse des Grundstücks mit den Lasten nicht mehr im Einklang stehen, könne der Richter eine volkswirtschaftlich wertvolle Arbit leisten, wenn er in einer Aussprache unter Hinzuziehung aller Beteiligten die Möglichkeiten zur Erörterung stelle, durch die ein sachgemäßer Ausgleich hergestellt werden könne. Zur erfolgreichen Durchführung dieser Aufgase sollen in erster Linie solche Richter herangezogen werden, die für die wirtschaftlichen Zusammenhänge im Grundstückswesen besonderes Verständnis haben. Gleichzeitig hat der Minister eine Statistik der auf Grund des Zinssenkungsgesetzes anhängig gewordenen Anträge und ihrer Erledigung angeordnet.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 22. Juli. Auftrieb: 518 Stück Großvieh, 95 Ferkel, 17 Läufer und ältere Futterschweine, 21 Kälber, 1 Ziege. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 515 bis 545 M., 2. Sorte 445 bis 495 Mark, 3. Sorte 390 bis 440 M.; Rinder kosteten 380 bis 500 Mark. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 12 bis 14 Mark, von 6 bis 8 Wochen 22 bis 27 Mark, von 8 bis 10 Wochen 23 bis 32 Mark, von 10 bis 12 Wochen 33 bis 37 Mark. Läuferschweine über 3 bis 5 Monate alt kosteten 45 bis 60 Mark. Der nächste Markt findet am 29. Juli statt.

Die „Ritterschänke"
E. Biermann, Herne, Bahnhofstr. 136,
bildet jetzt das Tagesgespräch von Herne, denn dort gastiert vom 22. bis 27. Juli 1936 der
Weltmeister im Klavierdauerspiel Heinz Arntz
Er spielte bereits in Berlin, Wien, Amsterdam, Antwerpen, Luxemburg und Mailand mit dem größten Erfolg. Glänzende Pressestimmen des In- und Auslandes.
Sensation! Kommen! Sehen! Hören! Staunen!

Flora Torf — die bewährte Einstreu für den Groß- und Kleinvieh-Stall
Vorrätig bei
DUX Wilh. Schlenkhoff,
Herne, Friedrichstr. 2, Fernruf 50637

Nordsee — Seefische — täglich „frisch wie aus dem Netz" — eine angenehme, leichtverdauliche Mahlzeit für die heissen Sommertage.
Auf Wunsch Lieferung frei Haus.
Nur Bahnhofstrasse 59
Telefon 51905

4. Ferientip:
Bevor Sie reisen, kommen Sie doch bitte zu mir; vielleicht muß Ihre Kamera nachgesehen werden, sicherlich kann ich ihnen aber manchen Fingerzeig geben, wie Sie das Beste aus Ihren Ferienbildern herausholen können. Haben Sie schon ein Gelbfilter? Ich berate Sie gern!
Photo-Schlüter
Teilzahlung Bahnhofstrasse 77 Anleitung
Zeiß-Ikon-Super-Ikonta 156,- M. Rolleicord II 119,50 M.

Zwangsversteigerung.

Gemarkung Sodingen, Flur 23, Nr. 2830/60, groß 12,27 Ar, bebauter Hofraum und Hausgarten, Kirchstraße 59, Eigentümerin: Witwe August Hülsbusch, Hedwig, geb. Rosenbaum in Herne-Sodingen. Versteigerungstermin: 4. August 1936, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 4.

Amtsgericht Herne.

Schöne 3-Z.-Wohn. (Altbau) gegen eine 2-Z.-Wohnung zu tauschen gesucht. Off. u. M L 341 an d. H. Anzeiger

2-Z.-Wohnung pkt., sof. zu vermieten. (2512a Zu erfragen im Herner Anzeiger

Wohnung 3-Zimmer-Wohnung, Abgeschlossene pkt., z. 15. 8. od. 1. 9. an ruhige Leute zu verm. Off. u. F R 340 an d. H. Anzeiger

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften besorgen schnell und preiswert Koethers & Röttsches Herm.-Göring-Straße 8.

Die Literatur ist die vielleicht älteste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert.

Ein Buch, das man liebt, darf man nicht leihen, sondern muß man besitzen.

Schaft gute Bücher in dein Haus, sie strömen edle Kräfte aus und wirken als ein Segensbort auf Kinder noch und Enkel fort. (Dr. Fr. Scherenberg)